
~ 0 ~

NIEDERÖSTERREICHISCHE HEIMATFORSCHER

von
Hermann STEININGER (†)
Hermann ZUCKER
Johannes SEIDL



Band 1: Bezirke Baden & Mödling

Titelseite:

Eduard GURK – Das Kaiserhaus in Baden bei Wien, Aquarell, 1833

Dieses Werk ist gemeinfrei, weil seine urheberrechtliche Schutzfrist abgelaufen ist.

Rückseite:

Mödling, Altes Rathaus am Schrankenplatz,

Foto: © C.Stadler/Bwag; CC-BY-SA-4.0. m, kostenlose Nutzung erlaubt.

NIEDERÖSTERREICHISCHE HEIMATFORSCHER

Ein biografisches Lexikon

von
Hermann STEININGER (†)
Hermann ZUCKER
und
Johannes SEIDL

Band 1: Bezirke Baden & Mödling

IMPRESSUM:

Niederösterreichische Heimatforscher. Ein biografisches Lexikon

Band 1: Die Bezirke Baden und Mödling

Herausgegeben und bearbeitet von

Hermann STEININGER (†), Hermann ZUCKER, Johannes SEIDL

Grafik und Layout Angelika ENDE, Wittenförden, Deutschland

Mit Beiträgen von Peter CSENDES und Christine GRUBER

Gewidmet
Hermann STEININGER (1940-2026),
dem unermüdlichen Erforscher der Volkskunde

ÜBER DIESE REIHE

Bei dem vorliegenden Verzeichnis geht es grundsätzlich um eine Erfassung niederösterreichischer Heimatforscher – in ganz geringem Maße auch die von Heimatforscherinnen – weshalb im Titel bloß die männliche Form gewählt wurde. Naturgemäß ist wohl auch die Stadt Wien und ein geringfügiger Anteil von Persönlichkeiten der übrigen Bundes- bzw. Nachbarländer inkludiert, soweit sie mit Niederösterreich in Zusammenhang stehen.

Heimat- bzw. Regionalforscher und -forscherinnen verstehen wir im weitesten Sinn als Personen, die uns durch ihr Schaffen Einblick in die regionalen Verhältnisse erschließen. Sie sind Kenner der Regionen, Landschaften, Bezirke, Örtlichkeiten und der lokalen Gegebenheiten, deren kleinteilige Themen nicht von der „Herrschaftsgeschichte“ erfasst werden.

Die Heimatforschung als Teil der „Volksgeschichte“ geht auf die Geschichte der Vielen und ihrer Lebensverhältnisse ein, was fachhistorisch von Bedeutung ist; sie hatte lange Zeit im Wissenschaftsbetrieb kein großes Gewicht, sie wurde da und dort sogar belächelt. Beide Bereiche, die Staatengeschichte und die kleinteilige, themenvielfältige Regionalgeschichte, ergänzen einander und vermitteln so das Bild einer geschichtlich-räumlichen Entwicklung.

Die Aufgaben und die Ergebnisse der Heimat- und Regionalforschung, wie sie in zahlreichen Publikationen vorliegen, sollen in ihrer Wirkung besser erkannt werden. Damit einher geht die Erfassung der betreffenden Autorinnen und Autoren, ihrer Lebensumstände und ihrer Leistungen.

Wir haben zur Erforschung des Themas folgende Struktur entwickelt:
Familien- und Vorname, Titel, Beruf bzw. tätig als, Kurzbiographie, Forschungs- und Interessengebiete, eigene Sammlungen, Nachlässe, Nachrufe, Literatur.

Einige Biografien – vor allem die der „kleinen Leute“ – sind nicht sehr ausführlich gestaltet, was an der zum Teil schwierigen Quellenlage liegt; uns ging es aber in erster Linie um die Erfassung der Person und deren Lebensdaten. Berücksichtigt in der Aufstellung sind allerdings nur bei der Aufnahme bereits verstorbene Personen; es handelt sich somit um ein „work-in-progress“-Unternehmen.

Ganz bewusst finden sich nur wenige Verweise auf das Internet, zumal mancher Link nach einiger Zeit nicht mehr auffindbar ist, während analog vorliegende Literatur im Wesentlichen in den Bibliotheken auf Dauer zugänglich ist. Einträge beispielsweise in WIKIPEDIA findet jeder unschwer, hingegen sind manche der hier angeführten Literaturhinweise ad hoc nur aufwändig recherchierbar.

Wird im Fließtext Literatur erwähnt, geschieht dies in den meisten Fällen nicht als vollständiges Zitat mit Erscheinungsort, Jahresangabe, Seitenzahl usw. Möchte man hier in die Tiefe gehen, lassen sich die entsprechenden Werke dennoch leicht identifizieren.

Es ist daran gedacht, das Material in Form einer Reihe zu veröffentlichen, wobei die Biografien der Bezirke Baden und Mödling am Beginn stehen sollen.

Inhaltsverzeichnis

HEIMATFORSCHER AUS DEM BEZIRK BADEN	11
ANDERS Bernhard	12
AUGUSTIN Ferdinand	13
BLÜMEL Roderich	15
BRAMMERTZ Alfons	17
CALLIANO Carl Joseph	19
CALLIANO Gustav Ludwig.....	21
CHARBUSKY Karl Hugo	23
DRESCHER Kurt.....	25
EBENFÜHRER Emrich	27
FEIGL Helmuth	29
FRAST Johann von	31
FREUDMAYER Johann [Hans] Josef	33
FREY Dagobert	34
FRÜHWALD Alfred	37
GRÜNN Helene	39
HANAUŠKA Friedrich [Fritz] Johann	42
HAUEIS Emil Josef	45
HERTZKA Rudolf Albert	47
KAPFENBERGER Johann [Hans]	49

KERN Max.....	51
KOLL Malachias (Taufname: Josephus Franciscus)	53
LORENZ Reinhold	55
MAURER Rudolf	58
MAYERHOFER Johannes	60
MEHLSTAUB Rudolf	62
REINÖHL Rainer Eduard (von)	63
RESSEL Johannes	65
ROLLETT Carl (auch Rollett Karl)	67
ROLLETT Hermann	69
SCHABES Alois	72
WALLNER Viktor.....	74
WATZL Hermann (Taufname: Norbert)	76
WIRTNER Leo(pold).....	78
ZAHN Joseph von.....	80
HEIMATFORSCHER AUS DEM BEZIRK MÖDLING	83
AICHENEGG-RIEGER Hermine	84
AUGUSTIN Hanns.....	85
BAMMER Richard	86
BÄR Engelbert	88
BAUCH Berta (geb. EHN).....	89
BECKER Moritz Alois (Ritter von Becker)	90

BEETZ Wilhelm	93
BENESCH Otto	95
BRUNNER Sebastian	97
COCKELBERGHE-Dützele Gerhard Robert Walter, Ritter von	99
DONIN Richard Kurt (eigentlich: Richard Ludwig Joseph Konrad)	101
EDER Robert	105
FILEK Egid von Wittinghausen	107
FOELSCHÉ Gudrun (geb. GRALL)	109
GIANNONI Carl (Karl Alois Moritz)	111
ILMING Gertrud(e) Karoline (geb. TAUER)	113
JANETSCHEK Kurt	115
JOVANOVIC Viktor	117
KNOLL Josef	118
KRAUSHAAR Karl	120
SCHÖNEFELDT August (Edler von)	122
UIBLEIN Paul	124
WIDTER Friedrich	126
WISSOR Melanie Emma	127
WURTH Ernst Rudolf Hans	129

HEIMATFORSCHER AUS DEM BEZIRK BADEN

ANDERS Bernhard

* 17.02.1874 (Steinabrückl/Bez. Wiener Neustadt)

† 30.03.1951 (Pottendorf)

Finanzwache-Oberkommissär i. R., Finanzbeamter; Heimatforscher, Mundartdichter

Die Familie Anders war in Steinabrückl Nr. 19 beheimatet. Der Vater war Webermeister in der dortigen Fabrik; die Eltern stammten ursprünglich aus Schlesien.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

Anders trat als Verfasser zahlreicher Gedichte und Geschichten zum Großteil mit lokalhistorischem Hintergrund hervor. Volkskulturell interessant erscheint sein Bericht über einen Vorbeter, eine Volksgestalt religiöser Art, welche im Raum Pottendorf lebte und wirkte. Aus seiner Feder stammen u. a. ein Trauerspiel („Der Bauernkrieg“, 1927) und eine Abhandlung über einen mutmaßlichen Verfasser des Nibelungenliedes („Pfaff Konrad von Pottendorf“, 1942). Er wird auch mit zahlreichen Abschriften von Dokumenten aus dem Schlossarchiv Pottendorf, darunter eine Grundbuchabschrift von 1684, die heute nicht mehr existiert, in Verbindung gebracht.

Literatur:

Taufbuch Pfarre Steinabrückl, 1870-1888, fol. 35, 17.02.1874

Das war Bernhard Anders. In: Neues von gestern. Informationsblatt für Mitglieder der ARGE für Heimatforschung und Heimatpflege der Großgemeinde Pottendorf, 3. Jg., Nr. 9, Pottendorf, März 1997, S. 3, 1 Portr.

AUGUSTIN Ferdinand

[Ferdinand Vincenz Freiherr von Augustin; Pseudonym: Friedrich Aarau]

* 22.11.1807 (Wiener Neustadt)

† 20.06.1861 (Baden b. Wien)

Feldmarschall-Leutnant; Offizier, Reise- und Romanschriftsteller

Der Vater war Feldzeugmeister, auch Ferdinand Augustin schlug eine militärische Laufbahn ein. Nach einer Ausbildung an der Maria-Theresianischen Militärakademie diente er später als Artillerist. 1825 zum Unterleutnant ernannt, wurde er 1828 Oberleutnant. 1830 nahm er an einer militärischen Gesandtschaft bei einer Reise zum Sultan von Marokko teil. Auf dem Schiff fertigte er Skizzen und Aufzeichnungen über die besuchten Gebiete in Afrika an. 1835 ehelichte er die Malerin und Schriftstellerin Marie von Regelsberg.

Während der Revolution von 1848 wurde Ferdinand Augustin zur Unterdrückung der Unruhen gegen die Aufständischen in Friaul eingesetzt. 1850 wurde er nach Ungarn abkommandiert.

Auslandseinsätze führten ihn nach Serbien, Rumänien, Polen, Italien, Istrien, Kroatien... (Russisch-Türkischer Krieg, Sardinischer Krieg, Italienische Revolution...). Aufgrund seiner ausgezeichneten militärischen Leistungen gelang ihm eine steile Karriere: er wurde 1859 Feldmarschall-Leutnant. Zudem erhielt er zahlreiche militärische Auszeichnungen; er war auch Ehrenbürger der Stadt Pancsova/Pančevo in Serbien. 1861 wurde er in den Ruhestand versetzt. Er starb während eines Kuraufenthaltes in Baden bei Wien.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

Augustin beschrieb viele seiner Reisen und versah sie zum Teil mit anschaulichen Skizzen; ausführlich gestaltete er die Reiseberichte über Marokko, Spanien und Malta. Auch einige Romane stammen aus seiner Feder (Pseudonym Friedrich Aarau).

Weitere Werke: Erinnerungen aus Marokko, gesammelt auf einer Reise im Jahre 1830; Marokko in seinen geographischen, historischen, religiösen, politischen, militärischen und gesellschaftlichen Zuständen. Nach eigener Anschauung geschildert; Reise nach Malta und in das südliche Spanien im Jahre 1830; Streifzüge durch die norischen Alpen; Schilderungen österreichischer Alpentheile; Der Gamskahr-Kogel in der Gastein; Das Pinzgau; Abhandlung über eine vortheilhafte Methode Holz zu verkohlen; Emmerberg. Historischer Roman (2 Bde.).

Die illustrierten „Streifzüge durch die norischen Alpen“ (1840) nahmen in Gloggnitz ihren Ausgangspunkt und führten dann ins Steirische. Es handelte sich um eine Fußreise mit Beschreibung von Land und Leuten; niederösterreichische Gebiete beschreibt er in seinen Mittheilungen über das „Pottensteinerthal“, weiters die Orte und Regionen Gutenstein, Hohenberg, Lilienfeld, Nasswald, Pitten, Puchberg, Seebenstein, Thernberg, Reichenau u. a.

Literatur:

Militär-Zeitung, 14. Jg., Nr. 54, Wien, 6.7.1861, S. 430 f.

Wiener Zeitung, Nr. 148, Wien, 27.6.1861, S. 2351 f.

Nekrolog. Ferdinand Freiherr von Augustin. In: Neue Militärische Zeitschrift. 3. Bd., 16. Heft, Wien 1861, S. 430-435

Augustin Ferdinand Frh. von, Ps. Aarau, General und Reiseschriftsteller. In: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950 (ÖBL), hrsg. von der Österr. Akademie der Wissenschaften, Bd. 1, 1. Lfg., Graz, Köln, 1954, S. 37

BLÜMEL Roderich

* 04.07.1927 (Wien)

† 02.10.2014 (Pottendorf)

Amtsrat Ingenieur; Starkstromtechniker, Bundesheerbediensteter

Roderich Blümel's Vater war Volksschullehrer gewesen; Roderich wuchs in Weigelsdorf auf, später zog die Familie nach Wampersdorf. Als 17-jähriger wurde er zum Kriegsdienst eingezogen, verwundet, geriet kurz in Kriegsgefangenschaft, konnte jedoch 1949 erfolgreich die Matura ablegen. Nach der Ausbildung zum Starkstromtechniker folgten 1955 die Vermählung und der Umzug nach Pottendorf bzw. Langegg. Blümel fand eine Stelle beim Bundesheer, wo er für die Schießübungsanlagen verantwortlich war. 1987 wurde er pensioniert.

Der verdiente Heimatforscher war von 1965 bis 1972 Gemeinderat in Langegg, erster Obmann des erwähnten Museumsvereins, Ehrenringträger der Marktgemeinde Pottendorf und Träger des Goldenen Verdienstzeichens der Republik Österreich.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

Immer schon war er in verschiedenen gemeinnützigen Vereinen tätig gewesen; das Interesse für Geschichte teilte er mit seiner Frau Annemarie. Die beiden bildeten auch die treibende Kraft für die Errichtung eines Heimatmuseums, was mit einigen Mitstreitern 1991 zur Gründung einer Arbeitsgemeinschaft führte, welche die Aufarbeitung der Heimatgeschichte zum Ziel hatte. Im Bereich des Schlosses Pottendorf befand sich der inzwischen baufällige „Rothe Hof“, ein Gebäude, das nun als Museum vorgesehen war und in unzähligen freiwilligen Arbeitsstunden vor dem Verfall gerettet wurde. Die Gemeinde kaufte das Objekt, die örtliche „Arbeitsgemeinschaft für Heimatforschung und Heimatpflege“ sorgte für öffentliche Mittel und Spenden und trat als Betreiber auf; 1997 konnte schließlich das Museum von Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll eröffnet werden. Die Institution wurde später weiter ausgebaut. Sie beherbergt ein Archiv, veranstaltet Sonderausstel-

lungen und Führungen, gibt Broschüren und lokalthistorisch wichtige Schriften heraus, worin u. a. Annemarie und Roderich Blümel publizierten.

1967 hatten die beiden eine Festschrift für die Katastralgemeinde Landegg verfasst. Rund 20 Jahre später konnten sie in Pottendorf eine große Ausstellung mit dem Titel „800 Jahre Pfarre, Land und Leute“ mitgestalten. Desgleichen war Roderich Blümel 2006/2007 bei einer Sonderausstellung über archäologische Funde in und um Pottendorf federführend und ebenso bei der Ausstellung über die Pottendorfer Spinnerei („Die Pottendorfer Spinnerei: 1801-1976; Aufstieg - Glanz - Ende“. Pottendorf, 2001). Der damals erschienene umfangreiche Katalog enthält eine Fülle aufschlussreicher Beiträge über das Unternehmen, das Mitte des 19. Jahrhunderts mit rund 1600 Beschäftigten die größte Baumwollgarnspinnmanufaktur der Monarchie war und 1976 aufgelassen wurde. Des Weiteren stammen von Blümel diverse Artikel über die Pfarre Pottendorf und die Schlosskapelle zu Pottendorf, über den „Rothen Hof“, über das Pottendorfer Brauhaus und andere lokalthistorische Beiträge, die in der Schriftenreihe des Museums erschienen. Auch setzte er sich beim Bundesdenkmalamt beharrlich und erfolgreich für die Erhaltung der Pottendorfer Schlosskapelle ein und rettete somit die dort befindlichen Grabdenkmale vor dem Verfall.

Literatur:

In memoriam Ing. Roderich Blümel. In: Gestern-Heute-Morgen, Nr. 45, Pottendorf, November 2014, S. 1 f., 1 Abb.

Sabbata-Valteiner Thomas, Wir nehmen Abschied von Ing. Roderich Blümel –. In: Gemeindezeitung. Amtliche Mitteilungen der Marktgemeinde Pottendorf für die Ortsteile Landegg, Pottendorf, Siegersdorf und Wampersdorf, Ausg. 10, Pottendorf, Okt. 2014, S. 14, 1 Abb.

BRAMMERTZ Alfons

* 13.02.1906 (Neuwerk bei Weißenbach an der Triesting)

† 28.08.1995 (Furth an der Triesting)

Buchhalter der Raiffeisenkasse Weißenbach an der Triesting, Leitender Angestellter der Firma Prym; Heimatforscher

Neben seinen oben genannten beruflichen Aufgaben trat Brammertz als Regionalforscher in Erscheinung. Er verstarb in seiner Wohnung in Furth an der Triesting und wurde im Familiengrab am Friedhof von Weissenbach beigesetzt. Der Nachlass des eifrigen Heimatforschers wurde von seiner Tochter, Frau Elisabeth Reinbold, dem Triestingtaler Heimatmuseum übergeben, wo er im Archiv des Museums von Museumsleiter Karl Reischer geordnet wurde.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

Als Mitglied des Arbeitskreises für Heimatforschung und Heimatpflege in Leobersdorf war Brammertz' Tätigkeit im lokalen Raum sehr vielfältig; er hat als Chronist und Sammler zahlreiche Quellengruppen vereint, so u. a. Fotos, Sterbezettel, Plakate, Geldscheine, Pläne, Archivalien, Kinokarten, Ausweise. Er trug aber auch Materialien zur Häuserchronik, Bevölkerungs- und Industriege-schichte, Chronikalisches von Post, Eisenbahn, Gendarmerie, Ärzteschaft, Schulwesen, Zeitge-schichte usw. zusammen.

Publizistisch trat Brammertz mehrfach in Erscheinung. Neben seiner Mitarbeit am Heimatbuch der Marktgemeinde Weißenbach (Weißenbach, 1986), in der Festschrift zur Markterhebung (1981) und in der Monographie von Viktor Wallner "Der niederösterreichische Bezirk Baden und seine Gemeinden" (Wiener Neustadt, 1995) sind folgende seiner Themenbereiche besonders zu erwäh-nen: Geschichte der Firma William Prym, die Weißenbacher Betriebsgründung des Triestingtaler Industiepioniers Adolf Baron Pittel sowie weiterer lokaler Persönlichkeiten. Kleinere historische

Mitteilungen handeln von einem „Schicksal in der Türkenzeit“, der Steinwandklamm und dem seinerzeitigen Transportwesen von Häftlingen und deren Unterbringung in sog. Schubstationen.

Literatur:

Hanauska Fritz, Alfons Brammertz zu Ehren! In: Heimatkundliche Nachrichten. Beiblatt zum Amtsblatt der B.H. Baden, 108. Jg., Nr. 10, Baden, 15. Mai 1986, S. 1 f.

CALLIANO Carl Joseph

* 01.09.1857 (Baden b. Wien)

† 03.01.1934 (Baden b. Wien)

Buchbinder, Heimatforscher, Sammler, Volksbildner

Carl Calliano war Sohn eines Theaterkassiers in Baden bei Wien. Nach der Schulzeit erlernte er das Buchbinderhandwerk; eine einschlägige Werkstatt führte er allerdings nur wenige Jahre. Von 1884 bis 1890 war er Beamter bei der Steuerbehörde, anschließend trat er in den Dienst der Gebietskrankenkasse Baden, wo er bis zu seiner Pensionierung 1924 verblieb. Nebenberuflich engagierte sich Carl Calliano bei der Freiwilligen Feuerwehr Baden und beim Volksbildungsverein. Auf seine Initiative hin wurde die erste Badener Volksbibliothek ins Leben gerufen. Auch war er wie sein Bruder Gustav Gründungsmitglied der Ortsgruppe Baden im Österreichischen Gebirgsverein. Jener Gustav Calliano betätigte sich als leidenschaftlicher Sammler, Heimat- und Höhlenforscher; auch leitete er prähistorische Grabungen in der Gegend und regte 1880 die „Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse“ an, auf die die Eröffnung des Kaiser-Franz-Josef-Museums auf dem Mitterberg zurückgeht.

Auch Carl Calliano selbst war, wie schon erwähnt, volksbildnerisch tätig: er nahm an Grabungen teil, gestaltete Ausstellungen und hielt Vorträge, sammelte Objekte der Volkskultur und stellte ein Grundstück zur Verfügung, auf dem 1905 das oben erwähnte Museum eröffnet werden konnte. In diesem Museum war er in verschiedenen Funktionen tätig, förderte tatkräftig seine Erweiterung und spendete dieser Institution seine reiche Privatsammlung (Geologie, Volkskunde, Keramik usw.).

Aus dem Museumsverein ging später der Verein „Niederösterreichische Landesfreunde in Baden“ hervor – die zugehörige Monatsschrift „Der Niederösterreichische Landesfreund. Blätter zur Landeskunde“ wurde eine Zeit lang von Carl Calliano redigiert. Ihm, der seine gesamte freie Zeit

der Heimat- und Regionalforschung gewidmet hatte, wurden zahlreiche Ehrungen, vor allem von Vereinen, zuteil; 1915 verlieh ihm seine Heimatstadt das Bürgerrecht.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

Callianos Schriften beschäftigten sich vorwiegend mit Themen seiner Heimatstadt und deren Geschichte („Biographische Skizzen aus Badens Gegenwart und Vergangenheit“ in 3 Bänden [1912ff.], „Richter und Bürgermeister der Stadt Baden“, „Sehenswürdigkeiten, Ausflüge und kleinere Spaziergänge in Baden und Umgebung“ usw.). Auch widmete er sich intensiv der Familienforschung, er schuf die „Badener Stammtafel“.

Sein Hauptinteresse aber galt den Sagen: Sein „Niederösterreichischer Sagenschatz“ kam zwischen 1924 und 1932 in 5 Bänden heraus und umfasste 25 Hefte. Über 1000 Erzählungen aus den Bereichen Baden, Mödling und dem Viertel unter dem Wienerwald wurden hier teils aus älterer Literatur, teils aus mündlichem Erzählgut in romantischer Art zusammengefasst. Dazu traten noch eine eigene Sammlung „Badener Sagen“ (1925) und die historische Erzählung „Des Raubritters Pflegekind, eine historische Erzählung die Veste Rauhenstein betreffend“ [1925]; es ist dies eine Neuveröffentlichung einer Erzählung des Autors Bernd von Guseck aus dem Jahr 1837. Nicht vergessen sei auch Callianos Kompetenz für die volkskundliche Sammlung seines von ihm sehr geförderten Museums am Mitterberg.

(Wagenhofer Johann, Führer durch das Kaiser Franz Josef-Museum und durch die Kurstadt Baden. Baden 1910).

Literatur:

Carl Calliano †. In: Badener Zeitung, 55. Jg., Nr. 2, Baden bei Wien, 6. Jänner 1934, S. 3

CALLIANO Gustav Ludwig

* 11.06.1853 (Ljubljana/Laibach, Slowenien)

† 12.02.1930 (Baden b. Wien)

Museumsdirektor; Gelernter Schriftsetzer, Zeitungsredakteur (Theaterreferent), Advokatssekretär, Schriftsteller, Archivar, Heimatkundler, Lokalhistoriker, Altertums- und Höhlenforscher, Direktor des Kaiser-Franz-Josef-Museums

Gustavs Vater Karl war Kassier am Badener Stadttheater. Nach dem Schulbesuch in Baden und in Ödenburg folgte ein Studium der Mineralogie und der Geologie, aber auch die Absolvierung verschiedener anderer Kurse (insbesondere Buchdruck, Sprachkurse...). Schließlich wurde Gustav Calliano als Sekretär in einer Badener Anwaltskanzlei angestellt.

Erste schriftstellerische Versuche („Typographische Notizen“, redaktionelle Mitarbeit beim „Badener Boten“) deuteten auf den Weg als späterer Publizist. Entscheidend war dann die Bekanntschaft mit Hermann Rollett, dem Archivar des Badener Rollettmuseums.

Bestattet ist Calliano auf dem Stadtpfarrfriedhof, die Callianogasse in Baden ist nach den beiden Brüdern Gustav und Carl benannt.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessengebiete:

Die erste größere Publikation trug den Titel „Niederösterreichische Sagenschatz“ (1924-1926) und umfasste mehrere Bände. Es folgte eine intensive Beschäftigung mit prähistorischen Funden und Höhlenerforschungen. Gustav Calliano gründete mehrere wissenschaftliche Vereine („Verein der Niederösterreichischen Landesfreunde Baden“, „Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse“, „Badener Museumsverein“ u.a.) und war an der Gründung des „Kaiser-Franz-Joseph-Museums“ wesentlich beteiligt.

Daneben war er belletristisch und als Theaterkritiker der „Badener Zeitung“ tätig; er rief u.a. das nö. Biographenarchiv und die nö. Landesbibliothek ins Leben.

Kurz gefasst arbeitete Calliano an folgenden Themen: Die Lokalgeschichte von Baden und Umgebung, eine Badener Häuserchronik, Persönlichkeiten in Bezug zu Baden, niederösterreichische Sagen, Höhlenforschung, Grabungen und prähistorische Funde in der Umgebung von Baden, Einrichtung des Kaiser-Franz-Joseph-Museums, Theaterstücke.

Literatur:

Gustav Calliano † . In: Badener Zeitung. 51. Jg., Nr. 14, Baden, 15. Febr. 1930, S.1 f.

Maurer Rudolf, Ein sehr persönliches Anliegen: die niederösterreichischen Landesfreunde! In: Der neue n.ö. Landesfreund, Neuauflage Nr. 1., August 2018, Baden 2018, S. 1f., 1 Portr.

CHARBUSKY Karl Hugo

* 16.04.1911 (Wien)

† 11.12.1994 (Wien)

Amtsdirektor, Reg.-Rat; Beamter, Leiter des Heimatmuseums Bad Vöslau, Lokalhistoriker

Karl Charbusky – der Vater war Berufsmusiker in Wien gewesen – wuchs in Wien-Ottakring auf, maturierte 1929 und wurde bald darauf Beamter. Er diente im 2. Weltkrieg als Offizier der Deutschen Wehrmacht. Zu Kriegsbeginn übersiedelte er mit seiner Gattin nach Bad Vöslau. 1946 fand er eine Stelle beim Zentralbesoldungsamt, die er 20 Jahre lang innehatte; danach wechselte er in das Bundesministerium für Soziale Verwaltung, wo er bis zu seiner Pensionierung 1971 als Presse-referent tätig war.

Als Mitglied des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, als Vorstandsmitglied der Josef-Weinheber-Gesellschaft und der Wiener Beethovengesellschaft wurde er mit dem Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um das Land NÖ ausgezeichnet.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessengebiete:

Rund zehn Jahre nach Kriegsende begann der Wiederaufbau des Bad Vöslauer Heimatmuseums, an dem Karl Charbusky wesentlichen Anteil hatte; bald darauf folgte die Eröffnung der ersten Ausstellung im Kursalon. Als Leiter dieses Heimatmuseums fand Charbusky ein reiches Betätigungs-feld, das auch in seinen Publikationen Niederschlag fand.

Im Amtsblatt der Stadtgemeinde Vöslau brachte der rührige Museumsleiter unter der Rubrik „Kunst und Kultur“ zahlreiche Artikel über Museumsbelange, so u. a. auch über das Restaurieren von Textilien, Ausstellungen, Historisches, bedeutende Persönlichkeiten usw. unter. Er führte eine Chronik der Stadtgemeinde, verfasste einen Schlossführer („Von der Wasserburg zum Rathaus“ Bad Vöslau, 1979), gab einen Bildband („Bad Vöslau in alten Ansichten“ Zaltbommel, 1980) mit

interessanten kulturhistorischen Erläuterungen heraus und veröffentlichte im Jahrbuch für Landeskunde von NÖ eine detailreiche Geschichte des Vöslauer Thermalbades (1964).

Weiters stammen aus seiner Feder ein Kurzführer durch das Stadtmuseum, ein Beitrag über Vöslauer Straßennamen im Heimatbuch für die Stadtgemeinde Bad Vöslau, ein Artikel über Josef Weinheber in den Döblinger Museumsblättern und eine kleine Monographie „Kulturgeschichtliches über das Zentralbesoldungsamt“. Charbusky hinterließ dem Museum auch eine große Sammlung von Fotos betreffend Bad Vöslau und dessen Umgebung.

Literatur:

Karl Charbusky - Träger des Ehrenringes. In: Dich geht es an! 22. Jg., F. 4/81, Bad Vöslau, 1981, S. 1 f.

Selb Peter, In memoriam Regierungsrat Karl Charbusky. „Museumsvater“ und Vöslauer Ehrenringträger. In: Badener Zeitung, 114. Jg., Nr. 50/51, Baden, 22. Dez. 1994, S. 20, 1 Abb.

DRESCHER Kurt

* 17.03.1925 (Harta bei Hohenelbe/heute: Podhůří, Bezirk Vrchlabí, Tschechien)

† 16.05.2006 (Baden b. Wien)

Orchestermusiker; Familien- und Regionalforscher

Kurt Drescher stammte aus dem Sudetenland. Nach abgelegter Reifeprüfung begann er ein Musikstudium in Prag, wurde jedoch kurz vor Kriegsende zur Wehrmacht einberufen. Die in weiterer Folge aus der ČSSR ausgewiesene Familie landete vorerst mittellos in Deutschland, wo Sohn Kurt sein Studium fortsetzte und bald als Holzbläser von verschiedenen Orchestern engagiert wurde.

Über eine musikalische Zwischenstation in St. Pölten fand er 1957 eine fixe Stelle am Städtischen Orchester in Baden, wo er 25 Jahre lang bleiben sollte und hier seinen familiären und beruflichen Lebensmittelpunkt fand. Interessehalber trug er u. a. Erinnerungen und mündliche Überlieferungen der Badener und der Leesdorfer Bevölkerung zusammen. Mit dem Rollettmuseum und dem Stadtarchiv stand er in enger Verbindung.

1982 musste Kurt Drescher aus gesundheitlichen Gründen in den Ruhestand treten. Nachdem er Witwer geworden war, heiratete er ein zweites Mal und verbrachte seine letzten Lebensjahre überwiegend in Würzburg. Die Stadtgemeinde Baden zeichnete Drescher für seine kulturellen Leistungen mit dem Kulturförderungspreis der Stadt aus.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessengebiete:

Die Erforschung der eigenen Familie und seiner Vorfahren waren ihm seit jeher ein Anliegen, dazu kam noch ein allgemeines Interesse an Regionalgeschichte. Die Liste seiner Publikationen in Bezug auf Baden ist beachtlich. Er verfasste ein Badener Flurlexikon (1988) in drei Bänden (1. Wald, 2. Wein-, Acker- und Wiesengründe, 3. Stadtfluren) und beschrieb den Wald bei Baden (1985), wobei er auch Fluren, Höhlen und die prähistorischen Funde mitbehandelte. Eine weitere Arbeit befasste sich mit den Flurnamen und Riedbezeichnungen in und um Baden (1977).

Weiters beschäftigte er sich mit Badener Stammbäumen, die er aus Unterlagen des Stadtarchivs zusammenstellte. Daraus wiederum ergaben sich Arbeiten über die Grabdenkmale in und um die Badener Kirchen und die ehemaligen Badener Mühlen. Weitere lokale Themen behandelte er in den „Streifzügen“, in denen er die Kurstadt und deren Umgebung beschrieb. Auch befasste er sich mit historischen Daten der Familie Drescher und dem St. Georgs-Ritterorden in seinen Beziehungen zu Baden (1467 - 1598).

Es liegen weiters Arbeiten über die Badener Kur- und Theaterorchester in drei Bänden vor, ebenfalls beschäftigte ihn das Thema „75 Jahre Badener Musikerheim“. Drescher schrieb auch personenbezogene Artikel über W. A. Mozart und dessen Sohn und deren Berührungspunkte zu Baden sowie über Beethoven und dessen Neffen Karl und ihre Bezüge zur Kurstadt. Gleichfalls hatte ihn Franz Clement (1780 - 1842) interessiert, einen zu Unrecht vergessenen Künstler; dieser war ein hochbegabter Musiker und Komponist aus Wien.

Weitere Schaffensbereiche Dreschers sind die Chronik von Leesdorf, erschienen 1976; Beiträge zur Geschichte Leesdorfs verfasste er 1979. Auch handelte er über das religiöse Leben und die Kirche zu Leesdorf. Musikhistorisch interessant sind seine Veröffentlichungen über drei Militärmärsche aus dem Sudetenland und ein Beitrag über die Graslitzer Mundharmonika aus Böhmen.

Literatur:

Maurer Rudolf, Kurt Drescher 1925 - 2006. Stadt Baden. Todesfall / Bekannter Musiker und Lokalhistoriker verstorben – ein Nachruf. In: NÖN (Niederösterreichische Nachrichten). Region Baden, NÖN Woche 21/2006, St. Pölten, 22. 5. 2006, S. 10

EBENFÜHRER Emrich

[auch: Emmerich bzw. Emerich]

* 22.08.1857 (Linz)

† 20.10.1937 (Baden b. Wien)

Bürgerschuldirektor, Schulrat, Lehrer; Gesteins- und Fossiliensammler, Heimatforscher

Der Vater war Finanzbeamter gewesen. Nach Absolvierung des Realgymnasiums in Baden besuchte Emrich Ebenführer von 1872 bis 1876 die Lehrerbildungsanstalt in Wien. Danach war er zunächst Provisorischer Unterlehrer in Baden und Gumpoldskirchen, um 1885 eine Stelle als Bürgerschullehrer für naturwissenschaftliche Fächer in Baden anzutreten.

Er war anerkannter Spezialist für Geologie, wobei er sich diese Kenntnisse autodidaktisch aneignete. Er legte Gesteins-Mustersammlungen für die Schulen des Bezirkes Baden und für niederösterreichische Schulen an. Emrich war Mitglied der Geologischen Gesellschaft in Wien, Korrespondent der Geologischen Bundesanstalt sowie Ehrenmitglied des Männergesangsvereines Baden.

1910 zum Bürgerschuldirektor in Bad Vöslau ernannt, trat er 1911, bedingt durch ein Ohren- und Augenleiden, in den Ruhestand.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

Ebenführer unterstützte die Redaktion in den frühen Jahrgängen der „Badener Zeitung“ bzw. des „Badener Bezirksblattes“ und hielt Vorträge am Volksbildungsverein Baden.

Unter Mitarbeit am Städtischen Rollett-Museum und am Kaiser-Franz-Josef-Museum in Baden ergänzte er deren Gesteins- und Fossiliensammlungen. Er lieferte Arbeiten über die Geologie von Baden („Die Gesteinsarten des politischen Bezirkes Baden in Nieder-Österreich. Erläuternder Text zu den für die Volks- und Bürgerschulen des Bezirkes zusammengestellten Gesteins-Sammlungen“. Baden 1885) und war auch als Lokalforscher tätig.

Die Studie „Stadt und Bezirk Baden in Nieder-Oesterreich für Fremde und Einheimische“ (Baden 1881) erweist sich als reiche Quelle über Topographie, Statistik, Geschichte, Geologie, Chronik, über den Bäderbetrieb; sie enthält auch einen touristischen Teil. „Baden bei Wien und das Helenenthal“ (Zürich 1889), erschien in der Reihe Städtebilder und Landschaften aus aller Welt.

Beim „Führer durch die Schausammlungen des Niederösterreichischen Landesmuseums Wien. (Wien 1925) war Ebenführer einer der Co-Autoren. „Zur Revision der Lehrpläne für Naturlehre an Volksschulen“ war der Titel eines Referates anlässlich einer pädagogischen Tagung.

Literatur:

Schulrat Ebenführer fünfundsiebzig. In: Badener Zeitung, 53. Jg., Nr. 66, Baden, 20. Aug. 1932, S. 2 f.

Schulrat Emerich Ebenführer. In: Badener Zeitung, 58. Jg., Nr. 66, Baden, 21. Aug. 1937, S. 2

Emmerich Ebenführer. In: Badener Zeitung, 58. Jg., Nr. 84, Baden, 23. Okt. 1937, S. 1 f.

FEIGL Helmuth

* 05.12.1926 (Wien)

† 04.03.2008 (Baden b. Wien)

Archivdirektor, wirkл. Hofrat, a.o. Univ. Prof., Dr.; Leiter des NÖ Instituts für Landeskunde, Generalsekretär bzw. Präsident des Vereins für Landeskunde von NÖ, Historiker, Archivar

Helmuth Feigl, Sohn eines Gymnasialprofessors, besuchte ein Wiener Gymnasium, maturierte und wurde bald darauf im Zuge des Zweiten Weltkriegs zur Wehrmacht eingezogen. Er geriet kurz in amerikanische Gefangenschaft, begann 1946 an der Universität Wien zu studieren und schloss bald mit seiner Promotion und der Lehramtsprüfung für Geschichte und Deutsch ab.

Es folgte eine Ausbildung am Institut für Österreichische Geschichtsforschung (IÖG), wo Feigl 1953 die Staatsprüfung ablegte und ebendort als wissenschaftliche Hilfskraft angestellt wurde. 1961 erhielt er eine Stelle im Archivdienst am NÖ Landesarchiv und sollte an diesem Arbeitsplatz bis zu seiner Pensionierung verbleiben.

1977 habilitierte sich Helmuth Feigl an der Universität Wien im Fach Österreichische Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte und wurde 1984 zum a.o. Universitätsprofessor ernannt. Im gleichen Jahr folgte die Bestellung zum Leiter des NÖ Landesarchivs, einer Dienststelle, um deren Ausbau er sich große Verdienste erwarb. Auch das NÖ Institut für Landeskunde, dem er ab 1978 vorstand, geht auf seine Initiative zurück. Erwähnenswert sind weiters seine Funktionen im Verein für Landeskunde von NÖ, dem er seit 1953 angehörte: zwanzig Jahre später wurde er zunächst zum Generalsekretär und seit seiner hauptberuflichen Pensionierung zum Präsidenten des Vereins gewählt.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

Neben all den beruflichen Verpflichtungen und den Lehraufträgen an der Universität fand Feigl noch Zeit zur Mitarbeit bei zahlreichen wissenschaftlichen historischen Vereinen und Institutionen

und leitete in höherem Alter ehrenamtlich das Stadtarchiv Baden bei Wien. Dem verdienten Archivar, dessen Lebenswerk der Geschichtsforschung und der wissenschaftlichen Landeskunde gewidmet war, wurde bereits zu Lebzeiten eine Fülle von Ehrungen zuteil.

Es ist an dieser Stelle unmöglich, das umfangreiche Werk Helmuth Feigl's einigermaßen näher zu beschreiben; es sei hier nur ein kursorischer Überblick gestattet:

Zu den Monographien, Editionen, Regestenwerken, größeren und kleineren Aufsätzen und Artikeln kommen noch über 200 Rezensionen in diversen Fachzeitschriften. Als Hauptwerk gilt seine Geschichte der nö. Grundherrschaft; außerdem widmete er sich der Ordnung und Inventarisierung von Herrschafts- und Gemeindearchiven, beschäftigte sich mit Problemen der Verwaltungs-, Verfassungs- und Sozialgeschichte sowie der Kirchengeschichte Österreichs, insbesondere Niederösterreichs und Oberösterreichs. Themen wie Rechtsentwicklung und Gerichtswesen, Weistümer, Taidinge, Grundherrschaft, die Bauernaufstände, Siedlungs-, Flur- und Familiennamen beschäftigten ihn ebenso wie Alltagsgeschichte, Sozialstruktur, Wein- und Bergbau und naturgemäß Fragen des Archivwesens. Desgleichen finden wir Feigl als Herausgeber des Periodikums „Unsere Heimat. Zeitschrift für Landeskunde von NÖ“ und vieler Bände der Reihe „Studien und Forschungen aus dem NÖ Institut für Landeskunde“.

Literatur:

Petrin Silvia, Helmuth Feigl-Bibliographie. In: Helmuth Feigl zum 60. Geburtstag. Redaktion: Silvia Petrin. (= Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, N. F., 53), Wien, 1987, S. 3 - 5

Eggendorfer Anton, Nachruf Helmuth Feigl. In: Scrinium, Bd. 61/62, (2007/2008), Wien, 2008, S. 265 - 268

FRAST Johann von

* 08.04.1786 (Wien)

† 30.01.1850 (Nußdorf, Wien, 19. Bez. Döbling)

Ordenspriester (Zisterzienser); Stiftsarchivar, Historiograph

Johann von Frast entstammte einer adeligen Familie – der Vater war Hofbaurat gewesen – der Sohn genoss eine behütete Kindheit. Nach dem Abschluss einer höheren Schule trat Johann von Frast 1803 in das Zisterzienserstift Zwettl ein, wo er 1807 das Ordensgelübde ablegte. Nach dem Theologiestudium in Heiligenkreuz erhielt er 1809 die Priesterweihe. Danach war er durch mehrere Jahre Pfarrer bzw. Kooperator abwechselnd in Heiligenkreuz und in Windigsteig (Bez. Waidhofen/Thaya).

1814 wurde Frast supplierender Professor für Altes Testament und orientalische Sprachen in Heiligenkreuz. Diese Stelle musste er allerdings aus gesundheitlichen Gründen aufgeben. 1819 wurde er Archivar im Stift Zwettl, 1832 Stiftskämmerer. Daneben war er ab Mitte der 1820er Jahre bis zu seinem Tod in verschiedenen Pfarren des nördlichen Waldviertels tätig; zuletzt war er Stadtpfarrer in Zistersdorf.

Nachdem Frast 1848 zum korrespondierenden Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien gewählt worden war, starb er völlig unerwartet mit 64 Jahren während eines Besuchs im Zwettlerhof in Wien-Nußdorf.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

Frast verfasste zahlreiche Arbeiten zur Geschichte und Topographie Niederösterreichs; seine Arbeiten sind wertvoll für die landes- und volkskundliche Forschung.

Im Überblick behandelte er folgende Themen: Genaue Darstellung der Dekanate Groß-Gerungs, St. Pölten und Umgebung, Wiener Neustadt, Laa, Klosterneuburg, Baden, Wien u.v.a. Ebenso behandelte er Teile Oberösterreichs und Salzburgs, indem er detaillierte Angaben über Pfarren, Stifte,

Klöster, Städte, Märkte, Dörfer, Schlösser, Ruinen, Denkmäler... machte. Weitere Themen waren die Geschichte und Bibliothek von Stift Zwettl, die Geschichte der Jesuiten und Predigten.

Literatur:

Wurzbach Constantin, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche 1750 bis 1850 im Kaiserstaate und in seinen Kronländern gelebt haben. 4. Bd.: Egervári-Füchs. Wien, 1858, S. 345 - 347

Beiträge zur Geschichte der Cistercienser-Stifte Reun in Steiermark, Heiligenkreuz-Neukloster, Zwettl, Lilienfeld in Nieder-, Wilhering und Schlierbach in Ober-Oesterreich, Osseg und Hohenfurt in Boehmen, Mogila bei Krakau, Szczyrzic in Galizien, Stams in Tirol und der Cistercienserinnen-Abteien. (= Xenia Bernhardiana, 3), Wien, 1891 S. 177

Österreichisches biographisches Lexikon 1815 – 1950. (ÖBL), hrsg. von der Österr. Akademie der Wissenschaften, Bd. 1, 4. Lfg., Graz, Köln, 1957, S. 354

Tomaschek Johann, P. Johann von Frast, 1786-1850. Stiftsarchivar und Historiograph. Ein Beitrag zur Geschichte der Wissenschaftspflege im Stift Zwettl. Hausarbeit am Institut für Österreichische Geschichtsforschung. Wien, 1977

Tomaschek Johann, Das wissenschaftliche Werk des P. Johann von Frast. (1786 – 1850). 1. T. In: 16. Zwettler Sommerfest vom 8. -13. Juli 1986. Festschrift. (= Waldviertler Kurier, Nr. 36), Zwettl, Horn, Juni 1986, S. 31 - 37, 2 Abb.

Tomaschek Johann, Das wissenschaftliche Werk des P. Johann von Frast (1786-1850). 2. T. In: Waldviertler Zwettler Kurier, Nr. 37, Zwettl, Krems/Donau, Sept. 1986, S. 11 - 17, 8 Abb. (Schluß mit Anmerkungsteil folgt)

Tomaschek Johann, Das wissenschaftliche Werk des P. Johann von Frast (1786 – 1850). 3. T. u. Schluß. In: Waldviertler Zwettler Kurier, Nr. 38, Sallingberg, Zwettl, Krems/Donau, Dez. 1986, S. 19 – 24, 3 Abb.

FREUDMAYER Johann [Hans] Josef

* 04.01.1924 (Baden b. Wien)

† 15.11.2012 (Wien)

Kaufmännischer Angestellter; Lokalforscher

Johann Freudmayers Vater war Beamter, die Mutter stammte aus St. Veit/Triesting. Die Schulzeit verbrachte er in Neufeld an der Leitha. 1942 mit 18 Jahren zur Wehrmacht eingezogen, geriet er in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Nach dem Kriegsende arbeitete er als Übersetzer für die USA. 1948 verehelichte er sich; aus dieser Ehe entstammten zwei Töchter.

Zunächst begann er seine berufliche Laufbahn als Betriebskaufmann, um danach die Leitung eines Baubüros in Perchtoldsdorf zu übernehmen. In weiterer Folge war Freudmayer Direktionssekretär und Personalreferent in der verstaatlichten Industrie. 1982 trat er, der seinen dauernden Wohnsitz in Berndorf genommen hatte, in den Ruhestand.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

Im Ruhestand frönte Freudmayer mehreren Hobbys (Malen, Heimatforschung, Kustos im Stadtmuseum, Autor). Er ist Verfasser zweier Monographien:

In seinen „Berndorfer Heimatwanderungen“ (1990) zeigen Fotos Alltagsleben und Lebensumfeld der Bevölkerung. Das Werk „Bewegte Zeiten. Lebenserinnerungen eines Niederösterreichers 1924-1946“ (2005) beschreibt eigene Lebenserinnerungen (Not nach dem 1. Weltkrieg, Anschluss an Nazideutschland, Jugendzeit, 2. Weltkrieg, Amerikanische Kriegsgefangenschaft...) in kurzweiliger Form.

Literatur:

Taufbuch Pfarre Baden bei Wien St. Stephan, Bd. 1924-1925, fol. 1, 02-Taufe_0001

FREY Dagobert

* 23.04.1883 (Wien)

† 13.05.1962 (Stuttgart)

Univ.-Prof., Dr. techn., Dr. phil.; Kunsthistoriker

Aufgewachsen in Wien als Sohn eines Eisenbahnbeamten, maturierte Dagobert Frey 1902 am Akademischen Gymnasium. Nachdem er ein Biologiestudium an der Universität Wien abgebrochen hatte, begann er ein Studium der Architektur an der Wiener Technischen Hochschule, das er 1909 mit einer Dissertation über die mittelalterlichen Bauten der Insel Rab/Kroatien abschloss. 1913 erfolgte seine Habilitation zum Privatdozenten.

1911 erhielt Frey eine Anstellung an der „k.k. Zentral-Kommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und Historischen Denkmale“ (später: Österreichisches Bundesdenkmalamt), wo er Mitarbeiter des Kunsthistorikers Max Dvořák (1874-1921) wurde, der ihn zu einem Studium der Kunstgeschichte animierte, das er 1916 mit der Promotion zum Dr. phil. abschloss. Der weitere berufliche Weg: 1921 a.o. Professor, 1922 Honorarprofessor für Ästhetik an der Technischen Hochschule Wien, 1925 Leitung des Kunsthistorischen Instituts des Bundesdenkmalamts.

Frey wurde u.a. Redakteur der amtlichen Publikationen „Wiener Handbuch für Kunstgeschichte“ bzw. der „Mitteilungen des Staatsdenkmalamtes“. Von 1931-1945 war er Ordinarius für Kunstgeschichte an der Universität Breslau und wirkte auch als Gastprofessor an der Universität Istanbul.

Während des 2. Weltkriegs war Frey eifrig für das Naziregime tätig. So wurden unter seiner Mithilfe Kunstschatze aus dem Nationalmuseum Warschau verbracht und 1940-1945 war er Mitarbeiter am „Institut für Deutsche Ostarbeit“ in Krakau.

1944 wurde Frey korrespondierendes Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und noch vor Kriegsende kehrte er in das Bundesdenkmalamt in Wien zurück.

1949 ernannte man ihn zum Honorarprofessor für Kunstgeschichte an der Universität Wien, zwei Jahre später erfolgte seine Übersiedlung nach Stuttgart, wo er an der dortigen Technischen Hochschule den Lehrstuhl für Kunstgeschichte übernahm. 1958 wurde er emeritiert.

1950 war Frey korrespondierendes Mitglied der Österreichischen und der Göttinger Akademie der Wissenschaften geworden. Ein Teil von Freys schriftlichem Nachlass befindet sich im Deutschen Kunstarchiv im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

Zahlreiche Beiträge in der „Österreichischen Kunsttopographie“ (Denkmale des politischen Bezirkes Baden, Schärding, Feldkirch, im Burgenland; über das Stift Heiligenkreuz...) stammen von Frey.

Von ihm finden wir Monographien, Artikel, auch Publikumsvorträge zu folgenden Themen, die auch für die Regionalgeschichte z. T. von Bedeutung sein können: Architektur der italienischen Renaissance, der Gotik, des Barock und der Moderne; schlesische, polnische, baltische und englische Kunst; Bauten in Wien; Studien zu Michelangelo, Bramante, Tizian, Michael Pacher und zur mittelalterlichen Kunst.

Probleme des Städtebaus beschäftigten ihn ebenso wie Fragen zu Kunst und Weltbild, kunstwissenschaftliche Theorien und Methodenfragen und das Gedankengut Max Dvořáks und anderer Persönlichkeiten.

Frey war Mitbegründer der „Zeitschrift für Denkmalpflege“ und Herausgeber weiterer einschlägiger Fachblätter.

Literatur:

Kunstgeschichtliche Studien. Dagobert Frey zum 23. April 1943. Von seinen Kollegen, Mitarbeitern und Schülern. Tinteln/Hans (Hg.), Breslau, 1943

Dagobert Frey [Autobiographie]. In: Österreichische Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Grass Nikolaus (Hg.). Bd. 2. (= Schlern-Schriften, 69), Innsbruck, 1951, S. 47 - 77

Dagobert Frey. 1883-1962. Eine Erinnerungsschrift. Kiel, 1962. [enth. Dagobert Frey, Bibliographie, S. 29 - 39]

Sedlmayr Hans, Dagobert Frey. 23.4.1883-13.5.1962. In: Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München, 1963, S. 173 - 177

Gensbaur-Bendler Ulrike, Dagobert Frey. Lebensphilosophische Grundlagen seiner Kunsttheorie. Universität Innsbruck. Phil. Diss. Innsbruck, 1986

Arend Sabine, Studien zur deutschen kunsthistorischen „Ostforschung“ im Nationalsozialismus. Die Kunsthistorischen Institute an den (Reichs-) Universitäten Breslau und Posen und ihre Protagonisten im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Universität Berlin. Phil. Diss., Berlin 2009

FRÜHWALD Alfred

* 20.12.1905 (Gänserndorf)

† 21.04.1995 (Baden b. Wien)

Regierungsrat; Lehrer, Hauptschuldirektor, Bezirksschulinspektor, Professor, Direktor des Pädagogischen Institutes des Bundes in Niederösterreich; Stadtarchivar, Kustos der Städtischen Sammlungen und des Rollett-Museums der Stadtgemeinde Baden

Alfred Frühwalds Vater war Eisenbahnbediensteter und stammte ursprünglich aus Kirchberg an der Pielach. Die Familie wohnte in Gänserndorf, wo Alfred Frühwald geboren wurde. Er entschloss sich den Beruf eines Pflichtschullehrers zu ergreifen. Durch sein fachliches Können wurde er Schulaufsichtsorgan beim Landesschulrat für Niederösterreich, bekam den Titel Regierungsrat verliehen und erlangte schließlich den angesehenen Posten des Direktors des Pädagogischen Instituts des Bundes, jener Institution, die damals für die Fortbildung der niederösterreichischen Landeslehrer zuständig war. Das Institut lag in Baden bei Wien, wo sich Frühwald auch ansiedelte.

In Baden übernahm Frühwald 1974 ehrenamtlich die Betreuung des von Franz Anton Rollett gegründeten Rollett-Museums; hier wirkte Frühwald bis 1991 als Stadtarchivar und Museums-kustos. In Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung, mit Unterstützung durch das Land Niederösterreich und mit enormem Arbeitseinsatz konnten sich schließlich Archiv und Museum als viel beachtete Institution in der Kurstadt präsentieren.

Frühwald wurden aufgrund seiner kulturellen Verdienste die Ehrennadel der Stadt in Gold und 1990 der Kulturpreis für Wissenschaft verliehen.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

Der als Pädagoge sehr geschätzte Alfred Frühwald hat nicht nur auf dem Gebiet der pädagogischen Grund- und Hilfswissenschaften wertvolle Arbeiten verfasst, sondern auch im Archiv- und

Sammlungsbereich der Stadt Baden sowie im Bereich des Ausstellungswesens, vor allem seit 1975, Hervorragendes geschaffen.

Schwerpunktmäßig beschäftigte er sich mit der regionalen Heimatkunde des politischen Bezirkes Baden, wobei er quellenkundliche Auswertungen von Archivalien, Topographien, von Bildwerken und bibliographische Angaben und Biographisches besonders bevorzugte. Neben umfangreichen Publikationen wie „Erhebungen über den Ausbildungsstand der Lehrer an allgemeinbildenden Pflichtschulen in Niederösterreich“ (1972), „Unterlagen für ein geplantes Schulmuseum in Niederösterreich“ (1960) und seiner Dokumentation „Zeitschriftenschau“ von 1969 bis 1982 verfasste er auch zahlreiche kleinere Arbeiten zu folgenden Themen: Entwicklung des allgemeinbildenden Pflichtschulwesens in Niederösterreich von 1900 bis 1975 (1977), Die Hauptschule im ländlichen Bereich (1964), Das Schulhaus der Sprengelhauptschule mit Schülerheim (1952), Die Landesstelle Niederösterreich im Jubiläumsjahr des Österreichischen Buchklubs der Jugend (1974).

Sammlungshistorisch und musealkundlich wichtig erscheinen vor allem seine beiden fundierten Beiträge über die Sammlungen der Stadt Baden (1982, 1990). Sein bereits 1930 verfasster wissenschaftlicher Aufsatz über den Streit der Barnabiten um die Pfarre Mistelbach (1633 – 1665), welchen er erst 1976 publizierte, zeigt, dass sich Frühwald auch mit außerhalb seiner Heimatregion liegenden Themen beschäftigte. Zuletzt seien seine mit Akribie verfassten Buchbesprechungen nicht vergessen, die ihm als regionalkritischem Forscher ein besonderes Anliegen waren.

Literatur:

Hohe Auszeichnung f. Reg.-Rat Frühwald. In: Badener Zeitung, 101. Jg., Nr. 1/1981, Baden, 31. Dez. 1980, S. 1

In memoriam Prof. Reg.-Rat Alfred Frühwald. In: Badener Zeitung, 115. Jg., Nr. 18, Baden, 4. Mai 1995, S. 8, 1 Portr.

GRÜNN Helene

* 13.04.1918 (Wiener Neustadt)

† 07.04.2011 (Baden b. Wien)

Prof., Dr.phil.; Volkskundlerin, Publizistin

Helene Grün, geborene Papp, wuchs in Leobersdorf auf, maturierte in Baden, begann ein Studium der Germanistik und Geschichte in Wien und verheiratete sich zwischenzeitlich. Ihr Mann starb in russischer Kriegsgefangenschaft. Mehrere ihrer frühen Publikationen erschienen unter dem Namen Helene Notthaft. Nach dem Krieg inskribierte sie Volkskunde und Kunstgeschichte und legte bei Prof. Leopold Schmidt 1951 eine Dissertation mit dem Titel „Weinbauvolkskunde des niederösterreichischen Südbahn-Weingebietes“ vor.

Nach ihrer Eheschließung mit Dkfm. Hans Grün – er bekleidete eine leitende Stelle bei den Vereinigten Österreichischen Eisen- und Stahlwerken (VÖEST) – übersiedelte das Paar nach Linz. Auf Grund der Mitarbeit am OÖ. Landesmuseum bei Dr. Franz Lipp, dem Leiter der Volkskundesammlung, wurde sie im Fach Volkskunde bald bekannt. Doch wandte sie sich ab den späten 1950er Jahren mehr und mehr ihrem Heimatbundesland zu und wurde schließlich mit der Geschäftsführung des Nö. Heimatwerkes in Wien betraut. Dazu kamen weitere Tätigkeiten im Nö. Bildungs- und Heimatwerk im Rahmen der Gestaltung von Fest- und Feierlichkeiten, dem Aufbau einer Trachtenberatung usw.

Sie gründete und leitete viele Jahre eine Arbeitsgemeinschaft für wissenschaftliche Volkskunde im Niederösterreichischen Bildungs- und Heimatwerk, die Fachtagungen mit themenbezogenen Vortragsprogrammen initiierte, Publikationen förderte und vor allem die Herausgabe der Buchreihe „NÖ Volkskunde“ ermöglichte.

Helene Grün tritt uns auch als Sammlerin von Objekten religiöser Volkskunde entgegen und schlussendlich war sie Initiatorin des 1975 gegründeten Wallfahrtsmuseums „Via Sacra“ in Kleinmariazell. Aufgrund ihrer beispielgebenden Leistungen wurden der Volkskundlerin und

Volksbildnerin zahlreiche hohe Ehrungen zuteil; ihre letzten Lebensjahre verbrachte das Ehepaar Grün in Baden bei Wien.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

Helene Grünns umfangreiche Publikationstätigkeit lässt sich regional im Wesentlichen auf zwei Bundesländer einschränken. In Oberösterreich bzw. in Linz forschte sie über Rosenkränze und Grabkreuze, Möbel und über das Wäschereigewerbe. Hier verfasste sie im Rahmen einer sog. Vertriebenenvolkskunde eine Volkskunde der heimatvertriebenen Deutschen („Donauschwaben“), die in Oberösterreich z. T. eine neue Heimat gefunden hatten. Weitere Arbeiten beschäftigten sich mit dem Brauchtum bei Arbeitern – ein Desiderat, das bisher im Fach Volkskunde zu kurz gekommen war –, dann mit Volkskunst im Sinn der „Alten Bauernherrlichkeit“ usf.

In Niederösterreich handelte sie nicht nur über die Weinbaukultur, sondern auch über Fassbinde und Fassbodenziegel, die Pecher, weiters über Gegenständliches (Hag, Zaun, Gatter, Tür und Tor, die Hausbank, Arbeitsgerät), über das Wäschewaschen, Brauchtümliches bei Arbeit und Fest, den Bauernmaler und Dichter Johann Ritter in der Buckligen Welt und über verschiedene Persönlichkeiten aus dem Fach und deren Verdienste.

Besonders am Herzen lagen ihr die verschiedenen Ausformungen der Tracht und ihre moderne Ausgestaltung. Auf dem Gebiet des Museumswesens sei an ihre Neugestaltung des Heimatmuseums Neunkirchen erinnert; sie publizierte über dessen Bestände. Auch eine Ausstellung mit Katalog über Perlmutterkunst am Niederösterreichischen Landesmuseum sei erwähnt. Zudem verfasste sie etliche Begleitbände zu diversen Ausstellungen und eine umfassende Publikation über das inzwischen geschlossene Wallfahrtsmuseum „Via Sacra“. Nicht zuletzt sei dankbar erwähnt, dass es ihr auf Grund ihrer zahlreichen persönlichen Kontakte gelegentlich gelang, Volkskunde-Absolventen und an der Volkskunde Interessierte besonders zu fördern.

Literatur:

Grünn Helene, Aufgabe - Mensch - Volkskultur. Mein Lebensweg. Hg.: N.Ö. Bildungs- und Heimatwerk. 175 S., 47 Bild- u. Farbtaf. Wien, Baden, 1995. [Enthält auch ein Werkverzeichnis]

Bockhorn Olaf, Volkskundliche Publizistik: Zum Gedenken an Prof. Dr. Helene Grünn (1918 - 2011). In: Oberösterreichische Heimatblätter, 66. Jg., H. 3/4, 2012, Linz 2012, S. 234 - 237, Abb.

HANAUSKA Friedrich [Fritz] Johann

* 11.01.1912 (Stronsdorf)

† 14.11.1998 (Wien)

Prof.; Gemeinderat; Revident, Graphiker, Heimatforscher

Fritz Hanauskas Vater war Volksschullehrer gewesen und die Familie war in Stronsdorf, Bezirk Mistelbach, ansässig. Der Sohn wurde an der Wiener Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt als Graphiker ausgebildet, wirkte aber neben seinem Hauptberuf vielfältig publizistisch und aktiv als Regionalforscher. 1962 tritt er als Mitbegründer der „Heimatkundlichen Nachrichten. Beiblatt zum Amtsblatt der BH Baden“ in Erscheinung, worin er auch zahlreiche Beiträge verfasste.

Wohnhaft in Hirtenberg, war er Mitglied und zeitweiliger Geschäftsführender Vorsitzender des um die Regionalforschung sehr verdienten Arbeitskreises für Heimatforschung und Heimatpflege des Bezirkes Baden in Leobersdorf und ein sehr engagierter Kenner der Region Hirtenberg. Diesen Arbeitskreis hatte er mit Alois Schabes 1968 gegründet; drei Jahre vor seinem Tod legte er schließlich den Vorsitz zurück. Für seine Verdienste um die Volkskunde des Gebietes erhielt Hanauska 1980 einen Förderungspreis des Landes Niederösterreich.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

Hanauska hinterließ über 100 Arbeiten zur Heimatforschung, die großteils als kleinere Aufsätze in diversen Fachzeitschriften erschienen. Größere selbstständige Arbeiten sind zunächst seine „Industriegeschichte des Triestingtales in ihren Grundzügen“ (1955), welche in Maschinschrift vorliegt, ebenso wie sein Manuskript „Sagen aus dem Triestingtal“ aus demselben Jahr. 1960 hatte er

die Monographie „Araburg“ als Führer durch Geschichte, Bauwerk und Landschaft publiziert. Sein 1980 erschienenes weit über 300 Seiten umfassendes „Heimatsbuch der Marktgemeinde Hirtenberg“ ist als Modell einer inhaltlich ausgewogenen modernen Heimatkunde mit dem Anspruch einer Gesamtdarstellung einer Region, angefangen von der Geologie bis zur jüngsten Geschichte, bezeichnet worden.

Seine Mitarbeit am „Industrieviertler Hausbuch“ (1991) und an anderen Heimatbüchern der Region soll nicht unerwähnt bleiben. Im Lauf mehrerer Jahrzehnte hat sich Hanauska, der sich sehr um Kontakte mit fachwissenschaftlich Tätigen bemühte, mit zahlreichen speziellen Themen seiner Region, oft mehrfach und zum Teil sehr intensiv beschäftigt; einen Schwerpunkt seiner Arbeiten bildete hierbei zweifellos die Industrietopographie und -geschichte, vor allem der Textilindustrie des Triestingtales und seiner Nachbarregionen, wobei er jeweils wirtschaftshistorische, personal- und familiengeschichtliche Bereiche, aber auch die sozialen und arbeitsmäßigen Bedingungen der Industriearbeiterschaft beschreibt. Weitere Wirtschaftsthemen behandelten Waldwirtschaft und Holzbringung, eine Geschichte der Dornauer Kunstmühle sowie einen Teilabschnitt eines Wanderbuches des Müllers Karl Spieß aus Veitsau als Beleg für die Mobilität eines einst wandernden Gesellen.

Eine eher historische Ausrichtung belegen dann eine Reihe kleinerer regionalkundlicher Arbeiten über verschiedene Orte im Verwaltungsbezirk Baden, weiters verschiedene Artikel zu den Themen Funde, Hausberge, Burgen, Wehrkirchen, historische Rechtsfälle, kriegerische Ereignisse, Wüstungen, Fluss-, Orts-, Flur- und Straßennamen. Neben der Kirchengeschichte von Hirtenberg und der Beschreibung von romanischen Bauelementen in der Pfarrkirche Leobersdorf (Unsere Heimat, 1955) wird die Schulgeschichte des Ortes, die Feuerwehr und eine Geschichte der lokalen

ärztlichen Versorgung behandelt. Volkskundlich relevant ist neben der Interpretation einer Wandersage vom „Teufelsmühlstein“ (1955) vor allem die von ihm erhobene systematische Sammlung von Dorfspitznamen (Heimatkundliche Nachrichten, Baden 1966), welche einen psychologischen Einblick in lokale Animositäten vermittelt.

Schließlich können Hanauskas Verdienste um die Erfassung der heimatkundlichen Literatur als Beiträge zu einer niederösterreichischen Bibliographie (1950) nicht hoch genug eingeschätzt werden ebenso wie auch seine kulturvermittelnde Darstellung „Zehn Jahre Volksbildungsarbeit“ im Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Baden. Zu erwähnen ist noch seine damit im Zusammenhang stehende Tätigkeit als Verfasser von Nachrufen für mehrere Heimatforscher in der Region wie Alfons Brammertz, Heinrich Dorner, Margarete Hofer, Andreas Huber und Friedrich Speiser.

Literatur:

Förderungspreis für Volkskunde. Fritz Hanauska. In: Kultur- und Förderungspreise des Landes Niederösterreich 1980. Hg.: Amt der Niederösterreichischen Landesregierung, Abt. f. kulturelle u. museale Angelegenheiten. Wien, Bad Vöslau, Baden 1980, S. 14

HAUEIS Emil Josef

* 13.08.1833 (Wien)

† 11.12.1895 (Baden b. Wien)

Gymnasialdirektor, Professor, Pädagoge; Germanist, Gemeinderat, Heimatforscher

Haueis' Vater war ein in Wien wohnhafter Lotto-Collectant. Emil kam zunächst als Sängerknabe an das Gymnasial-Konvikt im Stift Heiligenkreuz, um danach ein Germanistikstudium zu beginnen, das er mit der Lehramtsprüfung abschloss. 1869 wurde er Professor an der Unterrealschule (dann Realschule, später zu einem Gymnasium erweitert) in Baden, von 1875-1895 war er ebendort Direktor.

Haueis war Mitglied des Bezirksschulrates und fungierte von 1876 bis 1894 als liberaler Gemeinderat der Stadt Baden. Er war verheiratet mit Clara, die ihm drei Kinder schenkte.

In seinen späten Lebensjahren ereilten ihn schwere familiäre Schicksalsschläge: Ein Sohn, ein Jurist, verstarb im April 1894 und seine Mutter, die an Depressionen litt, beging im Oktober 1894 Selbstmord. Im Jahr darauf beendete ein Schlaganfall Haueis' Leben. Emil Josef Haueis wurde am Stadtfriedhof von Baden bestattet, die Haueisgasse in Baden erinnert an ihn.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

Das vielfältige Schrifttum von Emil Haueis sei hier im Überblick angeführt:

Badenensia:

Über Wolfgang Wintperger's (Anemorinus) Badenfahrt. Ein Beitrag zur Geschichte der Badner Heilquellen im XVI. Jh. (1874)

Pädagogisches:

Zur Geschichte des höheren Schulwesens in Baden. Erinnerung an den 25-jährigen Bestand der Landeslehranstalt (2 Bände, 1889 und 1890)

Die Entstehung und Entwicklung des N.-Ö. Landes-Real-Gymnasiums in Baden 1864-1890 mit Bezug auf die Glöckel'schen Schulreformen (1891)

Germanistisches:

Das deutsche Fastnachtspiel im XV. Jahrhunderte (1874)

Forschungen zu Hans Sachs:

Ein Lobspruch der Stadt Salzburg von Hans Sachs (1895)

Hans Sachs. Lobspruch der Hauptstadt Wien in Österreich (1876)

Ein bisher unbekanntes Lied aus der Zeit der ersten Belagerung Wiens durch die Türken (1592)

Patriotische Arbeiten:

Weckruf

Die Arbeiten sind teilweise als Beiträge in den Jahres-Berichten des N.Ö. Landes-Real-Gymnasiums in der landesfürstlichen Stadt Baden erschienen.

Literatur:

Director Haueis † . In: Badener Bezirks-Blatt, 15. Jg., Nr. 100, Baden, 14. Dez. 1895, S. 4

Rollett Hermann, Neue Beiträge zur Chronik der Stadt Baden bei Wien. III. Fortsetzung der Publikationen: I. „Beiträge zur Chronik der Stadt Baden“, 1880. II. „Badener Neujahrsblätter“, 1885, VIII. Theil (1895), Baden bei Wien, 1895

HERTZKA Rudolf Albert

* 08.03.1914 (Wien)

† 25.12.1995 (Baden b. Wien)

Medizinalrat, Dr. med.; Arzt, Heimatforscher, Lokalhistoriker

Rudolf Hertzka, der Sohn eines Bankbeamten, wuchs im 18. Wiener Gemeindebezirk auf. Nach Ablegung der Matura 1933 begann er das Studium der Medizin an der Universität Wien, das er 1939 als Dr. med. abschloss. Noch im gleichen Jahr erhielt er die Berufsberechtigung als Arzt. In den folgenden zwei Jahren absolvierte er seine Krankenhausbildung am Allgemeinen Krankenhaus in Wien. Ab 1941 war er notdienstverpflichtet als Arzt in Pottendorf (NÖ).

Obwohl beide Eltern katholisch waren, galt er in der NS-Zeit als „Mischling 1. Grades“.

Er blieb auch nach Kriegsende in diesem Ort und war auch für weitere zehn Gemeinden zuständig. Hertzka war Hausarzt für viele Pottendorfer Familien, außerdem fungierte er als Bahnarzt. Herzka war zweimal verheiratet (1946, 1962). Im Ruhestand widmete er sich der Heimatforschung; er verstarb im Alter von 81 Jahren.

Er wurde mit dem Goldenen Ehrenzeichen des Landes Niederösterreich und mit dem Ehrenring der Großgemeinde Pottendorf ausgezeichnet, die Dr.-Rudolf-Hertzka-Straße in Pottendorf erinnert an ihn.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

Hertzkas Schrifttum: „Pottendorf-Landegg in alten Ansichten“ (1980) und „Die Chronik der Großgemeinde Pottendorf“ (1990). Letztere ist ein umfassendes Werk zur Ortsgeschichte (Beschreibung der Kriegsjahre, der ärztlichen Versorgung usw.)

Herzka war Gründungsmitglied der „ARGE Heimatforschung und Heimatpflege“, am Aufbau des Heimatmuseums beteiligt und baute selbst eine Objektsammlung und ein Archiv auf.

Literatur:

Taufbuch der Pfarre Lichtental, Wien 9; Jahr 1914, fol. 34, Taufe 0034

Wir trauern um Medizinialrat Dr. Rudolf Hertzka, unseren Arzt und Lokalhistoriker. In: Unsere Gemeinde. Amtliche Mitteilungen der Großgemeinde Pottendorf. Pottendorf, Februar 1996, S. 7

Leopold Elisabeth, Zur Erinnerung an Med.-Rat Rudolf Hertzka. In: GESTERN-HEUTE-MORGEN. Informationsblatt der ARGE Heimatforschung und Heimatpflege der Großgemeinde Pottendorf, Nr. 49, Pottendorf, Nov. 2015, S. 1, 1 Abb.

Posch Herbert, Rudolf Albert Hertzka. In: Universität Wien. Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus an der Universität Wien 1938, 6 Abb.

(<https://gedenkbuch.univie.ac.at/person/rudolf-hertzka>) (Abgerufen am 07. 12. 2025)

KAPFENBERGER Johann [Hans]

* 13.05.1918 (Wien)

† 21.03.2002 (Baden b. Wien)

Gemeindeobersekretär; Lokalchronist

Johann Kapfenberger wurde im 17. Wiener Gemeindebezirk, dem Wohnort der Familie, geboren. Nach kurzer Übersiedlung ins steirische Eibiswald übersiedelte die Familie 1926 nach Thenneberg (Gemeinde Altenmarkt/Triesting), wo auch ein Wohnsitz erworben werden konnte. Johann begann mit 14 Jahren eine Kellnerlehre in Wien, danach kehrte er wieder nach Thenneberg zurück.

1938 wurde er zum Reichsarbeitsdienst eingezogen, danach musste er bis 1945 Kriegsdienst leisten. Nach einem Jahr in englischer Kriegsgefangenschaft konnte er eine Stelle als Angestellter (Sekretär) der Gemeinde Thenneberg erlangen.

1957 erfolgte seine Übersiedlung nach Krumbach in der Buckligen Welt, wo er bis 1978 seinen Dienst als Gemeindesekretär versah. Danach kehrte er wieder an seinen Wohnsitz in Thenneberg zurück, wo er bis an sein Lebensende verblieb und am dortigen Ortsfriedhof beigesetzt wurde.

Hans Kapfenberger war fest verankert in seinem Wirkungsort (Kameradschaftsbund, Männergesangsverein, Briefmarkensammlerverein...), er war u. a. Träger des Silbernen Ehrenzeichens für Verdienste um das Bundesland NÖ.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

In der Festschrift zur 800-Jahr-Feier der Marktgemeinde Krumbach (1982) lieferte er einen Beitrag mit neueren Daten zur Gemeindegeschichte. „Die Kriegsergebnisse im Oberen Triestingtal“ enthalten eine genaue Beschreibung der damaligen Verhältnisse in Thenneberg, insbesondere der Machübernahme durch die Nationalsozialisten, der Ereignisse zu Kriegsende usw. „Als ich in Thenneberg zur Volksschule ging“ [1993] liefert eine akribische Schilderung dieser Zeit. Kapfenberger verfügte aufgrund seiner beruflichen Tätigkeit als Gemeindesekretär über eine profunde

Kenntnis der Interna der Marktgemeinden Krumbach und Altenmarkt (Thenneberg, Kleinmariazell).

Sein Nachlass wird von Manfred Stadlmann (Obmann des Museumsvereins Altenmarkt) und von Gemeinderat Erich Bettel (Stellvertretender Obmann) verwaltet.

Literatur:

Johann Kapfenberger. 1918 - 2002. Hg.: Museumsverein Altenmarkt/Triesting. Red.: Manfred Stadlmann, Erich Bettel, Peter Terzer. Altenmarkt/Triesting [2018], ill.

KERN Max

* 21.11.1909 (Alt Lengbach)

† 14.12.1993 (Baden b. Wien)

Hauptschuldirektor, Schulrat, Lehrer; Heimatforscher

Max Kerns Vater war Postmeister in Alt Lengbach. Er selbst wurde Lehrer, später Schuldirektor. Von 1945 bis 1958 war er an der Volksschule in Thenneberg, Marktgemeinde Altenmarkt an der Triesting, tätig.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

Nebenberuflich beschäftigte er sich mit Heimatkunde, Geologie, Volkskunde des bäuerlichen Kulturkreises, Flurnamenkunde, Familiennamen, Mundartforschung, Dialektstudien usw. Er verfügte über erstaunliche Kenntnisse der heimischen Botanik; so verfasste er das Kapitel „Flora im Raum Furth“ in Leo Wirtners 1978 erschienenem Heimatbuch über Furth an der Triesting.

Er publizierte in den „Heimatkundlichen Nachrichten. Beiblatt zum Amtsblatt der B.H. Baden“ über Kinderleben, Tod und Begräbnis sowie Alte Rechts- und Gerichtsverhältnisse im oberen Triestingtal. Ebenso sammelte er bäuerliches Gerät und Einrichtungsgegenstände des Alpenvorlandes, die in Heiligenkreuz deponiert wurden. Seine geologische Sammlung soll er in Traiskirchen untergebracht haben.

Die Forschungsschwerpunkte Kerns lagen im Gebiet des Wienerwaldes, außerdem war er ein Kenner von Wiener Archivbeständen. Ebenfalls war er mit den Archivbeständen von Klein-Mariazell, Melk, Heiligenkreuz und Lilienfeld vertraut. Die Schulchronik von Thenneberg hatte er vorbildlich geführt. Zudem fertigte Kern zahlreiche Fotos, vor allem aus dem oberen Triestingtal, an. Sein dialektologischer Nachlass wurde der vormaligen Kommission für Mundartkunde und Namenforschung (heute: Institut für Österreichische Dialekt- und Namenlexika - DINAMLEX -) der Österreichischen Akademie der Wissenschaften übergeben.

Literatur:

Heimatforscher Max Kern. In: Wirtner Leo, Festschrift der Marktgemeinde Altenmarkt a. d. Tr(iesting) anlässlich der Marktwappen-Wiederverleihung 1983. Gestaltung der Festschrift L. Wirtner, Pottenstein, unter freundlicher Mithilfe v. Hans Wießhofer, Pfarrer Johann Dollansky, den Angestellten der Gemeinde und den Stammtischrunden im Gasthaus Böhm und Fischer, sowie Manfred Stadelmann. Hg.: 2571 Marktgemeinde Altenmarkt a. d. Triesting. Altenmarkt a. d. Triesting, Leobersdorf, 1983, S. 27

KOLL Malachias (Taufname: Josephus Franciscus)

✱ 14.10.1783 (Baden b. Wien)

† 04.12.1844 (Münchendorf)

Zisterzienserpater, Professor, Ordenspriester, Mitglied des Stiftskapitels von Heiligenkreuz; Historiker, Bibliothekar, Archivar

Der Sohn eines Schuhmachermeisters aus Baden wandte sich vollständig dem monastischen Leben zu. 1801 erfolgte seine Einkleidung im Zisterzienserstift Heiligenkreuz, 1804 leistete er das Gelübde und 1806 feierte er die Primiz. Danach fungierte er als Präfekt im Konvikt und wirkte ab 1807 als Professor am Zisterziensergymnasium in Wiener Neustadt. Später war er Professor für Bibelkunde und orientalische Sprachen am Institutum Theologicum in Heiligenkreuz.

Von 1820-1824 versah er Dienst als Pfarrverweser in Pfaffstätten. Im Stift Heiligenkreuz amtierte Koll als Kämmerer, Küchenmeister und Amtsverwalter. 1832 bis 1841 fungierte er als Verwalter des Heiligenkreuzerhofes in Wien, wo er auch das dort befindliche Stiftsarchiv betreute. Von 1841 bis zu seinem Tod war er Pfarrverweser in Münchendorf, wo er auch seine letzte Ruhestätte fand.

Kolls umfangreiche Privatbibliothek wurde danach der Stiftsbibliothek einverleibt.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

Kolls Schrifttum handelt in erster Linie von der Geschichte bzw. Topographie des Zisterzienserstiftes Heiligenkreuz und deren bedeutender Personen. Im Band 4 der Topographie des Erzherzogthums Oesterreich („Historische und topographische Darstellung von Baden und dem Stifte Heiligenkreuz und der Umgegend...“, Wien 1825) stammen einige Beiträge über zugehörige Ortschaften von Koll. Daneben hinterließ er Reisetagebücher, Predigten, Notizen und handschriftliche Aufzeichnungen.

Literatur:

Watzl Florian, Die Cistercienser von Heiligenkreuz in chronologischer Reihenfolge nach den Quellen dargestellt. Graz 1898, S. 211-213

LORENZ Reinhold

* 24.01.1898 (Zittau/Sachsen, Deutschland)

† 29.10.1975 (Wien)

Univ.-Prof., Dr. phil.; Historiker, Bibliothekar

Reinhold Lorenz war der uneheliche Sohn einer Schauspielerin und eines Fabrikanten aus dem tschechischen Warnsdorf /tschech. Varnsdorf. Bald übersiedelte man nach Wien, wo Reinhold die Schule besuchte und 1917 die Reifeprüfung ablegte. Im gleichen Jahr inskribierte er an der Universität Wien Geschichte, hörte aber auch Vorlesungen über Germanistik, Geographie und Kunstgeschichte. Seine Dissertation von 1921 trug den Titel „Volksbewaffnungsversuche in Österreich während der Französischen Revolution“ und wurde von den Professoren Alfons Dopsch und Oswald Redlich begutachtet.

Der junge Dr. phil. fand zunächst eine Stelle als Bibliothekar am „Historischen Seminar“, dem späteren Institut für Geschichte, wurde 1927 zum a.o. Assistenten ernannt und konnte sich einige Jahre später habilitieren. Als Privatdozent für Neuere Geschichte hielt er zunächst Einführungsseminare und vermittelte – wie es damals in akademischen Kreisen eher üblich war – eine „gesamtdeutsche Geschichtsauffassung“. 1935 wurde Lorenz zum a.o. Universitätsprofessor und vier Jahre später zum außerplanmäßigen Professor ernannt. Er trat aus eher opportunistischen Gründen der NSDAP bei, doch wurde eine weitere universitäre Karriere hintertrieben und er bei der Besetzung von Lehrstühlen übergangen.

Eine Zäsur in seinem Leben bildete das Ende der Naziherrschaft: Er verlor seine Venia legendi, wurde aber 1954 nach vielen Schwierigkeiten voll rehabilitiert. In der Folge hielt er wieder Vorlesungen, hatte nun wieder die Möglichkeit zu forschen und allmählich besserte sich auch seine zuvor prekäre finanzielle Lage.

Bald bot sich die Gelegenheit, gemeinsam mit Hofrat August Loehr am Aufbau des Museums Österreichischer Kultur – einer Abteilung des Kunsthistorischen Museums – mitzuwirken. Im

Wintersemester 1969/70 hielt Lorenz seine letzten Vorlesungen, er konnte aber noch weiter publizieren, bis er im 78. Lebensjahr nach kurzer Krankheit verstarb. Sein schriftlicher Nachlass ist im Wiener Kriegsarchiv aufbewahrt.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessengebiete:

Reinhold Lorenz gehörte wie seine Lehrer Alfons Dopsch, Oswald Redlich, Heinrich von Srbik der Wiener Historischen Schule an. Er sah sich vor allem als Historiograph (z. B. Türkenjahr 1683) und Biograph und hinterließ ein reiches schriftstellerisches Schaffen in Form von Monographien und Aufsätzen in diversen Zeitungen und Zeitschriften. In seiner Frühphase traten deutlich deutschnationale Züge hervor, später kam es zur verhängnisvollen Verstrickung mit der NS-Ideologie und nach der für ihn schicksalsvollen Wende übte er sich in parteipolitischer Abstinenz.

Ab 1956 beschäftigte er sich mit Sachthemen, die oft katholisch-konfessionelle Merkmale trugen. Er arbeitete über die österreichisch-ungarischen Beziehungen während der Monarchie, das Leben von Kaiser Karl und den Untergang der Donaumonarchie, dann beschäftigte er sich mit der Geschichte der Republik und der Wiener Ringstraße, der Grundlegung des Absolutismus, aber auch mit weltpolitischen Fragen, Ostasien usw. Sein letztes Manuskript „Erzherzog Franz Ferdinand und ein Winter in Budapest (1910/11)“ wurde posthum veröffentlicht.

Reinhold Lorenz – er stand in Kontakt mit dem Landesarchivar und Bibliothekar Max Vancsa, dem Verein für Landeskunde von NÖ und auch dem NÖ Landesmuseum – veröffentlichte insgesamt 24 Schriften zur Kurort- und Heilquellenthematik. 1949 erschien seine größere Arbeit „Bäderkultur und Kulturgeschichte. Forschungen über den Sozialcharakter der österreichischen Heilquellenorte“, 1951 „Volksglaube und Kirchenpolitik an den Heilquellen in NÖ“, 1953 „Der österreichische Heilquellenkataster“, 1956 „Kulturgeschichte der burgenländischen Heilquellen“, 1964 „Die Kurstadt Baden vor und im Ersten Weltkrieg. Ein Rückblick auf ihre historischen Bestrebungen 1900 - 1918“ (1964) u.v.a.

Es ging ihm in Summe um Fragen betreffend den Einfluss der Bäderkultur, des Kurtourismus und des Kurbetriebes hinsichtlich der kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung der Regionen,

weilers um Legenden, Wunderglauben, Gnadenorte, die Verehrung von Quellen und Kultstätten, aber auch um Persönlichkeiten wie die Grafen von Fries und Bad Vöslau.

Mit Niederösterreich beschäftigte sich insbesondere seine Arbeit „Die ländliche Pfarre als geschichtliches Element im Bezug auf Luegers Herkunftsort“ und seine demselben Thema gewidmete Monographie „800 Jahre Neustadt a. d. Donau. Geschichte der niederösterreichischen Ahnenpfarre des großen Wiener Bürgermeisters Dr. Karl Lueger“ (1948) sowie die Festschrift für die Pfarre Neustadt (1957), die wesentlich auf Lorenz‘ Forschungen fußen.

Literatur:

Wandruszka Adam, Reinhold Lorenz (24. Jänner 1898 - 29. Oktober 1975). In: Österreich in Geschichte und Literatur, 20. Jg., H. 5, Wien, Sept.-Okt. 1976, S. 307

Zeiller Rudolf, Reinhold Lorenz und seine Sicht der österreichischen Geschichte. Phil. Diss., Universität Wien, Wien 1993

MAURER Rudolf

* 03.05.1954 (Vöcklabruck)

† 12.05.2020 (Baden b. Wien)

Mag. und Dr. phil., MAS; Lehrer, Philologe, Stadthistoriker, Museumsleiter, Leiter des Badener Stadtarchivs, Mitglied des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Lehrbeauftragter an der Theologischen Hochschule Heiligenkreuz

Rudolf Maurers Eltern waren beide AHS-Lehrer, die Familie lebte ab Mitte der 1950er Jahre in Baden. 1972 maturierte er am dortigen Gymnasium Biondegasse und begann ein Studium der Klassischen Philologie, Romanistik und Anglistik, das er mit der Lehramtsprüfung für die Fächer Englisch, Französisch, Latein und Griechisch abschloss. 1977 bis 1994 unterrichtete er am Gymnasium Berndorf, dazwischen kam es kurzzeitig zu einer Lehrtätigkeit (Latein und Griechisch) an der Ordenshochschule Benedikt XVI. in Heiligenkreuz.

Seit 1978 war Maurer Mitglied des Pfarrgemeinderates der Pfarre St. Stephan in Baden und hörte auch einige Zeit lang Vorlesungen an der Theologischen Fakultät. Nach einem Studienjahr an der Lateranuniversität in Rom wurde er 1991 an der Universität Wien zum Doktor der Philosophie promoviert.

Bereits als 26jähriger hatte er sich für eine ehrenamtliche Mitarbeit am Städtischen Rollett-museum entschieden und später den Kurs des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung absolviert, den er 1995 mit ausgezeichnetem Erfolg abschloss.

1994 kehrte er der Schule den Rücken und begann als Leiter des Stadtarchivs und des Rollett-museums eine neue Tätigkeit; 2015 wurde ihm noch die Leitung der Abteilung Museum der Stadt Baden übertragen. Ein Jahr später trat Rudolf Maurer in den Ruhestand.

Er hatte sich große Verdienste um das Archiv- und Museumswesen seiner Heimatstadt erworben und war immer um Publikumsnähe bemüht. Sein Streben um anschauliche

Kulturvermittlung wurde mit zahlreichen Ehrungen (Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich, Silbernes Ehrenzeichen für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich, Kulturpreis der Stadt Baden u.a.) gewürdigt. Völlig überraschend ist Rudolf Maurer 66jährig verstorben.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessengebiete:

Rudolf Maurers umfangreiches Schrifttum ist eine reiche Fundgrube zur Historie der Stadt Baden und behandelt stichwortartig:

Allgemeine Geschichte von Baden und Umgebung, im besonderen Häusergeschichte, Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Sagen und volkstümliche Überlieferungen, Bädergeschichte, Kirchen- und Klostersgeschichte, Zeitgeschichte, Archivgeschichte, Urkundeneditionen, bedeutende Persönlichkeiten ...

Zahlreiche Veröffentlichungen erschienen in den Schriften des Rollett-Museums („Katalogblätter des Rollett-Museums Baden“, „Badener Zuckerln“, Begleitblätter zu zahlreichen Ausstellungen), in „Unsere Heimat. Zeitschrift für Landeskunde von NÖ“, in einschlägigen Zeitschriften und Sammelbänden. 700 Jahre Stadtgeschichte fasste er in dem Werk „Baden St. Stephan 1312-2012“ (Baden 2012) zusammen.

Literatur:

Dienst Heide, Rudolf Maurer (1954-2020). In memoriam cementarii lupi. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, N. F., 86, 2020, St. Pölten, Horn, 2021, S. 483-487

Rollett-Museum Baden: Dr. Rudolf Maurer 3.5.1954-12.5.2020

<https://rollettmuseum.at/willkommen/dr-rudolf-maurer-lebenslauf/> (aufgerufen am 5.11.2025)

Stockmann Gabriela, Dr. Rudolf Maurer verstorben. In: MeinBezirk.at >Niederösterreich >Baden >Lokales 12. Mai 2020

https://www.meinbezirk.at/baden/c-lokales/dr-rudolf-maurer-ist-verstorben_a4066200 (aufgerufen am 5.11.2025)

MAYERHOFER Johannes

(Pseudonym: Johannes Treuenstein – Fortis)

* 07.11.1859 (Baden b. Wien)

† 09.04.1925 (Baden b. Wien)

Akad. Maler, Bildhauer, Medailleur,, Journalist, Redakteur, Schriftsteller

Mayerhofer, Sohn eines Fiakers aus Baden, zeigte bereits als Kind zeichnerische und bildnerische Begabung, gleichermaßen entwickelte er auch ein hohes journalistisches Talent. Er begann als Berichterstatter für Zeitungsverlage und reiste durch viele Landesteile der Monarchie, von wo er ethnographische und kulturhistorische Artikel an diverse Redaktionen sandte.

Seit 1880 studierte Mayerhofer an der Wiener Akademie der Bildenden Künste und an der Medailleursakademie, schloss seine Studien ab und war dann als Maler, Zeichner, Dekorateur, Restaurator, Bühnen- und Kostümbildner tätig. Überdies unterrichtete er Fachspezifisches, verfasste Theaterstücke, führte Regie und trat als Redakteur und Verfasser zahlreicher Artikel für verschiedene Wiener und Badener Zeitschriften bzw. Zeitungen hervor. Seine Domäne war u. a. der politische Journalismus; dabei erwies er sich als Rechtsfanatiker und stets als Anwalt des „kleinen Mannes“. Johannes Mayerhofers Nachlass wird im Stadtarchiv Baden aufbewahrt.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

Mayerhofer war Mitbegründer des Kaiser-Franz-Josef-Museums in Baden und des Vereins der „Niederösterreichischen Landesfreunde“, deren gleichnamige Zeitschrift er in den ersten zwei Jahren ihres Bestehens redigierte.

Fachspezifisch machte sich Mayerhofer um die Erfassung und Beschreibung bodenständigen Brauchtums, wie der Tracht der Hauer bei Baden, der Kultur- und der Lokalgeschichte Badens und Umgebung sowie des Viertels unter dem Wienerwald verdient; im Einzelnen beschäftigte er sich u. a. mit niederösterreichischen Rechtsgegenständen wie Prangersäulen, dem Prangermandl in

Steinakirchen, dem Originaltypar der Gemeinde Pfaffstätten und Privatsiegelabdrücken der Gemeindevertretung von Großau 1787.

Des Weiteren widmete er sein Interesse Innungsgegenständen sowie der Badener Weberinnung und ihrem Siegel, alten Gewerbezeichen, dem letzten Badener Hexenrichter usw. Erwähnenswert ist die von ihm geschaffene graphische Dokumentation einer Zeit und ihres Umfeldes, in welcher Fotos noch eine Seltenheit waren. Zahlreiche seiner sehr verstreut publizierten Beiträge über Brauchtum, Tracht usf. wurden gesammelt und 1969 von Karl Magnus Klier in Buchform („Volksleben im Land um Wien. Bräuche und Trachten. Schilderungen in Wort und Bild“) herausgegeben.

Literatur:

Perko-Greiffenbühl Walter, Johannes Mayerhofer (1859 -1925). Maler – Bildender Künstler – Journalist. 40 Jahre Bildchronik Badens. (= Katalogblätter des RollettMuseums Baden, 7), Baden, 1997

MEHLSTAUB Rudolf

* 19.02.1921 (Kottingbrunn)

† 02.05.2018 (Kottingbrunn)

Ingenieur, Techniker; Heimatforscher

Rudolf Mehlstaub arbeitete nach Absolvierung der HTL Mödling von 1940 bis 1942 bei den Wiener Neustädter Flugzeugwerken und wurde dann zum Kriegsdienst eingezogen. Nach seiner Heimkehr aus britischer Gefangenschaft 1946 trat er in den Dienst der ÖBB ein und arbeitete an der Elektrifizierung der Bahn mit. 1960 wechselte er in das Bundesministerium für Verkehr, wo er bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1977 tätig war.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

Seine größte Leidenschaft war die Erforschung der Geschichte seiner Heimatgemeinde Kottingbrunn. Jahrzehntlang erhob er in mühevoller Kleinarbeit Daten und Fakten über das Ortsgeschehen, was schließlich in der Herausgabe des Heimatbuches der Marktgemeinde mündete (Kottingbrunn 1989; 2. Aufl. 1992).

Gemeinsam mit Karl Masilko war er wesentlich an der Entstehung und Einrichtung des Schlossmuseums beteiligt und hat durch eine großartige Sammlung wertvoller historischer Funde, Bilder, Bücher und Dokumente wesentlich zur Erhaltung unseres Kulturgutes beigetragen. Bis ins hohe Alter kümmerte er sich um den Museumsbestand. 2010 wurde er zum Ehrenkurator des Schlossmuseums ernannt.

Als Dank und Anerkennung für seine besonderen Verdienste um die Marktgemeinde Kottingbrunn und das Schlossmuseum wurde Rudolf Mehlstaub der Ehrenring der Marktgemeinde Kottingbrunn verliehen.

Quelle: Freundl. Mitteilung Marktgemeinde Kottingbrunn (Mag. Sabine Natterer)

REINÖHL Rainer Eduard (von)

* 20.09.1854 (Plumlov/Plumenau bzw. Blumenau, Mähren, Tschechien)

† 08.08.1920 (Baden b. Wien).

Dr. phil, Professor, Gymnasiallehrer für Geschichte, Geographie und Deutsch; Kustos des Rollett-Museums in Baden, Stadtarchivar, Journalist

Der Vater von Rainer Reinöhl war Bezirksrichter gewesen. Rainer besuchte das Gymnasium in Wien und Salzburg; nach der Reifeprüfung immatrikulierte er 1876 an der Universität Wien, wo er 1881 zum Dr. phil promoviert wurde. Nach Ablegung der Lehramtsprüfungen in Geographie und Geschichte, später auch in Germanistik, unterrichtete Reinöhl an verschiedenen Gymnasien in Wien und Niederösterreich.

Als Vertreter des deutsch-freiheitlichen Gedankens war er u.a. Mitglied des „Deutschen Schulvereins“ und Obmann des „Studenten-Krankenvereins“, des größten studentischen Vereins in Wien. Er war Mitglied der Gemeindevertretung Baden und setzte sich besonders für Schul-, Gesundheits- und Wohlfahrtsfragen ein. Nach dem Tod von Hermann Rollett wurde Reinöhl zum Stadtarchivar und Kustos des Badener Rollettmuseums ernannt. Als solcher initiierte er die Neuaufstellung der städtischen Sammlungen im ehemaligen Weikersdorfer Rathaus.

1909 erfolgte seine Ernennung zum korrespondierenden Mitglied der k.u.k. Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmale; 1910 erfolgte sein Übertritt in den Ruhestand. Infolge eines schweren Nervenleidens zog sich Reinöhl allmählich ganz aus der Öffentlichkeit zurück und verstarb im 65. Lebensjahr.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

Reinöhl leitete eine Zeit lang den politischen Teil des deutschfortschrittlichen „Badener Boten“; seine weiteren Interessen galten der Badener Lokalgeschichte, den Baudenkmalen Badens, der Geschichte von Schloss Leesdorf, der Geschichte Weikersdorfs, Biographien verschiedener

Persönlichkeiten, dem Tschechischen Schulverein, der Publikation eines Museumsführers (Rollett-Museum), der Erhaltung von Archivalien und der Sammlung prähistorischer Funde; zudem war er ein bedeutender Publizist in Schul- und Sprachfragen. Reinöhl verfasste zahlreiche Artikel in der Badener Zeitung und in kunsthistorischen Zeitschriften, im Monatsblatt des Vereins für Landeskunde von NÖ, im Monatsblatt des Altertums-Vereines zu Wien u.a.

Literatur:

Calliano Gustav, Baden 1848-1898. Ein geschichtlicher Rückblick auf die Entwicklung des Gesamtwesens des Curortes und der Stadt Baden. Baden 1898, S. 64-66

Dr. Rainer Reinöhl † . In: Badener Zeitung, 41. Jg., Nr. 64, Baden bei Wien, 11. Aug. 1920, S. 1f.
Petrin S(ilvia), Reinöhl, Rainer von (1854-1920), Historiker, Archivar und Journalist. In: Österreichisches biographisches Lexikon 1815-1950 (ÖBL), hrsg. von der Österr. Akademie der Wissenschaften, Bd. 9, Lfg. 41, Graz, Köln, 1988, S. 52

RESSEL Johannes

* 17.03.1911 (Wien)

† 13.10.1997 (Baden b. Wien?)

Monsignore, Geistlicher Rat, Oberstudienrat, Professor; Rektor der Frauenkirche (Baden b. Wien), Religionsprofessor, Jugendseelsorger

Johannes Ressel war Geistlicher; am 22.07.1934 wurde er zum Priester geweiht. Von 1940-1966 war er Rektor der Frauenkirche (ehemals Augustinerkirche) in Baden. Ressel war wesentlich am Umbau dieses Gotteshauses beteiligt. 1954 erfolgte seine Ernennung zum Erzbischöflichen Geistlichen Rat. Sein Wirken ist eng mit der Geschichte Badens verbunden.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

Ressel hielt heimatkundliche Lichtbildervorträge an der Volkshochschule über Kirchen, Kapellen, Gedenksäulen, Kunstgeschichtliches u.ä. Daraus entstand die wichtige Monographie „Kirchen und Kapellen, religiöse Gedenksäulen und Wegzeichen in Baden bei Wien. Ein Beitrag zur Geschichte, Heimatkunde und Kunstgeschichte“ (Baden 1981, 2. Aufl. 1982).

Weiters vertiefte er sich in die Geschichte des ehemaligen Augustinerklosters und publizierte darüber: „Frauenkirche und ehem. Kloster der Augustiner-Eremiten in Baden bei Wien“ (Baden 1990); weitere diesbezügliche Artikel veröffentlichte er in der Zeitschrift „Unsere Heimat. Zeitschrift für Landeskunde von NÖ“ und in den „Beiträgen zur Wiener Diözesangeschichte“.

Die wohl umfangreichste Materialsammlung ist das fünfbändige Manuskript „Chronik des Augustinerklosters und der Frauenkirche Baden“, das sich im Stadtarchiv Baden befindet und bisher nicht im Druck erschienen ist; es wurde von Ressel seit 1940 zusammengestellt und bis 1997 laufend auf dem neuesten Stand gehalten. Die leidvolle Zeit des 2. Weltkriegs erlebte er in Baden hautnah mit und half der Bevölkerung nach seinen Möglichkeiten. Seine Dokumentation „60 Jahre Priester“ (Baden 1994) handelt u.a. davon.

Literatur:

Personalstand 1996 der Erzdiözese Wien. Stand vom 1. März 1996. Wien 1996, S. 253

Maurer Rudolf, Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte des Augustiner-Eremiten-Klosters zu Baden bei Wien (1285-1545). (= Fontes Rerum Austriacarum 2. Abteilung, Diplomataria et acta, 89. Band) Wien 1998

ROLLETT Carl (auch Rollett Karl)

* 14.06.1805 (Baden b. Wien)

† 09.05.1869 (Baden b. Wien)

Dr. med.; Stadt- und Badearzt; Magister der Geburtshilfe, Direktor eines Spitals für skrofulöse Kinder, Mitglied bedeutender ärztlicher Vereinigungen, Regionalforscher

Carl Rolletts Vater war der in Baden allseits bekannte Arzt Dr. Anton Rollett. Nach dem Besuch des Gymnasiums im Stift Melk studierte Carl an der Universität Wien Medizin. 1831 wurde er mit einer Dissertation über die Badener Heilquellen (*De Thermis Badensibus Austriacis*) zum Dr. med. promoviert. Danach wirkte er – zunächst gemeinsam mit dem Vater – als praktischer Arzt und später als Stadt- und Badearzt in Baden.

Carl zeigte großes Interesse an Schul- und Gesundheitsfragen der Kurstadt, ebenso an landwirtschaftlichen Angelegenheiten. Auf seine Initiativen gehen die Gründung eines Realgymnasiums und eines Spitals für skrofulöse Kinder zurück.

Aufgrund seiner vielfältigen Verdienste wurde er mit der Verleihung des Goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone ausgezeichnet. Er erlag letztlich einem chronischen Nierenleiden.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

Sein Werk „Baden in Österreich, seine reichlichen Quellen und deren heilende Kräfte, seine vorzüglichen Merkwürdigkeiten und malerischen Umgebungen“ (1838 und 1853) enthält Wissenswertes über die Bäder der Stadt und deren näherer Umgebung, deren Geschichte, Badeordnungen, Medizinisches ..., es werden aber auch die Topographie und die umliegenden Ortschaften genauer behandelt. Rollett bekundete überdies sein Interesse für landwirtschaftliche Angelegenheiten, insbesondere für die Imkerei; so war er Vorstand der Bienenzucht-Gesellschaft Baden.

Literatur:

Dr. Carl Rollett †. In: Badener Bote. Sonntagsblatt für Neuigkeiten und Unterhaltung, 2. Jg., No. 20, Baden, 16. Mai 1869, Baden, S. 1

Wurzbach Constant, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich. 26. Theil: Rhedey - Rosenauer und Nachträge (VI. Folge). Wien, 1874, Kapitel: Die Familie Rollett in Baden. 3. Karl Rollett, S. 308

ROLLETT Hermann

* 20.08.1819 (Baden b. Wien)

† 30.05.1904 (Baden b. Wien)

Mag. pharm., Dr. phil.; Dichter, Museumsleiter, Archivar, Lokalpolitiker, Lokalhistoriker

Hermanns Vater, Dr. Anton Rollett, war angesehener Kurarzt in Baden. Nach dem Besuch des Piaristengymnasiums in Wien absolvierte der junge Mann die pharmazeutische Lehrzeit in Baden und Wien, die er mit der Ablegung der Tirozinalprüfung 1842 abschloss. An der Universität Wien begann er Philosophie, Kunstgeschichte und Ästhetik zu studieren, brach die Studien jedoch ab und begann nunmehr Pharmazie zu studieren.

Nachdem er sich ab 1842 dichterisch zu profilieren begonnen hatte, geriet er bald in den Bannkreis der politischen Dichtung. Wegen revolutionärer Gesinnung wurde er alsbald von der österreichischen Polizei verfolgt, was ihn 1845 zur Flucht nach Deutschland zwang. Erst 1857 erfolgte seine Promotion zum Dr. phil. an der Universität Gießen.

Zunächst hielt sich Rollett in verschiedenen deutschen Kleinstaaten und in der Schweiz auf; 1854 kehrte er nach Österreich zurück, wo er sich zunächst in Baden, dann in Wien niederließ. An der Alma Mater Rudolphina nahm er zwischen 1860 und 1862 erneut sein Pharmaziestudium auf, das er 1863 als Mag. pharm. abschloss.

In Baden entfaltete er eine rege lokalpolitische Tätigkeit: er war Schulrat, Gemeinderat und ab 1873 Vizebürgermeister. Zudem fungierte er als Kustos des neu gegründeten, aus den Sammlungsbeständen seines Vaters Anton Rollett bestehenden Rollett-Museums, das er 1876 mit den Materialien des Stadtarchivs vereinigte. Aufgrund seiner vielfältigen Verdienste wurde Hermann Rollett 1882 zum Ehrenbürger der Stadt Baden ernannt, er wurde am Stadtpfarrfriedhof von Baden bestattet. Sein Nachlassverzeichnis befindet sich in der Österreichischen Nationalbibliothek.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

Am Beginn von Hermann Rolletts dichterischem Wirken (ab 1837) lag das Schwergewicht auf politischer Lyrik („Vormärz-Autor“): „Lyrisches Wanderbuch“, „Liederkränze“, „Frühlingsboten aus Österreich“, „Wanderbuch eines Wiener Poeten“, „Gedichte“, Herausgabe der Anthologie „Republikantisches Liederbuch“ usw. Dazu traten auch dramatische und epische Werke: „Dramatische Dichtungen“ (3 Bände), das Volksdrama „Thomas Münzer“ und Erzählungen wie „Jucunde“, „Märchengeschichten aus dem Leben“, „Ein Waldmärchen aus unserer Zeit“.

Weiters verfasste Rollett kulturhistorische Schriften: „Die drei Meister der Gemmolyptik [...] eine biographische kunstgeschichtliche Darstellung“, „Die Goethe-Bildnisse“, „Briefe von Sonnenfels“, „Abt Othmar Helferstorfer“ usw.

Seine Arbeiten zur Geschichte der Stadt Baden sind wichtige Quellen der Stadtgeschichte: „(Neue) Beiträge zur Chronik der Stadt Baden bei Wien“ (mehrere Bände), „Schriften über den Curort Baden bei Wien“, „Das alte Baden bei Wien von 1145-1690“ (historische Darstellung), „Beethoven in Baden“ (Rollett hatte mehrere Begegnungen mit Ludwig van Beethoven), „Zur Geschichte des Badener Theaters“, „Das Schloß Gutenbrunn“ usf. Autobiographische Werke tragen die Titel „Begegnungen. Erinnerungsblätter (1819-1899)“, „Biographische Skizze“, „Mein Lebensabriß“, aus dem Nachlass herausgegeben von Paul Tausig (1908).

Literatur:

† Hermann Rollett. In: Neue Freie Presse. Abendblatt, Nr. 14282, Wien, 30. Mai 1904, S. 7

(Dr. Hermann Rollett.) In: Neues Wiener Tagblatt, 38. Jg., Nr. 150, Wien, 31. Mai 1904, S. 7 f.

Dr. Hermann Rollett †. In: Badener Zeitung, 25. Jg., Nr. 44, Baden, 1. Juni 1904, S. 4

Kamptner Hans, Hermann Rollett (1819-1904), eine Monographie. Phil. Diss., Univ. Wien. Wien, 1927

Gladt K., Rollett Hermann, Schriftsteller und Lokalhistoriker. In: Österreichisches biographisches Lexikon 1815-1950 (ÖBL), hrsg. von der Österr. Akademie der Wissenschaften, 9. Bd., Lfg. 41-45, Wien, 1988, S. 228f.

Kulda Margarete, Hermann Rollett. Kindheit und Jugend (1819-1842). (= Katalogblätter des Rollettmuseums Baden, 38), Baden, 2001

Kulda Margarete, „Das Leben will sich neu gestalten ...“: Hermann Rollett, 1819-1904. Dichter, Gelehrter und Revolutionär aus Baden bei Wien. Baden, 2010

SCHABES Alois

* 26.04.1913 (Wien)

† 07.10.2009 (Leobersdorf)

Professor; Obersekretär, Amtsleiter, Erwachsenenbildner, Lokalhistoriker

Alois Schabes erlernte ursprünglich das Buchbinderhandwerk. In der Ersten Republik war er Berufssoldat und als solcher wurde er 1938 in die Deutsche Wehrmacht übernommen. Sein Lebens- und Berufsweg führte ihn von Wien über Zwettl und Stockerau 1947 nach Amstetten, wo er als Leiter des Kulturamtes fast zwei Jahrzehnte am Wiederaufbau zahlreicher öffentlicher Einrichtungen Anteil hatte. Die Gründung der ersten Volkshochschule Niederösterreichs in Amstetten (1950) – er leitete diese Institution auch – geht auf seine Initiative zurück.

1964 übersiedelte Schabes mit seiner Familie nach Leobersdorf, wo er als Gemeindeamtsleiter tätig wurde; diese Funktion bekleidete er bis zum Antritt seines Ruhestandes 1973. Seine Verdienste für die kommunalen Angelegenheiten in Amstetten und dann in Leobersdorf sind beachtlich; sie ließen aber auch Raum für seine große Leidenschaft: die Heimatforschung.

1973 wurde ihm aufgrund seiner Leistungen für Volksbildung, Heimatforschung und Publizistik der Professorentitel verliehen. Er war u. a. Korrespondent des Bundesdenkmalamtes, Mitarbeiter der „Fundberichte aus Österreich“, langjähriges Mitglied im Verein für Landeskunde von NÖ usw., überdies Träger des Silbernen Verdienstzeichens des Landes NÖ, Ehrenbürger von Leobersdorf und durfte noch weitere offizielle Auszeichnungen entgegennehmen. Der Prof. Alois Schabes-Weg in Leobersdorf soll an ihn erinnern.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

Mit dem Graphiker und Heimatforscher Fritz Hanauska gründete er 1968 den „Heimatkundlichen Arbeitskreis Bezirk Baden“ mit Sitz in Leobersdorf, den er auch lange als Administrator leitete.

Dieser Arbeitskreis hatte bis 2017 Bestand. Alois Schabes nahm überdies an Ausgrabungen teil und publizierte darüber.

Sein umfangreiches Schrifttum behandelt u.a. die Geschichte Amstettens (Urgeschichte, Römerzeit, Funde, Hausgeschichte der Mariahilf-Apotheke, Ortsrecht ...), weiters die Geschichte von Leobersdorf (seine bedeutende Ortschronik von 1976, der „Heilsame Brunnen“, Jahrmärkte, Vereinswesen, die Freiwillige Feuerwehr Leobersdorf, Urgeschichte ...). Auch publizierte er über Schönau an der Triesting (Landgericht, herrschaftliche Mauten) und über Enzesfeld-Lindabrunn (die Herrschaft, die Spitalkirche, die Familiengeschichte der Susanna von Tobar, Gutsherrin auf Enzesfeld, ein Hausarzneibuch aus der Renaissancezeit ...).

Schabes veröffentlichte auch Artikel über den oben erwähnten „Heimatkundlichen Arbeitskreis“ und publizierte gelegentlich in den „Heimatkundlichen Nachrichten“ (Beiblatt zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Baden).

Weitere seiner Themen im Überblick: Wüstungen, der Hausbestand im Bezirk Baden von 1590/91 bis 1983, die Matschakerhöfe, der Weinbau (Geräte, Arbeitsprozesse), Berichte über Museales und Biographisches. Sein Buch über die „Organisation und Technik der Volksbildung“ erschien 1957. Auch einen utopischen Roman über den geheimnisvollen Statthalter Severin zur Römerzeit (1987) kennen wir. Seine Lyrik erscheint weniger bedeutend.

Literatur:

Mitteilungsblatt der Arbeitsgemeinschaft „Heimatsforschung“ im NÖ. Bildungs- und Heimatwerk, Nr. 26, Wien, März 1983, S. 2

Professor Alois Schabes † . In: Amtliches Mitteilungsblatt der Marktgemeinde Leobersdorf. Leobersdorfer Amtsblatt, 4/2009, Leobersdorf, 2009, S. 12, 1 Abb.

Selb Peter, Leobersdorf. Ein Ort im Wandel der Zeit. Konzeption, ... Bildredaktion u. Text: - . Hg.: Marktgemeinde Leobersdorf, A-2544 Leobersdorf. Leobersdorf, Dez. 2009, S. 243, 1 Portr.

WALLNER Viktor

* 20.12.1922 (Wien)

† 21.07.2012 (Baden b. Wien)

Hofrat, Professor, Mag. phil.; Gymnasialdirektor, Historiker, Germanist, Erwachsenenbildner; Politiker, Stadtrat, Bürgermeister

Viktor Wallner wuchs als Sohn eines Fleischhauergehilfen in Wien auf. Nach Absolvierung des Gymnasiums wurde er zum Militärdienst als Offizier eingezogen, wobei er 1943 schwer verwundet wurde (Verlust des rechten Armes). Ab 1944 begann er ein Lehramtsstudium in den Fächern Geschichte und Germanistik, das er 1948 als Mag. phil. abschloss.

Bereits 1945 trat er seinen Schuldienst an der Handelsschule Baden an, 1947 wechselte er an das Bundesgymnasium und Bundesrealgymnasium Biondegasse in Baden, dem er von 1968 bis 1982 als Direktor vorstand. 1956 gründete Wallner die Volkshochschule Baden, die er bis 1970 leitete. Er war auch Mitbegründer des Badener Hilfswerkes.

Als ÖVP-Politiker war er von 1960-1965 Kulturstadtrat in Baden, 1965-1988 Bürgermeister. Von 1974 bis 1983 fungierte er als Abgeordneter des NÖ Landtages. Er war Vizepräsident des Verbandes Österreichischer Volkshochschulen, Präsident des Österreichischen Heilbäder- und Kurortverbandes sowie 1970-1982 Vizepräsident des Österreichischen Städtebundes.

Wallner prägte die Entwicklung der Stadt und legte den Grundstein für das moderne Baden. Der Wiederaufbau der Kurstadt nach dem Zweiten Weltkrieg ist auf ihn zurückzuführen.

Aufgrund seiner zahlreichen Leistungen erhielt Wallner zahlreiche Ehrungen: Großes Silbernes Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich, höchste Auszeichnung für Erwachsenenbildner, Ehrenbürger der Stadt Baden, Goldener Ehrenring der Stadt Baden, Ehrenobmann der ÖVP Baden. Die Stadtgemeinde Baden benannte den "Viktor-Wallner-Platz" im Dobelhoffpark nach ihrem ehemaligen Bürgermeister, der auf dem Stadtpfarrfriedhof von Baden seine letzte Ruhestätte fand.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

Als Autor verfasste Wallner viele lokal- wie kulturhistorische Publikationen.

Er war als Publizist für die „Badener Zeitung“ und als Autor für die „Neuen Badener Blätter“ tätig. Darüber hinaus gestaltete er zahlreiche Sendereihen im Landesstudio NÖ.

Wallner hinterließ uns zahlreiche Monographien bzw. Artikel, in denen er sich kenntnisreich mit seiner Wirkungsstätte Baden auseinandersetzte: Wissenswertes, Historisches, Statistisches, Kunst und Kultur, Bauwerke, Thermalbad, Casino, Kurpark, Theater, Musiker und Literaten, berühmte Persönlichkeiten und Anekdoten u.v.m.

Literatur:

Humanes und Urbanes. Festschrift für den Bürgermeister der Stadt Baden Hofrat Prof. Viktor Wallner, Abgeordneter zum NÖ Landtag hrsg. von Freunden, Mitbürgern und Schülern. St. Pölten 1982

Wallner Viktor, Badener Betrachtungen. Ausgewählte Reden und Schriften. Baden 1987

Badens Alt-Bürgermeister Viktor Wallner ist gestorben

auf Vienna online vom 22. Juli 2012 (abgerufen am 20.10.2025)

Badens Alt-Bürgermeister Wallner gestorben.

NÖN, Ausg. Baden, 22. Juli 2012. Badens Alt-Bürgermeister Wallner gestorben. Artikel von S. Jedlicka und S. Sagmeister (abgerufen am 20.10.2025)

WATZL Hermann (Taufname: Norbert)

* 10.03.1902 (Aigen im Mühlkreis)

† 13.11.1986 (Zisterzienserstift Heiligenkreuz)

Geistlicher Rat Professor h.c., Ordenspriester OCist; Archivar, Historiker

Watzl trat 1921 als Novize in das Zisterzienserstift Heiligenkreuz ein, wo er am 30.08.1925 die Profess ablegte. Nach Empfang der Priesterweihe 1926 war er als Kooperator in St. Valentin (1926/27) sowie in Alland (1928-1930) tätig. In diesem Ort wirkte er 1930 auch als Provisor. Nachdem Watzl 1930/31 eine Funktion als Kooperator in Neukloster innegehabt hatte, war er in den Jahren 1932-1934 als Katechet in Siegenfeld, ab Juli 1934 in Grub tätig. 1942 erfolgte seine Ernennung zum Stiftsarchivar in Heiligenkreuz, wobei er sich die für dieses Amt erforderlichen Kenntnisse autodidaktisch angeeignet hatte.

Aufgrund seiner herausragenden Leistungen auf dem Gebiet der Geschichte wurde Watzl mehrfach ausgezeichnet. So erhielt er 1977 das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um das Bundesland Niederösterreich, nachdem ihm bereits zuvor das Große Ehrenzeichen des Bundeslandes Burgenland, über dessen Geschichte er ebenfalls mehrere Arbeiten verfasst hatte, verliehen worden war. 1982 ernannte ihn der Verein für Landeskunde von Niederösterreich zum Ehrenmitglied. Auch wurde ihm der Berufstitel Professor vom Bundespräsidenten verliehen.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

Watzl trat durch zahlreiche Publikationen, vor allem zur mittelalterlichen Bau-, Besitz- und Verwaltungsgeschichte des Zisterzienserstiftes Heiligenkreuz hervor. Aber nicht nur auf dem Gebiet der Mediävistik, sondern auch über die Zeit des Barock forschte er. Genannt sei insbesondere seine quellenkritische Edition des Tagebuches des Heiligenkreuzer Sängerknabenpräfekten Balthasar Kleinschroth aus dem Türkenjahr 1683 mit dem Titel „Flucht und Zuflucht“ (= Nachforschungen

zur Landeskunde von Niederösterreich 8) Graz 1956. Watzls historische Interessensgebiete lagen aber auch im Burgenland (Mönchhof, Winden am See).

Literatur:

Hradil Gerhard, In memoriam Prof. h. c. P. Hermann Watzl OCist († 13. November 1986). In: Sancta Crux. Zeitschrift des Stiftes Heiligenkreuz, 47. Jg., Nr. 104, 1986, Heiligenkreuz 1986, S. 9-10

Prickler Harald, Geistlicher Rat Prof. P. Hermann Norbert Watzl, O. Cist. † In: Burgenländische Heimatblätter, 48 Jg., H. 4, 1986, Eisenstadt 1986, S. 153-155

Hermann Watzl OCist. Archivar des Zisterzienserstiftes Heiligenkreuz 1942-1986. In: Biographia Cisterciensis. (Cistercian Biography): [http://www.zisterzienserlexikon.de/wiki/Watzl, Hermann](http://www.zisterzienserlexikon.de/wiki/Watzl,_Hermann) (abgerufen am 23.09. 2025)

Hermann Norbert Watzl. In: WIKIPEDIA: [https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann Norbert Watzl](https://de.wikipedia.org/wiki/Hermann_Norbert_Watzl) (abgerufen am 23.09. 2025)

WIRTNER Leo(pold)

✱ 04.09.1916 (Pottenstein)

† 27.03.2005 (Baden b. Wien)

Professor, Regionalforscher; Friseur, Schildermaler, Dekorateur

Leo Wirtner war der Sohn eines Hilfsarbeiters. Er erlernte den Friseurberuf und arbeitete dann bis 1939 in einem Friseursalon in Selzthal. Er wollte dem Sohn des Friseurmeisters nach Südafrika nachfolgen, bekam aber wegen des drohenden Krieges keine Ausreisegenehmigung. Den Krieg machte er von Anfang an zunächst in Frankreich, dann an der Ostfront und schließlich wieder im Westen mit, wo er in amerikanische Gefangenschaft geriet.

Durch sein graphisches Talent wurde er von der Lagerleitung erst als Schildermaler und schon bald als Chef der Malerwerkstatt eingesetzt. Nach seiner Heimkehr 1946 nach Pottenstein wurde Wirtner Kinodirektor in Berndorf und schließlich Dekorateur, bis er 1976 in Pension ging.

Schon während des Krieges hatte er seine spätere Frau Margarete kennengelernt, mit der er zwei Töchter hatte. Er war sehr naturverbunden und besaß auch einige Bienenstöcke. Seine Auszeichnungen: Ehrenring der Marktgemeinde Pottenstein; 1982 Goldene Verdienstmedaille des Landes Niederösterreich; 1995 wurde er zum Professor ernannt. Leo Wirtner fand auf dem Friedhof Pottenstein seine letzte Ruhestätte.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

Das Interesse für Geschichte und Heimatkunde war schon immer präsent; nach der Pensionierung konnte er sich vermehrt der Heimatforschung widmen. Wirtner war Gründungsmitglied des Arbeitskreises für Heimatforschung und Heimatpflege im Bezirk Baden.

Seine Forschungsschwerpunkte im Überblick: Geschichte von Pottenstein (Heimatbuch, Bezirksgericht...); Kaumberg; Altenmarkt/Triesting; Kloster Klein-Mariazell; Furth/Triesting; Veitsau; Mitarbeit an der Festschrift über Ferdinand Raimund u.a.

Leo Wirtner konzentrierte sich im Laufe der Zeit besonders auf die Flurnamenforschung, was ihm viele Kontroversen mit der etablierten Sprachwissenschaft einbrachte und des Öfteren scharfe Diskussionen und Briefwechsel mit anderen Forschern zur Folge hatte. Auch manche seiner mythologischen Deutungen blieben nicht unwidersprochen. Neben heimatkundlichen Artikeln verfasste er Familienstammbäume und Hauschroniken, wodurch er über seinen Heimatbezirk hinaus bekannt wurde.

Quelle:

Freundl. Mitteilung von Josef Gober, Weissenbach/Triesting

ZAHN Joseph von

* 22.10.1831 (Groß-Enzersdorf, NÖ)

† 09.08.1916 (Baden-Baden, Deutschland)

Prof., Dr. habil., Hofrat, Universitätsprofessor; Privatdozent, Historiker, Archivar

Joseph von Zahn war Sohn des Fleischhauers und Viehhändlers Leonhard Zahn und der Josepha Zahn, geb. Mann (Mohn). Er verheiratete sich mit Maria Franziska von Zahn, geb. Frein von Ardenne. Nach der Absolvierung des Akademischen Gymnasiums in Wien im Jahre 1848 studierte Zahn an der Universität Wien zunächst Rechtswissenschaften, von 1855 bis 1858 Geschichte. Ab 1857 besuchte er den Ausbildungslehrgang am Institut für Österreichische Geschichtsforschung, den er 1859 mit Erfolg abschloss.

Ab April 1859 als außerordentlicher Professor an der Rechtsakademie in Preßburg (Bratislava) tätig, verließ er 1861 diese Institution, um der im Zuge der Durchsetzung des Oktoberdiploms drohenden Magyarisierung zu entgehen. Im gleichen Jahr erlangte er eine Stelle als Archivar am Archiv des Joanneums in Graz, wo er auch ab 1863 dem Münz- und Antiquitätenkabinett vorstand. Seinem Ziel, die ihm untergeordneten privaten Sammelarchive mit den unter der Verwaltung der landschaftlichen Registratur stehenden landschaftlichen Archivalien zu vereinen, wurde 1868 mit der Gründung des Steiermärkischen Landesarchivs entsprochen, das Zahn von 1873 bis zu seiner Versetzung in den Ruhestand 1905 leitete.

1866 habilitierte er sich für Paläographie und Diplomatik an der Universität Graz, wo er als Privatdozent lehrte. 1873 wurde er zum Korrespondierenden Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien gewählt, 1875 erfolgte seine Nobilitierung. 1879 verlieh ihm die Universität Leipzig die Ehrendoktorwürde, 1885 wurde er zum Regierungsrat, 1906 zum Hofrat ernannt. Sein Nachlass befindet sich im Steiermärkischen Landesarchiv.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

Zahns reiche Publikationstätigkeit stand in engem Zusammenhang mit seinen Archivarbeiten. Hervorzuheben sind die drei Bände des „Urkundenbuch des Herzogthums Steiermark“ (1875-1903), das „Ortsnamenbuch der Steiermark im Mittelalter“ (1893) sowie zahlreiche von ihm erstellte Archivkataloge.

Zahn engagierte sich von 1861 bis 1895 im Historischen Verein für Steiermark und war von 1892 bis 1897 Mitglied der Historischen Landeskommission. Beide Institutionen verließ er aufgrund persönlicher Differenzen. Bezüglich Niederösterreich liegen von ihm Arbeiten über die Geschichte Hernsteins, über niederösterreichische Banntaidinge, über die Veste Sachsengang sowie über die „Kotting-“, Ortsnamen vor.

Literatur:

Wurzbach Constantin von, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich. Enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche 1750 bis 1850 im Kaiserstaate und in seinen Kronländern Gelebt haben. Bd. 59 (Wurmser – Zhuber), Wien 1890, S. 92-95

Löschnigg Hans, Dr. Josef von Zahn. Dem Schöpfer des steiermärkischen Landesarchives zum 80. Geburtstag. In: Zeitschrift des Historischen Vereines für Steiermark. Bd. 9, Graz 1911, S. 283-296

Leesch Wolfgang, Die deutschen Archivare 1500-1945. Bd. 2: Biographisches Lexikon. München 1992, S. 687-688

Wiesflecker Peter, Herr von Zahn und Effi Briest. Genealogische Notizen zum ersten steirischen Landesarchivdirektor und zur Familie von Ardenne. In: Mitteilungen des Steiermärkischen Landesarchivs. Bd. 52/53, Graz 2004, S. 231-255

Wiesflecker Peter, Josef von Zahn (1831-1916) – Der geadelte Archivdirektor und Schöpfer des steiermärkischen Landesarchivs. In: Die Kunst des Archivierens, hrsg. von Josef Riegler, Graz 2007, S. 45ff.

Höflechner Walter, Das Fach „Geschichte“ an der Philosophischen resp. Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Graz. Vertretung und Institution von den Anfängen bis zur

Gegenwart. Mit Bemerkungen zu Wien und Prag (= Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz 44,1). Graz 2015, S. 666 (Register)

Kernbauer Alois, 150 Jahre Institut für Geschichte an der Universität Graz, Bd. 2: Das historiographische Werk Grazer Historiker (= Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz 44,2). Graz 2015, S. 553-558

Scholz B(irgit), Zahn, Joseph (Josef) von (1831-1916), Historiker, Fachschriftsteller und Archivar. In: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950 (ÖBL), hrsg. von der Österr. Akademie der Wissenschaften, Bd. 16, Lfg. 72, Wien 2021, S. 408f.

WIKIPEDIA: https://de.wikipedia.org/wiki/Joseph_von_Zahn (abgerufen am 24.09.2025)

HEIMATFORSCHER AUS DEM BEZIRK MÖDLING

AICHENEGG-RIEGER Hermine

* 03.04.1915 (Wien)

† 14.09.2007 (Wien)

Graphikerin, freischaffende bildende Künstlerin

Nach dem Studium an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien war Aichenegg-Rieger bald eine sehr anerkannte bildende Künstlerin und Mitglied traditionsreicher Kunstvereinigungen, die ihre Werke in bedeutenden Ausstellungen im In- und Ausland präsentieren konnten. Ihre zahlreichen, modern und graphisch gekonnt anmutenden Werke – darunter detailreiche topographische Studien – befinden sich nicht nur in Privatbesitz, sondern u. a. auch im Donaumuseum Petronell, im Jagdmuseum Marchegg, im Afrikamuseum Deutsch-Altenburg und im Niederösterreichischen Landesmuseum.

Aichenegg-Riegers Spezialität waren besonders großformatige Fassadengestaltungen in Sgraffitotechnik, vor allem in Wien. Für Perchtoldsdorf hat sie das 4 mal 8 Meter große Bild „Perchtoldsdorf 1683“ im Festsaal der Burg geschaffen, dessen Ortsansicht nach alten Bildquellen ein detailreiches zeitgenössisches Szenarium zeigt.

Literatur:

Gatscher-Riedl Gregor, Die Intimität des Monumentalen – In memoriam Hermine Aichenegg. In: Perchtoldsdorfer Rundschau, 11/07, Perchtoldsdorf, 2007, S. 11, 3 Abb.

AUGUSTIN Hanns

* 09.02.1921 (Münchendorf)

† 06.05.1981 (Wiener Neustadt)

Angestellter, Heimatforscher

Nach Abbruch seines Jusstudiums – verursacht durch den 2. Weltkrieg – übernahm Augustin die Geschäftsleitung einer Baufirma in Wien und wechselte später zu einer Obstverwertungsfirma in Münchendorf, wo er im Finanzwesen tätig war. Krankheitsbedingt musste er mit 50 Jahren frühzeitig in den Ruhestand treten und widmete sich nun ganz seinem Hobby, der Heimatforschung im Bezirk Mödling, insbesondere der Familien-, Orts- und Besiedlungsgeschichte, wobei ihm enge Kontakte zum Stift Heiligenkreuz und zum dortigen Archiv zugutekamen.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

Augustins Ortsgeschichten von Münchendorf („Münchendorf. Werden und Wachsen der Heimat“, Münchendorf 1977) und Biedermannsdorf („Biedermannsdorf – Heimat einst und jetzt“, Biedermannsdorf 1980) können als für die Region wichtige Standardwerke angesehen werden; seine Familienforschungen reichen bis ins 13. Jahrhundert zurück. Er war auch Mitglied des Vereins für Landeskunde von NÖ und Wien.

Quelle: Freundl. Mitteilung von Christine Presolly, Biedermannsdorf

BAMMER Richard

* 24.02.1910 (Brunn am Gebirge)

† 04.11.1978 (Wien)

OStR Prof. Dr.; AHS-Lehrer, Volkstanzforscher und -pfleger, Imker und Bienenfachmann, Lyriker, Erwachsenenbildner im Niederösterreichischen Bildungs- und Heimatwerk, Leiter der AG für niederösterreichische AHS-Geographielehrer, Vorsitzender der „NÖ Arbeitsgemeinschaft für Volkstanz“, Vorstandsmitglied der „Bundesarbeitsgemeinschaft für Volkstanz“

Richard Bammer absolvierte zunächst die Lehrerbildungsanstalt, studierte dann an der Universität Wien Geographie und Geschichte und wurde mit einer Dissertation über glazialmorphologische Studien zum Dr. phil. promoviert. Schon während des Studiums schloss er sich der Neulandbewegung an, begann 1935 als Probelehrer am Gymnasium Mödling und wurde dann als Lehrer an verschiedenen Schulen in NÖ und Wien eingesetzt.

Bammer leistete als Offizier seinen Kriegsdienst und unterrichtete danach am Bundesgymnasium in Mödling, ehe er 1975 in den Ruhestand trat; seine Tätigkeiten im Bereich des Tanzes, vor allem als Volkstanzlehrer, setzte er allerdings bis zu seinem Tode fort.

Sein intensiver Einsatz in der Erwachsenenbildung im NÖ Bildungs- und Heimatwerk, die Tätigkeit in der Arbeitsgemeinschaft „NÖ Arbeitsgemeinschaft für Volkstanz“ und seine Funktion als Vorstandsmitglied der „Bundesarbeitsgemeinschaft für Volkstanz“ brachten ihm zahlreiche wohlverdiente Ehrungen ein. Neben der Raimund Zoder-Medaille erhielt Bammer 1971 das Silberne Ehrenzeichen für die Verdienste um die Republik Österreich und in weiterer Folge das Goldene Ehrenzeichen für die Verdienste um das Bundesland Niederösterreich.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessengebiete:

Neben all diesen Tätigkeiten beschäftigte er sich mit der Imkerei, galt als erfolgreicher Bienenfachmann und gab ein Fachbuch mit dem Titel „Ich kenne Bienen“ heraus; mit dem Gedichtband „Wie ist die Welt so morgenschön“ bewies er seine Begabung auch auf literarischem Gebiet.

Bammer hatte zahllose Volkstanzkurse geleitet, Tanzfeste (Leopolditanz) organisiert, Vorträge gehalten und eifrig über Tanz, Folklorismus, Volkskultur, Volkskunst usw. in einschlägigen Fachzeitschriften publiziert. Das Tanzheft „NÖ Volkstänze“ (die „Bammer-Mappe“) kann als Standardwerk betrachtet werden; überdies erarbeitete er Unterrichtsmodelle für den Geographieunterricht, wobei ihm die Arbeit mit der Jugend ein grundsätzliches Anliegen war. Eine Volkstanzgruppe in Wiener Neudorf trägt seit vielen Jahren seinen Namen.

Literatur:

Bammer Walter, OStR. Dr. Richard Bammer (1918 – 1978). Das Lebensbild eines niederösterreichischen Volksbildners. In: 70 Jahre wissenschaftlich untermauerte Volkstanzpflege (1922 bis 1992). Der Anteil Niederösterreichs an einer europaweit vorbildhaften Erneuerungsbewegung. Festschrift zum 30-jährigen Bestehen der NÖ Arbeitsgemeinschaft für Volkstanz. Red.: Rudolf Lhotka. Im Auftrag der NÖ Arbeitsgemeinschaft für Volkstanz als Festschrift zu deren 30-jährigen Bestehen hg. v. R. Lhotka. (= Wissenschaftliche Reihe, Nr. 2), Klosterneuburg, Wien, 1992, S. 66 – 71, 12 Abb.

BÄR Engelbert

* 15.06.1901 (Wien)

† 13.07.1990 (???)

Zugsführer, Oberfeuerwehrmann, Ehrenkommandant der Freiwilligen Feuerwehr Perchtoldsdorf;
Schlosser, Bundesbahnbediensteter, Feuerwehrmann

Engelbert Bär erlernte nach der Schule das Schlosserhandwerk und wurde 1920 in den Fahrdienst der Bundesbahnen übernommen. Im April 1919 trat er in die Freiwillige Feuerwehr Liesing als Hornist ein, wo er maßgeblich an deren Aufbau mitwirkte. 1939 wurde Bär nach Polen zu den Deutschen Reichsbahnen versetzt und engagierte sich auch hier für die Bahnhofsfeuerwehr. Nachdem er 1944 eine schwere Kriegsverletzung erlitten hatte, trat er 1955 im Rang eines Oberfeuerwehrmannes der Freiwilligen Feuerwehr Perchtoldsdorf bei und wurde mit dem Inkasso der Mitgliedsbeiträge und Spenden beauftragt – eine Tätigkeit, die er äußerst erfolgreich bis ins hohe Alter ausführte.

Bär forcierte die Einrichtung des Perchtoldsdorfer Feuerwehrmuseums und wurde für seine Leistungen von der Marktgemeinde Perchtoldsdorf mit der Verleihung des Ehrenkreuzes in Gold gewürdigt. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Rodauner Friedhof, in seiner Heimatgemeinde Perchtoldsdorf wurde überdies eine Straße nach ihm benannt.

Literatur:

Gold für Engelbert Bär! In: Perchtoldsdorfer Rundschau, H. 6/7, Perchtoldsdorf, 1981, S. 6, 1 Portr.

Engelbert Bär – 65 Jahre im Dienste der Feuerwehr. In: Perchtoldsdorfer Rundschau, H. 3, Perchtoldsdorf, März 1985, S. 15, 1 Abb.

BAUCH Berta (geb. EHN)

* 01.08.1920 (Liesing)

† 14.01.2015 (Perchtoldsdorf)

Schulrätin; Volksschullehrerin, Mitarbeiterin des Perchtoldsdorfer Bildungswerkes und anderer kultureller Vereine, Heimatforscherin

Berta Bauch, Tochter des Liesinger Oberlehrers Josef Ehn und spätere Gattin des Berufsmusikers Prof. Alois Bauch (ehem. Leiter der Jugendblaskapelle Perchtoldsdorf, später Trachtenkapelle Perchtoldsdorf), war langjährige Lehrerin an der Perchtoldsdorfer Volksschule Roseggergasse. Dort leitete sie einen Kinderchor und eine Laienspielgruppe, überdies widmete sie sich dem Chorgesang und vor allem der Jugendblaskapelle des Ortes. Sie war Mitglied der 1980 gegründeten „Perchtoldsdorfer Bildstickerinnen“ und Schöpferin der ersten Perchtoldsdorfer Tracht sowie 1983 auch Mitverfasserin von Handarbeitsvorlagen im Zählmuster mit dem Titel „Perchtoldsdorfer Musterbüchel“.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessengebiete:

Berta Bauch interessierte sich nach eigenen Angaben sehr für Heimatkunde, die Geschichte Perchtoldsdorfs und die Volkskunde des Landes. An der Zusammenstellung der „Perchtoldsdorfer Heimatmappe“, einem vorbildlichen Unterrichtsbehelf für den Sachunterricht an Volksschulen, herausgegeben von der Marktgemeinde, war Bauch maßgeblich beteiligt; dieses Buch erlebte ab 1983 mehrere Auflagen. Ihre Heimatgemeinde Perchtoldsdorf verlieh ihr schließlich 1990 für die bedeutenden kulturellen Leistungen das Ehrenkreuz in Gold.

Literatur:

Geehrt. Schulrat B. Bauch. In: Perchtoldsdorfer Rundschau, Perchtoldsdorf 03 / 04 1990, S. 14
Freundliche Mitteilung Angelika Ende, Wittenförden, Deutschland

BECKER Moritz Alois (Ritter von Becker)

* 31. 05. 1812 (Mährisch-Altstadt, tschech. Staré Město)

† 22. 08. 1887 (Lienz, Osttirol)

Hofrat, Schulrat; Historiograph, Direktor der kaiserlichen Familien-Fideicommiss-Bibliothek, Pädagoge

Vater Alois Anton Becker (1772-1856) stand in Diensten des Fürsten von Liechtenstein. Der Sohn, Moritz Alois, besuchte die Elementarschule in Plumenau (tschech. Plumlov) und Mährisch Trübau (tschech. Moravská Třebová) und von 1822 bis 1828 das Gymnasium in Troppau (tschech. Opava). Als Vorzugsschüler erhielt Becker als „kaiserlicher Stiffling“ ein Stipendium.

Nach dem Studium der Philosophie an der Universität Wien (1828-1832) war Becker Erzieher, ab 1840 beim regierenden Fürsten von Liechtenstein. Im Revolutionsjahr 1848 gab er gemeinsam mit dem Arzt, Pädagogen und Kanzelredner Dr. Johann Emanuel Veith (1787-1876) die Zeitung „Aufwärts. Volksblatt für Glaube, Freiheit und Gesittung“, Sprachrohr des kurz zuvor gegründeten demokratischen Katholikenvereins, heraus.

Ab 1850 arbeitete er beim Landesschulrat von Niederösterreich, wo er innovativ für die Verbesserung des Wiener Schulwesens wirkte. 1864-1868 war Becker Lehrer des Kronprinzen Rudolf und der Erzherzogin Gisela, eine Tätigkeit, die ihm wohl 1867 die Erhebung in den Ritterstand eintrug (31. 10.) 1869 wurde er zum Direktor der kaiserlichen Familien-Fideikommiss-Bibliothek (heute Teil der Österreichischen Nationalbibliothek) berufen. 1872 trat er als Hofrat in den Ruhestand. Er wohnte in Wien III, Rennweg 18.

1854-1864 Mitglied des Alterthumsvereins zu Wien, ab 1856 Mitglied der Geographischen Gesellschaft, wo er Ausschussmitglied war und mehrfach die Funktion des Vizepräsidenten innehatte; 1859-1867 Direktionsmitglied der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien und ab 1864 Ausschussmitglied des im gleichen Jahr gegründeten Vereins für Landeskunde von Niederösterreich, wo er ab 6. September 1886 als Vizepräsident fungierte. 1876 war Becker Mitbegründer des

„Wissenschaftlichen Clubs“, dessen Hauptziel die Popularisierung wissenschaftlicher Erkenntnisse war.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessengebiete:

Beckers besonderes Interesse galt der physikalischen Geographie, über deren Erkenntnisse er in den Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft häufig publizierte; er war auch Mitarbeiter der vom Verein für Landeskunde von Niederösterreich herausgegebenen „Topographie von Niederösterreich“ (1871-1915), deren erster Band 1877 erschien. Zudem beschäftigte er sich mit politischer Geschichte (Älteste Geschichte der Länder des österreichischen Kaiserstaates bis zum Sturz des weströmischen Reiches, Wien 1865 (= Österreichische Geschichte für das Volk, Bd. 1), aber auch mit Wirtschafts- und Industriegeschichte.

Besonders hervorzuheben ist in vorliegendem Zusammenhang seine landeskundlich bedeutende Monographie „Niederösterreichische Landschaften mit historischen Streiflichtern. Schottwien, Wartenstein, Hernstein“, Wien 1876. Die letztgenannte Gegend, Hernstein, beschäftigte ihn besonders wie das südliche Niederösterreich („Reisehandbuch für Besucher des Ötscher [...]“ Wien 1859). Als gelegentlicher Mitarbeiter der Zeitung „Neue Freie Presse“ publizierte er Beiträge zu seinem Wohnbezirk Wien III, Landstraße.

Literatur:

Neue Freie Presse, Abendblatt, Nr. 8256, 22. 8. 1887, Wien 1887, S. 2

Monatsblatt des Alterthums-Vereines zu Wien, 4. Jg., II. Bd., Nr. 11, November, Wien 1887, S. 56

Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich, NF XXI, Jg. 1887, Wien, S. XXI-XXVI

Becker, Moritz Alois von, Pädagoge. In: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950 (ÖBL), Bd. 1., Lfg. 1, Wien 1954, S. 62

Sturm Heribert (Hrsg.), Biographisches Lexikon zur Geschichte der böhmischen Länder, Bd. 1: A-H, München 1979, S. 66

Becker Helga, Moritz Alois Ritter von Becker (1812-1887). In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich, Folge 54-55, Jg. 1988/1989, Wien, S. 1-22
WIKIPEDIA: https://de.wikipedia.org/wiki/Moritz_Alois_Becker (abgerufen am 29. 5. 2025)
Wien Geschichte WIKI: Moritz Alois Becker: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Moritz_Alois_Becker (abgerufen am 29. 5. 2025)

BEETZ Wilhelm

* 26.02.1882 (Kiel/Deutschland)

† 14.07.1966 (Wien)

Hofrat, Dr. phil.; Oberstaatsbibliothekar, Direktor der Portraitsammlung, Kunsthistoriker

Über die ersten beiden Lebensjahrzehnte von Beetz liegen keine Informationen vor. Nachdem er sich 1905 als österreichischer Staatsbürger hatte naturalisieren lassen, trat er 1906 in die k.u.k. Familienfideikommissbibliothek ein und studierte in Wien und Innsbruck. 1924 schloss er sein Studium als Dr. phil. ab.

Bereits 1921 in der Österreichischen Nationalbibliothek tätig, wurde er hier im Rang eines Oberstaatsbibliothekars 1932 zum Direktor der Portraitsammlung und zum Hofrat ernannt.

Wilhelm Beetz liegt am Friedhof von Neustift am Walde in einem Grab mit Grabnutzungsrecht auf Friedhofsdauer. Eine Abbildung der Grabstätte mit Inschrift ist im Internet abrufbar unter:

http://www.viennatouristguide.at/Friedhoefe/Neustift/pers_neustift/beetz.htm.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

Der Portraitsammlung widmete er auch sein Hauptwerk „Die Porträtsammlung der Nationalbibliothek in ihrer Entwicklung. Zur Erinnerung an die vor 150 Jahren erfolgte Gründung der ehemaligen k.u.k. Familien-Fideikommiss-Bibliothek durch Kaiser Franz I. von Österreich“ (Graz 1935). Neben der Abfassung von Biographien von bedeutenden Malern und Graphikern (Daniel Gran, 1930 Leander Russ 1936) beschäftigte er sich auch mit heimatkundlichen Materien. Bedeutsam ist die von Beetz herausgegebene Darstellung „Laxenburg. Ein Führer durch das Schloss und den Park“ (Wien 1926).

Literatur:

Österreicher der Gegenwart. Lexikon schöpferischer und schaffender Zeitgenossen. Bearb.: Robert Teichl. Organisatorische Mitwirkung: Hertha Anders-Schober. Hg.: Österreich-Institut. Wien, 1951, S. 12

Wien Geschichte WIKI: [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Wilhelm_Beetz_\(Kunsthistoriker\)](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Wilhelm_Beetz_(Kunsthistoriker)). (abgerufen am 19. 6. 2025)

WIKIPEDIA: [https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Beetz_\(Historiker\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Wilhelm_Beetz_(Historiker)).
abgerufen am 19. 6. 2025

BENESCH Otto

* 29.06.1896 (Ebenfurth)

† 16.11.1964 (Wien)

a.o. Univ.-Prof., Dr. phil.; Direktor der Graphischen Sammlung Albertina in Wien, Kunsthistoriker, Vertreter der Wiener Schule der Kunstgeschichte

Otto Benesch war der Sohn des Südbahnbeamten und Kunstsammlers Heinrich Benesch (1862-1947), der zu den ersten und wichtigsten Förderern Egon Schieles (1890-1918) zählte. Schiele schuf 1913 ein Doppelportrait von Heinrich und Otto Benesch sowie der Anna Benesch, geb. Weber (1874-?).

Otto absolvierte seine Schulzeit in Wien und maturierte 1915 am Gymnasium Fichtnergasse in Wien XIII. Ab dem Wintersemester 1915/16 studierte er an der Universität Wien Kunstgeschichte und Klassische Archäologie, wobei sein wichtigster Lehrer der Kunsthistoriker und Denkmalpfleger Max Dvořák (1874-1921) war. 1921 wurde Benesch mit der Dissertation „Rembrandts zeichnerische Entwicklung“ zum Dr. phil. promoviert.

Bereits am 1. 11. 1920 trat er in den Dienst des Kunsthistorischen Museums in Wien und wechselte am 1. 3. 1923 an die Albertina, wo er am 1. 7. 1937 zum Kustos 2. Klasse aufstieg. 1938 wurde er nach dem „Anschluss“ infolge der „nicht arischen“ Abstammung seiner Frau, der Kunsthistorikerin Dr. Eva Benesch, geb. Steiner (1905-1983), durch das nationalsozialistische Regime entlassen und emigrierte über Frankreich und England in die USA. Ab 1940 lebte er in Cambridge (Massachusetts); er wirkte u. a. in Harvard, Princeton und New York. 1947 nach Wien zurückberufen, war er hier bis 1963 als Direktor der Albertina tätig, wo er eine repräsentative Sammlung moderner Graphik aufbaute. Im September 1948 wurde er zum außerordentlichen Titularprofessor für Kunstgeschichte ernannt.

Benesch wurde das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst verliehen; seit 1981 erinnert der Otto-Benesch-Park in Wien X (seit 2021 Eva-und-Otto-Benesch-Park) an ihn.

Beneschs Name befindet sich auf dem 2008 enthüllten „Denkmal für Ausgegrenzte, Emigrierte und Ermordete des Kunsthistorischen Instituts der Universität Wien“ im Hof 9 des Universitäts-campus.

Ein Teilnachlass befindet sich im Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München; Otto Benesch wurde am Hietzinger Friedhof in einem ehrenhalber gewidmeten Grab bestattet.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

Das Spezialgebiet von Otto Benesch war die Graphik, jedoch widmete er sich auch denkmalpflegerischen, kunsttheoretischen und musikwissenschaftlichen Fragestellungen.

Insbesondere befasste er sich mit der gotischen Kunst Österreichs und Süddeutschlands, den Zeichnungen Rembrandts und der österreichischen Moderne. Er gilt als Vertreter der Wiener Schule der Kunstgeschichte.

Relativ selten beschäftigte sich Benesch mit heimatkundlichen Themen; ein regionales Werk über „Das Lustschloss Laxenburg bei Wien“ erschien 1920.

Literatur:

Österreicher der Gegenwart. Lexikon schöpferischer und schaffender Zeitgenossen. Bearb.: Robert Teichl. Organisatorische Mitwirkung: Hertha Anders-Schober. Hg.: Österreich-Institut, Wien, 1951, S. 13 f.

Otto Benesch zum Gedenken. In: Rathaus-Korrespondenz, Wien, 26. Juni 1971, Bl. 1900 f.: <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/3421827>, (abgerufen am 23.7.2025)

Otto Benesch, a.o. Univ.-Prof. Dr. phil. 650 plus – Geschichte der Universität Wien (mit Portraitfoto): <https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/otto-benesch>. (abgerufen am 19. 6. 2025)

WIKIPEDIA: [https://de.wikipedia.org/wiki/Otto_Benesch_\(Kunsthistoriker\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Otto_Benesch_(Kunsthistoriker)) (abgerufen am 19. 6. 2025)

Wien Geschichte WIKI: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Otto_Benesch. (abgerufen am 19. 6. 2025)

BRUNNER Sebastian

(Pseudonym: Max Veitel Stern)

* 10.12.1814 (Wien)

† 26.11.1893 (Wien)

Dr. phil. et theol.; Priester, Historiker, Publizist, Schriftsteller

Brunner war Sohn eines angesehenen Wiener Seidenfabrikanten. Er besuchte das Schottengymnasium und dann einen philosophischen Übergangskurs des Piaristenordens in Krems. Er entschloss sich zu einem theologischen Studium an der Universität Wien, interessierte sich daneben aber u. a. auch für Geschichte und vertiefte sich in das Erlernen moderner Sprachen. 1838 erfolgte seine Priesterweihe, danach wurde er in verschiedenen Pfarren in Niederösterreich und später auch als Kooperator in der Vorstadtpfarre Wien-Altlerchenfeld eingesetzt.

In den 1850er Jahren wirkte Brunner mitunter als Prediger an der Universitätskirche, stieg schließlich zum Apostolischen Protonotar und zum päpstlichen Hausprälaten unter Papst Pius IX. auf; Clemens Maria Hofbauer galt als sein Idol. 1845 wurde er überdies zum Doktor der Philosophie an der Universität Wien promoviert und fungierte für kurze Zeit sogar als Dekan dieser Fakultät.

Sebastian Brunner gründete im Revolutionsjahr 1848 die „Wiener Kirchenzeitung für Glauben, Wissen, Freiheit und Gesetz in der katholischen Kirche“ und redigierte diese Zeitschrift viele Jahre hindurch. Überdies war er neben seinen hohen kirchlichen Funktionen und manchen Auslandsreisen politisch für Staatskanzler Metternich tätig; ihm oblag die Beurteilung der Berichte über religiöse und soziale Zustände. In den letzten Jahren widmete er sich ausschließlich seiner schriftstellerischen Tätigkeit, übersiedelte in das Wiener Dominikanerkloster und verbrachte seinen Lebensabend schlussendlich im Währinger Greisenasyl. Die Sebastian-Brunner-Gasse befindet sich in Wien-Hietzing.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

Trotz seiner beruflichen Anforderungen hinterließ Brunner ein ungemein reiches Schrifttum: Reisebeschreibungen, Erzählungen und poetische Schriften, (z. T. satirische) Romane, humoristische Novellen, literar- und kunsthistorische Artikel, zahlreiche historische Werke, Predigten, Gebet- und Erbauungsbücher, eine Autobiographie („Woher? Wohin? Geschichten, Gedanken, Bilder und Leute aus meinem Leben“, 2 Bde., 1855) usw.

In seinen Schriften ging es ihm um den Schutz des Christentums, um die Verteidigung der Rechte der Kirche, um den Kampf gegen den Josephinismus, eine Absage an die Aufklärung und den Liberalismus usf. Daneben betonte er immer wieder seinen katholischen Antijudaismus, ja seinen Antisemitismus und bediente sich rassistisch begründeter Vorurteile.

Da Brunner ab 1839 Kaplan in Perchtoldsdorf war, ergibt sich ein Bezug zu Niederösterreich: in seiner kleinen „Geschichte und Beschreibung des landesfürstlichen Marktes Perchtoldsdorf“ und mit „Wiener-Neustadt in Bezug auf Geschichte, Topographie, Kunst und Alterthum dargestellt“ (beides 1842) beschäftigte er sich eingehend mit historischer Lektüre. Dazu kam noch die Bekanntschaft mit dem Graphiker und Altertumsforscher Albert von Camesina, der in Perchtoldsdorf seinen Landsitz hatte, ihn zu letzterer Monographie anregte und die Illustrationen dafür beisteuerte.

Eine Monographie über die Zisterzienser, ihre Stifte in Österreich-Ungarn, Deutschland und der Schweiz veröffentlichte er 1881 in der Reihe „Woerl'sche Reisehandbücher“. Eine ähnliche Arbeit schrieb er über die Benediktiner; beides Werke, die ihn auch als Kenner dieser Orden, ihrer Geschichte und deren Wirksamkeit auswiesen.

Literatur:

Scheicher Joseph, Sebastian Brunner. Ein Lebensbild, zugleich ein Stück Zeit- und Kirchengeschichte. Festgabe zur Secundizfeier des Dr. phil. et theol. S. Brunner. Würzburg, Wien, 1888
Treimer Ilse, Sebastian Brunner als Historiker. Phil. Diss. Univ. Wien. Wien, 1948

COCKELBERGHE-Dützele Gerhard Robert Walter, Ritter von
(Pseudonym: Severin bzw. Realis)

* 09.02.1786 (Löwen/Louvain, Österreichische Niederlande, heute Belgien)

† 05. 07. 1857 (Maria Enzersdorf)

Beamter und Schriftsteller

Cockelberghe-Dützele war der Spross einer flämischen Kleinadelsfamilie. Er war als Kind 1794 während des 1. Koalitionskriegs vor den französischen Koalitionstruppen gemeinsam mit seinem Vater nach Österreich (wohnhaft Wien VIII, Lerchenfelderstraße 8) geflohen, wo er in den staatlichen Verwaltungsdienst eintrat. 1843 wurde er als Hof- Vizebuchhalter pensioniert.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

Unter Pseudonymen (zunächst Severin, später Realis) war er nebenher schriftstellerisch tätig, wobei er insbesondere topographisch-historische Schriften verfasste. Als sein Hauptwerk gilt das 1846/47 erschienene „Curiositäten- und Memorabilienlexikon von Wien“.

Im regionalgeschichtlichen Kontext wesentliche Werke sind „Die kaiserliche Burg in Wien. Ein Wegweiser (3., verm. Aufl. Wien 1867) sowie “Das k.k. Lustschloß Laxenburg. Ein Wegweiser für Einheimische und Fremde“ (Wien 1846). Ab dem Jahr 1836 war er Mitarbeiter der „Österreichischen Morgenblätter“, ab 1838 deren Redakteur.

Literatur:

Wurzbach Constantin von, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich. Enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche 1750 bis 1850 im Kaiserstaate und in seinen Kronländern gelebt haben, Bd. 2, Wien 1857, S. 400 f.

Schlossar Anton, Realis. In: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 53, Leipzig 1907, S. 660 f.

Czeike Felix, Historisches Lexikon Wien, Bd. 4, Wien 2004, S. 642

Schillinger Alfred, Gedenktage für Persönlichkeiten aus Wien und Niederösterreich im Jahre 1966.
In: Unsere Heimat. Monatsblatt des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich und Wien,
NF 37, H. 1, Wien 1966, S. 41

DONIN Richard Kurt (eigentlich: Richard Ludwig Joseph Konrad)

* 04.06.1881 (Wien)

† 01.05.1963 (Wien)

Prof. Dr. jur. et Dr. phil.; Kunsthistoriker und Jugendfürsorger

Richard Donin wurde als Sohn des Beamten bei der Schlesischen Leinenwarenfabriken Regenhart & Raymann Joseph Donin (1847 – 1891) und der Maria Anna Donin, geb. Kreisl (1857 - 1939) geboren.

Bereits mit zehn Jahren Halbwaise, besuchte er die Gymnasien in Wien und Melk (Matura 1900) und studierte anschließend an der Universität Wien Jus (Dr. jur. 1905). Es folgten drei Jahre Gerichtsdienst, danach war er bei der niederösterreichischen Landesregierung tätig. 1908 - 1933 wirkte er als Jugendfürsorger im Rechtsschutzamt des NÖ Landeszentralkinderheims bzw. als Leiter des von ihm 1915 begründeten Landesjugendamts. Weiters 1929 Konsulent für Jugendfürsorge im Bundesministerium für Unterricht, Ernennung zum Hofrat 1931.

Zusätzlich absolvierte Donin das Studium der Kunstgeschichte bei Max Dvořák und Joseph Strzygowski (Dr. phil. 1913). Bereits 1913 publizierte Donin erste kunstgeschichtliche Arbeiten und widmete sich ab 1932 ausschließlich diesem Fach.

Weitere berufliche Funktionen: 1915 Konservator der k. k. Zentralkommission für Denkmalpflege, 1946 Konsulent des Bundesdenkmalamts. 1946 - 1950 unterrichtete er an der Staatlichen Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. 1945 übernahm er die Leitung der Gesellschaft für vergleichende Kunstforschung, ab 1948 wirkte er an der Redaktion von deren „Mitteilungen“ mit.

Mitgliedschaften: 1900 Mitglied der Studentenverbindung „Austria“, ab 1916 des Alterthums-Vereins (des späteren Vereins für Geschichte der Stadt Wien; Beirats-/Vorstandsmitglied 1938 – 1963, Vorsitzender-Stellvertreter/Vizepräsident 1945 - 1963, Ehrenmitglied 1957), 1951 Ehrenmitglied des Vereins für Landeskunde für Niederösterreich und Wien, 1955 Erneuerung des

Doktordiploms, 1956 Ehrenmedaille der Stadt Wien und Titular-Professor, 1961 Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse und Goldenes Komturkreuz Niederösterreich.

1966 wurde im 22. Bezirk eine Straße nach ihm benannt; sein Nachlass befindet sich in der Wienbibliothek im Rathaus und im Wiener Stadt- und Landesarchiv.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

Donin widmete sich fast ausschließlich der Bildenden Kunst. Im Folgenden eine Auswahl seiner zahlreichen Werke:

Geschichte der bildenden Kunst in Wien 1, 1944 (Hrsg.)

Der Wiener Stephansdom und seine Geschichte, 1946; 2. veränderte Aufl., 1952

Niederösterreich (= Dehio-Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs), 3. Aufl. 1953 (Neubearbeitung)

Geschichte der bildenden Kunst in Wien 2, 1955 (Hrsg. und Mitarb.)

Venedig und die Baukunst von Wien und Niederösterreich, 1963.

Besonderes Augenmerk richtete er in seinen Arbeiten auf die Kunst Österreichs, und hier v.a. auf Niederösterreich (Schöngraberns romanische Kirche 1914; Romanische Portale in Niederösterreich 1915; Die romanische Kirche der Burg Ranna 1936; Die romanische Baukunst in Österreich 1937), wobei er von der kunstopographischen Erfassung und Analyse des Einzeldenkmals ausging.

Ein weiterer Schwerpunkt in seinen Forschungen lag in der österreichischen Gotik (Die Bettelordenskirchen in Österreich. Zur Entwicklungsgeschichte der österreichischen Gotik 1935). Ferner beschäftigte er sich mit dem Schlossbau und dem schrittweisen Übergang der mittelalterlichen Burg zum Renaissanceschloss (Niederösterreichische Renaissanceschlösser als Wehrbauten 1928; Die Entwicklung der Burg zum Schloss in Niederösterreich und im Burgenlande, 1951; Renaissanceschlösser in Mähren 1943).

Donin widmete sich auch der Exlibrisforschung und der modernen Graphik. Die Ergebnisse publizierte er im „Österreichischen Jahrbuch für Exlibris und Gebrauchsgraphik“, das er ab 1938

redigierte und dessen Schriftleitung er innehatte (Die Stilentwicklung im Exlibris des Barocks 1937; Die Stilentwicklung im Exlibris des Rokoko und Klassizismus 1938; Buch und Buchzeichen 1949-51; Graphische Weihnachts-, Oster- und Pfingstwünsche 1929; Rose Reinhold, 1947-48). 1949 erschien mit seiner „Stilgeschichte des Exlibris“ ein sowohl kunst- wie auch kulturhistorischer Überblick der allgemeinen stilistischen Entwicklung des Buchzeichens. 1958 - 1959 fungierte er als Präsident bzw. Vorsitzender der Österreichischen Exlibris-Gesellschaft (ÖEG).

Zahlreiche Kunstreisen durch ganz Italien in den letzten Lebensjahren brachten es mit sich, dass Donin sich auch intensiver mit den künstlerischen Beziehungen zwischen Österreich und Italien auseinandersetzte (Österreichische Baugedanken am Dom von Pienza 1946).

Ein Teil seiner Aufsätze sind in einem, zum 70. Geburtstag Donins erschienenen Sammelband „Zur Kunstgeschichte Österreichs“ 1951, veröffentlicht.

Literatur:

Pfarr St. Peter, Wien 1, Taufbuch 1877-1897, fol. 77

Weißenhofer Anselm, Richard Kurt Donin – ein Siebziger. In: Wiener Geschichtsblätter 6. (66.) Jg. 1951, Nr. 3, S. 55 – 56

Das kleine Volksblatt, Nr. 127, 6. 6. 1951, Wien, S. 6

Rathauskorrespondenz Presse-Service 1. Juni 1951: 70. Geburtstag von Richard Kurt Donin, 1 Portr.

Auer Erwin M., Richard Kurt Donin zum achtzigsten Geburtstag. In: Wiener Geschichtsblätter 16. (76.) Jg. 1961, Nr. 2, S. 284

Auer Erwin M., Richard Kurt Donin †. In: Wiener Geschichtsblätter 18. (78.) Jg., 1963, Nr. 3, S. 193-194

Demus Otto, Richard Kurt Donin. In: Österreichische Akademie der Wissenschaften. Almanach für das Jahr 1963, 113. Jg., 1964, Wien, S. 486-488

Archiv der Österreichischen Akademie der Wissenschaften Wien

Hartmann Gerhard, HR Prof. Dr. Dr. Richard Kurt Donin. In: ÖCV Biolex (abgerufen am 2. 10. 2025)

Wien Geschichte Wiki (abgerufen am 2. 10. 2025)

Wikipedia (abgerufen am 2.10.2025)

Verzeichnis der künstlerischen, wissenschaftlichen und kulturpolitischen Nachlässe in Österreich
(abgerufen am 2.10.2025)

Dr. Christine Gruber, Wien

EDER Robert

* 13.06.1848 (Wien)

† 18.03.1918 (Mödling)

Prokurist, Oberkurator; Ornithologe, Volkskundler, Regionalforscher

Robert Eder war nach dem Besuch der Handelsschule etwa zehn Jahre lang im kaufmännischen Bereich seiner Geburtsstadt Wien tätig, nahm dann aber eine Stelle als Prokurist in Neustadt an der Tafelfichte (heute: Nové Město pod Smrkem, Tschechien) in Nordböhmen an, wo er ein Vierteljahrhundert bleiben sollte. 1900 setzte er sich zur Ruhe und übersiedelte mit seiner Familie nach Mödling. Hier leitete er den „Verein der Naturfreunde“, außerdem betätigte er sich einige Jahre lang als Kurator der höheren landwirtschaftlichen Lehranstalt Francisco-Josephinum in Wieselburg.

Beruflich entlastet konnte Eder als „Privatier“ nun verstärkt seinen wissenschaftlichen Interessen nachgehen: einerseits als hoch anerkannter Ornithologe, andererseits widmete er sich intensiv historischen, archäologischen, regional- und volkskundlichen Fragestellungen. Eder war Ehrenmitglied des Ornithologischen Vereines für Nordböhmen, gehörte dem Aufsichtsrat des Vereines für österreichische Volkskunde in Wien an, war korrespondierendes Mitglied des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich und der Wiener Prähistorischen Gesellschaft und in der Zentralkommission für Denkmalpflege vertreten. Überdies besaß er eine umfangreiche volkskundliche und prähistorische Sammlung.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

Die Region von Eders unmittelbarem Wohnort weckte sein wissenschaftliches Interesse: „Volkskundliches aus Mödling“, „Von Gestern und Ehegestern“, „Streifzüge in Alt-Mödling. Denksäulen“, „Anningersagen“, „Aus dem Leben der niederösterreichischen Hauerbevölkerung“,

Mittelalterliche Gefäße aus Mödling, Weinbauvolkskunde, Mödliner Museum, Volkshumor, Rechtshistorisches u. ä.

Intensiv beschäftigte sich Eder mit Aberglauben, Mystik, Spruchgut, Reimen, Volksmedizin, Sitte und Brauchtum: „Der Schuh im Mythos, in der Symbolik, in der Sage und Legende, im Märchen und im Volksglauben“, „Heilkräftige Johanneshäupter“, „Ruthenische Gebräuche“, „Volks-tümliche Überlieferungen aus Nordböhmen“ u. dgl

Es würde den Rahmen sprengen, Eders zahlreiche Publikationen vollständig anzuführen – hier mögen einige Beispiele genügen: „Die Vögel Niederösterreichs“, „Das Vogelleben in und um Möd-ling“, „Die Bedeutung des Vogels in der Kulturentwicklung des Menschen“, „Der Storch im Glauben der Völker“ usw.

An urgeschichtlichen Themen behandelte er etwa „Die La Tène-Periode“, „Prähistorische Sie-delungen bei Mödling und Keramik-Kultgegenstände der Hallstätter-Periode“, „Kultus Parallelen und der prähistorische Sonnenkultus“ usf.

Vornehmlich im ehemaligen Bezirk Friedland (tschechisch: Fridland), wo er lange Zeit gelebt hatte, konnte er viele Aufzeichnungen anfertigen und sie später verwerten.

Publiziert wurden Eders Schriften meist in Form von Artikeln, die in einschlägigen Zeitschrif-ten oder Zeitungen erschienen; zwischen 1904 und 1915/16 druckte die Redaktion der Zeitschrift für österreichische Volkskunde regelmäßig in den Rubriken „Abhandlungen“ oder „Kleine Mittei-lungen“ Beiträge von ihm zu verschiedenen Themen ab.

Literatur:

Longo Joseph, Vorwort. In: Eder R., Von Gestern und Ehegestern. Gesammelte Aufsätze aus Mödlings Vergangenheit und Gegenwart. Mödling, 1919, S. II - IV

Eder, Robert (1848-1918), Ornithologe und Heimatforscher. In: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950 (ÖBL), hrsg. von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 1, 3. Lfg., Graz, Köln, 1957, S. 217

Gebhardt Ludwig, Die Ornithologen Mitteleuropas. Ein Nachschlagewerk. Gießen, 1964. S. 81 f.

FILEK Egid von Wittinghausen

* 18.01.1874 (Wien)

† 20.04.1949 (Wien)

Dr. phil; Gymnasiallehrer und Schriftsteller

Als Sohn eines Schulrates absolvierte Filek Egid von Wittinghausen das Gymnasium in Wien und St. Pölten. Nach der Matura studierte er an der Universität Wien Jus und Philosophie und schloss als Dr. phil. ab. Danach wurde Filek Gymnasiallehrer, fand Stellen in Iglaue, Brünn (1900) und Wien (1904). 1922 trat er in den Ruhestand.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts begann er sich schriftstellerisch zu betätigen, wobei er sich in seinen Werken neben klassisch-historischen Stoffen (Romane, Novellen) auch der österreichischen Heimatkunde widmete. In diesem Zusammenhang seien die Bücher „Hydrogeographie des Viertels ober dem Wienerwald“ (Iglaue 1899), „Wienerwald. Ein Landschaftsbuch“ (Wien 1924) oder „Ein fröhliches Rax-Büchlein“ (Mödling 1925) hervorgehoben.

Von 1898 bis 1908 leitete Filek die Jugendzeitschrift „Gaudeamus“ und 1917 die Pfadfinderzeitschrift „Jung-Österreich“. Bereits 1916 hatte er anlässlich der Gründungsfeier des Volksbildungsinstituts „Apolloneum“ im Saal des seit 1873 aktiven „Verein der Literarturfreunde in Wien“ die Eingangsrede über „Wesen und Werk der Volksbildung“ gehalten.

Filek wurde am Wiener Zentralfriedhof (Gruppe 13B/10/1) beigesetzt; Nachlassteile befinden sich im Wiener Stadt- und Landesarchiv, in der Wienbibliothek im Rathaus und im Bezirksmuseum Landstraße.

Literatur:

Reitter Maria, Egid Filek. Eine Monographie. Phil. Diss. Univ. Wien. Wien 1949

Rollett Edwin, Egid Filek gestorben. In: Wiener Zeitung, 242. Jg., Nr. 94, 22.4.1949, Wien, S. 3

Egid Filek zum Gedenken. In: Wiener Zeitung, Nr. 13, 17.1.1954, S. 4

Egid Filek von Wittinhausen. In: WIKIPEDIA: https://de.wikipedia.org/wiki/Egid_Filek_von_Wittinghausen (abgerufen am 18. 8. 2025)

Egid Filek. In: Wien Geschichte WIKI: https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Egid_Filek (abgerufen am 18. 8. 2025)

Filek-Wittinghausen, Egid von (1874-1949), Schriftsteller. In: ÖBL 1815-1950, Bd. 1, S. 314; im Internet: https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_F/Filek_Wittinghausen_Egid_1874_1949.xml (abgerufen am 18. 8. 2025)

FOELSCHÉ Gudrun (geb. GRALL)

* 02.08.1938 (Klagenfurt)

† 18.09.2020 (Mödling)

Mag. phil.; Journalistin, Fotografin, Autorin, Leiterin des Mödliner Volkskundemuseums, Naturschützerin

Gudrun Foelsche, geb. Grall, verbrachte ihre Jugend in Kärnten, war danach aber über 50 Jahre in Mödling ansässig. Nach Absolvierung eines Philosophiestudiums verheiratete sie sich mit Dietmar Foelsche. Der Ehe entsprangen zwei Kinder. Foelsche war nahezu 30 Jahre lang journalistische Mitarbeiterin bei den Niederösterreichischen Nachrichten (NÖN), aber auch bei anderen Printmedien. Sie war ein engagiertes und aktives Mitglied der evangelischen Kirchengemeinde.

Foelsche war fachliche Leiterin des Mödliner Volkskundemuseums „Melanie Wissor“, langjährige Obmann-Stellvertreterin des Bezirks-Museums-Vereins Mödling und Kuratorin mehrerer Sonderausstellungen. Sie ließ ein historisches Klassenzimmer und einen Bauerngarten im Museum einrichten und setzte sich erfolgreich für die Erhaltung vieler Bauten in der Mödliner Altstadt ein. Für ihr Engagement erhielt sie die Goldene Ehrennadel der Stadt Mödling.

Foelsche war eine begeisterte Natur- und Umweltschützerin – Flora und Fauna der Umgebung lagen ihr am Herzen, besonders die klimatisch bemerkenswerte Region um den nahen Eichkogel (367 m, Trockenrasengebiet), wo ihr zu Ehren eine Gedenktafel errichtet wurde. Sie war Ehrenmitglied der Österreichischen Albert-Schweitzer Gesellschaft und der NÖ. Berg- und Naturwacht; zudem erhielt sie einen Förderungspreis des Landes für den Naturschutzverein „Schöffel“, wo sie ebenfalls aktiv war.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

An Publikationen von Gudrun Foelsche seien hier hervorgehoben: Mitarbeit an der Schriftenreihe des Bezirks-Museums-Vereins Mödling („Medilihha“) und an einem Buch über Mödlings

Geschichte; weiters erwähnenswert sind Monographien über Flora und Fauna des Mödlinger Eichkogels, Artikel über die protestantische Gemeinde in Mödling, über Persönlichkeiten aus dem Bereich des Volkstanzes, das Volkskundemuseum Mödling und das Mödlinger Stadtverkehrsmuseums. Sie publizierte über die in Mödling befindliche Egerländer Krippe, sie beschrieb verschiedene Ausstellungen usw.

Literatur:

Mödling: Trauer um Gudrun Foelsche. In: Bezirksblätter Mödling, Ausg. 40, Wien, 30. Sept./1. Okt. 2020, S. 6, 1 Abb.

Chromy Monika, Abschied von Mag. Gudrun Foelsche 1938-2020. In: meinbezirk.at.Mödling. 23. September 2020, 12:35 Uhr:

https://www.meinbezirk.at/moedling/c-regionauten-community/abschied-von-mag-gudrun-foelsche-1938-2020_a4255734;

Skyva Bernd, Nachruf Gudrun Foelsche 1938 – 2020. Naturschutzbund Österreich:

<https://naturschutzbund.at/newsreader-346/items/nachruf-gudrun-foelsche-1938-2020.html>;

Schätzle-Edelbauer Gaby, Nachruf. Mödlingerin Gudrun Foelsche verstorben. In: NÖN.at. Möd-
ling. Erstellt am 22. September 2020 (13:44):

<https://www.noen.at/moedling/nachruf-moedlingerin-gudrun-foelsche-verstorben-moedling-redaktionsfeed-nachruf-noen-journalistin-225158871>;

Chromy Monika, Abschied von Gudrun Foelsche. [21.09.2020, Museum Mödling]: [foelsche \(museum-moedling.at\)](https://www.museum-moedling.at/foelsche)

Freundliche Mitteilung Angelika Ende, Wittenförden, Deutschland

GIANNONI Carl (Karl Alois Moritz)

* 20.07.1867 (Wien)

† 23.06.1951 (Mödling)

Dr. phil., Hofrat; Beamter, Historiker, Denkmalschützer

Carl Giannoni war Sohn des aus Mailand gebürtigen Eugen Giannoni, der nach einer kurzen Karriere als Opernsänger in Budapest eine berufliche Laufbahn als Bahnbeamter einschlug. Seine Mutter war Karoline Giannoni, geb. Edle von Hürth, die einem alten Wiener Adelsgeschlecht entstammte. Carl studierte Geschichte, Kunstgeschichte, Geographie und deutsche Literatur an der Universität Wien, wo er 1894 zum Dr. phil. promoviert wurde. Seine Dissertation handelt von Paulinus II., einem Patriarchen von Aquileia.

Beruflich war er zunächst von 1893 bis 1895 in der k.k. Niederösterreichischen Statthalterei als Archivkanzlist tätig. 1895 erfolgte sein Wechsel in die Bibliothek und das Archiv des Finanzministeriums, wo er bis 1913 verblieb. Bereits 1896 verheiratete er sich mit Elsa Toula, der Tochter des bedeutenden Wiener Geologen Franz von Toula (1845-1920). Der Ehe entsprossen drei Kinder, zwei Mädchen und ein Knabe. Daneben war er auch für die Zentralkommission für Denkmalpflege aktiv. 1913 wurde Giannoni Konsulent für Heimatschutz im Ministerium für öffentliche Arbeit, wo er 1918 zum Regierungsrat und 1921 zum Hofrat ernannt wurde. Später wechselte er in das Unterrichtsministerium.

Giannoni wurde auf dem Friedhof von Hinterbrühl (Pol. Bez. Mödling) beigesetzt. Die Stadt Mödling, in der er viele Jahre lebte, würdigte seine Verdienste durch die Benennung eines Gehweges nach ihm.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

Giannoni widmete sich in zahlreichen Veröffentlichungen insbesondere dem Denkmalschutz; oft erschienen sie in den Publikationen des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich. Genannt

sei stellvertretend für viele Arbeiten seine Studie „Fremdenverkehr und Heimatschutz“ (München 1926) oder „Heimatspflege und Volkskultur“ (Wien 1926). Aber auch die Kunstgeschichte („Kunst und Leben. Einführung in die Kunsterziehung“, Wien 1927) und die Lokal- und Regionalgeschichte standen im Mittelpunkt seines Schaffens. Im Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer beschrieb er die Topographie niederösterreichischer Orte. Erwähnt sei an dieser Stelle Giannonis „Geschichte der Stadt Mödling“ (Mödling 1905), die erste wissenschaftlich fundierte Darstellung der Historie dieser Stadt.

Literatur:

Vancsa Max, Karl Giannoni zum 80. Geburtstag. In: Unsere Heimat, 18. Jg., Nr. 4-6, 1947, Wien 1947, S. 49-51

Carl Giannoni. In: WIKIPEDIA: https://de.wikipedia.org/wiki/Carl_Giannoni
(abgerufen am 19. 8. 2025)

Karl Giannoni. In: Die Arbeitslosen von Marienthal: https://agso.uni-graz.at/archive/marienthal/biografien/giannoni_karl.htm (abgerufen am 19. 8. 2025)

Österreichische Nationalbibliothek, Nachlassverzeichnis – K. Giannoni:
https://data.onb.ac.at/nlv_lex/perslex/G/Giannoni_Karl.html (abgerufen am 19. 8. 2025)

Freundliche Auskunft Angelika Ende, Wittenförden, Deutschland und Horst Doležal, Mödling

ILMING Gertrud(e) Karoline (geb. TAUER)

* 25.09.1922 (Wien)

† 08.09.2009 (Sieghartskirchen, Gollarn)

Mag., Dr. phil., Sprachlehrerin, Volkskundlerin

Der Vater von Gertrude Iling (geb. Tauer) war Hutmacher. Nach der Pflichtschulzeit besuchte sie die Handelsschule und arbeitete zunächst als Bankangestellte. 1944 machte sie die externe Reifeprüfung und begann nach dem Krieg an der Universität Wien zu studieren. Sie legte die Staatsprüfung für Englisch ab, danach fand sie eine Beschäftigung als Fremdsprachenkorrespondentin, eine Tätigkeit, die sie verschiedentlich ins Ausland führte. Schließlich wurde sie vom Stadtschulrat für Wien als Englischlehrerin angestellt. 1958 heiratete sie den akademischen Restaurator und Vergoldermeister Heinz Iling; das Ehepaar hatte zwei Söhne.

1981 begann sie ein Studium im Fach Volkskunde und legte eine Diplomarbeit über „Die Vergolder. Zur Handwerkstradition in Wien“ (2. Bde., 1986) vor. Ihre Studien schloss sie 1988 mit einer volkskundlichen Dissertation über den oberösterreichischen Maler Wilhelm Dachauer (1881 - 1951) ab.

Bestattet ist Gertrud Iling auf dem Friedhof von Brunn am Gebirge neben ihrem Gatten Heinz (1932 – 2014), der nicht nur in Kunsthandwerkerkreisen, sondern auch in der Gemeinschaft der Höhlenforscher höchst angesehen war, und einem ihrer Söhne, der 1978 in jungen Jahren verstorben war.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

Iling hat neben den zwei erwähnten Hochschulschriften einen Artikel – gemeinsam mit ihrem Gatten – über die „AVIS Flugzeug- und Autowerke Ges.m.b.H. in Brunn am Gebirge“ in der Reihe „Brunner Geschichte und Geschichten“ (2001) sowie einen Bericht betreffend eine Ausstellung im Heimathaus Brunn/Gebirge über die Museen und Sammlungen der Bezirke Baden und

Mödling (1983) verfasst, der in der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde (1983) erschien. Einen weiteren Artikel musealer Art über den Bezirksmuseumsverein Mödling und seine Museen publizierte sie 1991; den Weinbau im Raum Mödling - Baden behandelte sie 1982.

Mit dem Lebensbrauch in der Region Bergern, einer Gemeinde im Dunkelsteinerwald (Verwaltungsbezirk Krems), beschäftigte sie sich umfänglich im Sammelwerk „Heimat Pfarre Bergern“ (1982), welches auch vom Institut für Volkskunde der Universität Wien wissenschaftlich unterstützt worden war.

Literatur:

Ilming Gertrud, Der Maler Wilhelm Dachauer (1881-1951). Phil. Diss., Univ. Wien. Wien, 1988. S. 406

Freundliche Auskunft Angelika Ende, Wittenförden, Deutschland und Sylvia Markowitsch, Leiterin der Friedhofsverwaltung Brunn am Gebirge

JANETSCHEK Kurt

* 02.05.1930 (Baden b. Wien)

† 01.11.2021 (Mödling)

Prof., Dr. phil; Historiker, Pädagoge, Lokalhistoriker, Musiker, Erwachsenenbildner

Der Sohn des Betriebsleiters Dipl. Ing. Friedrich Janetschek und seiner Frau Hermine, geb. Heindinger, wuchs in Mödling auf, wo er auch Volksschule und Gymnasium besuchte. Nach der Matura 1948 studierte er zwei Jahre an der Hochschule für Welthandel, ehe er 1950 an die Universität Wien wechselte und die Fächer Geschichte, Geographie und Englisch inskribierte. Seine Dissertation untersuchte die Finanzgeschichte des Siebenjährigen Krieges im 18. Jahrhundert (1960).

Zugleich begann er eine musikalische Laufbahn - ein Aspekt, der ihn ein Leben lang begleiten sollte. 1955 nahm er eine Stelle an der Höheren Technischen Lehranstalt in Mödling an, wo er bis zum Eintritt in den Ruhestand 1989 als Professor für Geographie und Geschichte tätig war. Daneben unterrichtete er viele Jahre an der Gendarmeriezentralschule in Mödling und war auch in der Erwachsenenbildung erfolgreich tätig.

Im Ruhestand betreute er längere Zeit die Archive der Gemeinden Wiener Neudorf und Hinterbrühl. Er sammelte vor allem unter Beteiligung der älteren Bevölkerung Dokumente und Berichte aus der Geschichte des Ortes („Damit es nicht verloren geht“).

Sein musikalisches Talent stellte er ab 1947 als Pianist und Bandleader, Leiter des Mödlinger Tanzorchesters, später auch im Trio und Duo unter Beweis. Noch in hohem Alter trat er als Solist am Keyboard auf.

Für seine Verdienste verliehen ihm die Gemeinden Wiener Neudorf (2004) und Hinterbrühl (2015) den Ehrenring, 2011 erhielt er die Medaille für Verdienste um das Archivwesen in Niederösterreich. Seinen Lebensabend verbrachte er im Landespflegeheim Mödling, bestattet ist er am Friedhof Hinterbrühl.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessengebiete:

Janetschek widmete sein wissenschaftliches und volksbildnerisches Engagement besonders der Geschichte seiner Heimatstadt Mödling, trat aber auch als Chronist anderer Gemeinden aus den Bezirken Mödling und Baden hervor, wobei sein persönliches Interesse vor allem der Zeitgeschichte galt.

Zur Mödlinger Ortsgeschichte verfasste er neben Bildbänden die Bücher „Mödlings Straßen einst und jetzt“ (1987), „Spaziergang durch Mödling bei Wien: Kultur- und Wirtschaftsführer von Mödling (1987) sowie die Festschrift „Das Krankenhaus in Mödling“ (1982).

Seine Lehrtätigkeit motivierte ihn 1968 zu seinem Buch „Österreich wie es war und wurde“, das bis 2005 21 Auflagen erfuhr. Als Verfasser von Bildbänden und Ortschroniken trat er 1972 mit „Trumau im Wandel der Zeit“ hervor. Es folgten Chroniken der Gemeinden Kottlingbrunn (1975), Wiener Neudorf (1978), Hennersdorf (1981), Maria Enzersdorf (1982) und Hinterbrühl (1983). Mit Hans Kretz veröffentlichte er den Bildband „Hinterbrühl einst und heute“ (2009).

Für Wiener Neudorf verfasste er neben Festschriften für die örtliche Wohn- und Siedlungsgenossenschaft (1981) und das Alte Rathaus (1989) das Buch „Wiener Neudorf. Schwerpunkte des Ortsgeschehens“ (2011) und gemeinsam mit Josef Stoik den Bildband „Wiener Neudorf einst und heute“ (2010). In seiner Funktion als Archivar der Marktgemeinde Wiener Neudorf begründete er im Jahr 2000 die Schriftenreihe „Unser Neudorf“, die er bis 2010 redigierte und in der er regelmäßig Beiträge zur Ortsgeschichte publizierte.

Literatur:

Prof. Dr. Kurt Janetschek (1930-2021). In: Beiträge zur Geschichte von Wiener Neudorf 2021. (=Unser Neudorf, N. R., H. 11), Wiener Neudorf, 2021, S. 48, 1 Abb.

ÖsterreichWIKI (abgerufen am 18.10.2025)

https://www.oesterreichwiki.org/wiki/Kurt_Janetschek

Univ. Prof. Dr. Peter Csendes, Wiener Neudorf

JOVANOVIC Viktor

* 15.05.1878 (Eisenstadt)

† 15.04.1936 (Mödling)

Studienrat, Professor, Dr. phil.; Gymnasiallehrer, Heimatforscher

Viktor Jovanovic, dessen Vater im Militärdienst stand und dessen Mutter aus einer eingesessenen Eisenstädter Familie stammte, besuchte zunächst das Gymnasium in St. Pölten, wo er auch die Reifeprüfung ablegte. Danach immatrikulierte er sich an der Universität Wien, um Geschichte und Geographie zu studieren, wobei der Historiker Oswald Redlich und der Geograph Albrecht Penck zu seinen akademischen Lehrern zählten. Er beschloss sein Studium als Dr. phil. und erlangte nach kurzer Zeit als Supplent eine feste Stellung an dem erst 1897 gegründeten Gymnasium Keimgasse in Mödling, wo er als Geschichte unterrichtete.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

Neben seiner beruflichen Tätigkeit war er in verschiedenen Organisationen als Heimatforscher aktiv, vor allem im Burgenland, für dessen Anschluss an Österreich er leidenschaftlich eintrat. Hervorzuheben ist, dass er in den 1932 gegründeten „Mitteilungen des Burgenländischen Heimatschutzvereines“ im Schriftleitungsausschuss tätig war.

Auch in seinem Wohnort Mödling war er als Heimatforscher überaus aktiv. So verfasste er einen „Illustrierten Führer durch Mödling und Umgebung“ (Mödling 1908) sowie einen „Führer durch Mödling, Perchtoldsdorf und Umgebung“ (3. erw. u. verb. Aufl. Mödling 1925).

Literatur:

Barb Alphons, Von unseren Mitarbeitern. Studienrat Dr. Viktor Jovanovic †. In: Burgenländische Heimatblätter, 5. Jg., 1936, Eisenstadt 1936, S. 68

Viktor Jovanovic. In: Österr.WIKIorg: https://oesterreichwiki.org/wiki/Viktor_Jovanovic (21. 8. 2025)

KNOLL Josef

* 30.01.1903 (Poysdorf)

† 03.07.1990 (Guntramsdorf)

Pfarrer, Heimatforscher

Geboren als Sohn des Weinbauerehepaares Johann und Magdalena Knoll wuchs Josef gemeinsam mit acht Geschwistern auf. Nach der Absolvierung des Priesterseminars in Hollabrunn von 1915-1923 und einem Studium der Theologie (bis zum Wintersemester 1927/28) wurde er am 27. Juli 1927 in St. Stephan in Wien zum Priester geweiht. Zunächst als Kaplan in Wien-Altmannsdorf, Wien II, St. Leopold und Göllersdorf tätig, wurde er 1951 Pfarrer in Guntramsdorf.

Abseits seiner Verpflichtungen in der Seelsorge und als Lehrer war Knoll auch schriftstellerisch tätig. Neben einem theologisch-philosophischen Werk mit dem Titel „Was ist Leben – wie entstand Leben?“ ist in vorliegendem Zusammenhang vor allem seine 1957 verfasste „Chronik der Marktgemeinde Guntramsdorf und der Pfarre Guntramsdorf“ hervorzuheben. Das Werk erlebte bis 1987 fünf Auflagen.

Aufgrund seiner vielfältigen Verdienste um den Ort verlieh ihm der Guntramsdorfer Gemeinderat 1971 den Ehrenring der Marktgemeinde. Die Erzdiözese Wien würdigte sein priesterliches Wirken, indem sie ihn 1974 zum Erzbischöflichen Konsistorialrat erhob.

In Knolls Amtszeit fielen u. a. die Weihe der wieder errichteten Pfarrkirche St. Jacobus am 4. Mai 1952, die Segnung des Kindergartens in der Schulgasse sowie des Heimatmuseums. (26. 10. 1974). Am 31. Mai 1981 zelebrierte Knoll den Jubiläumsfestgottesdienst „600 Jahre Marktgemeinde Guntramsdorf“. Josef Knoll wurde am 13. Juli 1990 am Ortsfriedhof von Guntramsdorf bestattet.

Literatur:

Bellositz Johannes, Konsistorialrat Pfarrer Josef Knoll. 30. Todestag. In: Auslese Das Gemeindemagazin. Amtliche Mitteilung der Marktgemeinde Guntramsdorf. Ausgabe 07/2020, S. 5
Archiv der Universität Wien

KRAUSHAAR Karl

(Pseudonyme: Karl von der Heide; Fidelius Gotthelf)

* 24.05.1858 (Hatzfeld, ungar. Zombolya, serbokroat. Жомбoљ Žombolj, Banat, Rumänien)

† 08.03.1938 (Budapest)

Lehrer, Schriftsteller, Volkskundler, Bankier

Nach dem Besuch der Wiesnerschen Real- und Handelsschule in Temeswar (1868-1872) und der Lehrerbildungsanstalt in Szeged erhielt er von 1876 bis 1880 Anstellungen als Lehrer und Kantor in Offsenitz (Ofszenica, Banat, Rumänien), Pardan (Párdány, Serbien) und Tschawosch (rumän. Ciavoș, Banat, Rumänien). Von 1881-1890 war er Lehrer an der Handels- und Gewerbeschule in Großkikinda (Vojvodina, Serbien), wo er 1889-1891 das deutschsprachige Wochenblatt „Der Volksfreund“ leitete.

Ab 1891 in Temeswar wohnhaft, trat er erneut publizistisch hervor. So leitete er 1897-1919 das Wochenblatt „Der Landbote“. Zudem fungierte Kraushaar in den Jahren 1891-1906 als Sekretär des „Südungarischen Bauernvereins“, war 1895-1908 Direktor der „Südungarischen Landwirtschaftsbank“ sowie 1906-1919 Gründer und Direktor der „Feldpachtungs- und Parzellierungsbank“.

Nach seinem Übertritt in den Ruhestand übersiedelte Kraushaar in die Hinterbrühl (Pol. Bez. Mödling, NÖ) und danach nach Budapest. Von 1925 bis 1928 fungierte er als Herausgeber der Monatszeitschrift „Unsere Heimat. Unabhängiges Organ für Volkskunde, ländliche Wohlfahrtspflege (...)“. Kraushaar war stets um die deutschsprachige Minderheit in Südungarn bemüht. So führte er 1893 den Wiederholungsunterricht in den deutschen Dörfern ein, um Benachteiligungen der deutschsprachigen Schüler, die unter der sich ab 1867 Bahn brechenden Magyarisierungspolitik im Königreich Ungarn Nachteile zu gewärtigen hatten, auszugleichen. In die gleiche Richtung weist die Installierung des Szegediner Knabenkonvikts, dessen Mitbegründer Kraushaar war.

Um eine bessere Anbindung seiner Banater Heimat an den Verkehr zu erreichen, erwirkte er die Konzession zur Errichtung der Eisenbahnstrecke zwischen Hatzfeld (ungar. Zombolya, rumän. Jimbolia) und Neu-Arad (rumän. Aradul Nou, Banat, Rumänien). Mit 80 schied er freiwillig aus dem Leben.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

Auch in seinen Werken spielt die Geschichte des Deutschtums im Königreich Ungarn und im Besonderen im Banat eine bedeutende Rolle (Die deutschen Ansiedler in Ungarn. Temeswar 1918; Kurzgefasste Geschichte des Banats und der deutschen Ansiedler, Wien 1923; Sitten und Bräuche der Deutschen in Ungarn, Wien 1932 u. a.).

Nach seiner Übersiedlung in die Hinterbrühl befasste er sich auch mit der Geschichte der näheren Umgebung seines Wohnortes (Geschichte des Gnadenortes Maria Enzersdorf. Wien 1922).

Literatur:

Krücken Oskar von (Hrsg.), Das geistige Ungarn. Biographisches Lexikon, Bd. 2 (Kerner – Zutt), Wien [1918]

Karl Kraushaar. In: Banater Deutsche Zeitung, 20. Jg., Nr. 54, 9.3.1938, Timisoara 1938, S. 6

Petri Anton Peter, Kraushaar Karl. In: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950 (ÖBL), hrsg. von der Österr. Akademie der Wissenschaften, Bd. 4, Lfg. 18, Wien-Köln-Graz 1968, S. 236

Petri Anton Peter, Biographisches Lexikon des Banater Deutschtums. Marquartstein 1992

Karl Kraushaar (Pädagoge). In: WIKIPEDIA: https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Kraushaar (P%C3%A4dagoge) (abgerufen am 20. 8. 2025)

SCHÖNEFELDT August (Edler von)

* 21.07.1846 (Groß-Rodensleben, Ortsteil von Wanzleben-Börde, Lkr. Börde, Sachsen-Anhalt, Deutschland)

† 27.11.1914 (Mödling)

Generalmajor i.R.; Militärangehöriger, Archivar der Marktgemeinde Brunn am Gebirge; Lokalforscher

Der Sohn eines Ökonomen trat nach Absolvierung des Gymnasiums in Magdeburg 1866 als Einjährig-Freiwilliger in die preußische Armee ein, quittierte jedoch als Secondleutnant im Mai 1869 den Dienst, um sich im Juni desselben Jahres beim österreichischen Infanterieregiment 38 assentieren zu lassen. Nach Absolvierung der Kadettenschule in Hermannstadt (ungar. Nagyszeben, rumän. Sibiu, Siebenbürgen, Rumänien) wurde er 1873 Leutnant, 1878 Oberleutnant, 1885 Hauptmann und 1901 schließlich Oberst.

1903 trat er aus gesundheitlichen Gründen in den Ruhestand und erhielt 1908 Titel und Charakter eines Generalmajors. Er versah Dienst in den verschiedenen Kronländern der Monarchie und verfügte über ausgezeichnete Sprachkenntnisse. 1901 wurde er nobilitiert.

In Würdigung seiner Verdienste um die Ortsgeschichte erhielt er 1906 die Ehrenbürgerschaft der Gemeinde Brunn und die dortige Schönefeldtgasse in Brunn erhielt seinen Namen. Schönefeldt verstarb in der Enzersdorferstraße 8 in Mödling und wurde am 30. November 1914 am Mödlinger Friedhof beigesetzt. Das Grab wurde zu Beginn der 1940er Jahre aufgelassen.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

Nach seiner Pensionierung wandte sich Schönefeldt der Erforschung der Ortsgeschichte zu. So erhielt er vom Brunner Bürgermeister Adolf Hruza den Auftrag, die Bestände des Archivs zu ordnen, was er in den Jahren 1904 bis 1907 gekonnt erledigte. Als erster Archivar der Marktgemeinde Brunn am Gebirge verfasste er aufgrund seiner profunden Quellenkenntnisse eine detailreiche

Monographie über den Ort („Die Marktgemeinde Brunn am Gebirge von 1500 bis 1800“. [Mit einem Plan des alten Brunn]. Brunn am Gebirge 1906).

Literatur:

Todesfälle. In: Mödlinger Zeitung, 18. Jg., Nr. 49, 6.12.1914, Mödling 1914, S. 3

Wohlgemuth E., Schönefeldt (Schönfeld, Schönfeldt), (Christian) August von (1846-1914), Generalmajor. In: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815-1950 (ÖBL), hrsg. von der Österr. Akademie der Wissenschaften, Bd. 11, Lfg. 51, Wien 1999, S. 65f.

Radschiner Guido, Schönefeldt (Schönfeld, Schönfeldt) (Christian) August (Edler) von, General. In: Brunner Geschichte und Geschichten. Jahresschrift des Kulturreferats und des Archivs der Marktgemeinde Brunn am Gebirge. 10/2010, Brunn am Gebirge 2010, S. 12-[17], ill.

ÖSTERREICHWIKI.org.: (Christian) August Edler von Schönefeldt.

https://oesterreichwiki.org/w/index.php?title=August_von_Sch%C3%B6nefeldt&mobileaction=toggle_view_desktop

(abgerufen am 24. 8. 2025)

Archiv der Marktgemeinde Brunn am Gebirge

UIBLEIN Paul

* 21.06.1926 (Wien)

† 21.10.2003 (Wien)

Univ.-Prof.; Dr. phil., Historiker

Paul Uiblein wurde am 21. Juni 1926 als Sohn des pensionierten Privatbeamten Franz Uiblein in Wien geboren. Nach der Reifeprüfung 1945 an der Oberrealschule in Wien III, Radetzkystraße 2, begann er ab Mai dieses Jahres seine Studien an der Universität Wien, wo er die Fächer Geschichte, Geographie und Kunstgeschichte inskribierte. 1950 mit der Dissertation „Geschichte der Altertumsforschung in Österreich vor Wolfgang Lazius“ zum Dr. phil. promoviert, schloss er den 45. Ausbildungslehrgang am Institut für Österreichische Geschichtsforschung mit der Staatsprüfung ab. Als wissenschaftliche Hausarbeit hatte er seine Studie „Untersuchungen zur Passauer Bistumschronik des Thomas Ebendorfer“ vorgelegt.

Nach vorübergehender Beschäftigung als provisorischer Staatsbibliothekar an der Österreichischen Nationalbibliothek (1955) und Stipendiat am Österreichischen Kulturinstitut in Rom (1956) fungierte er in den Jahren 1957-1960 als Mitarbeiter der Wiener Diplomata-Abteilung der Monumenta Germaniae Historica. 1961 wurde Uiblein zum Assistenten, 1965 zum Oberassistenten am Institut für Österreichische Geschichtsforschung bestellt und war zunächst Alphons Lhotsky († 1968) und ab 1969 Erich Zöllner († 1996) zugeteilt.

1973 erlangte Uiblein die Venia legendi für Österreichische Geschichte mit besonderer Berücksichtigung der mittelalterlichen Quellenkunde und der Universitätsgeschichte und wurde 1977 zum außerordentlichen Professor für das gesamte Nominalfach ernannt.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

Uiblein widmete sich neben der akademischen Lehre insbesondere der Erforschung und Edition spätmittelalterlicher Quellen, vornehmlich zur Geschichte der Universität Wien (Acta Facultatis

Artium Universitatis Vindobonensis, 1968; Die Akten der Theologischen Fakultät der Universität Wien 1396-1508. 2 Bände, 1978).

Überaus intensiv befasste sich Uiblein in Nachfolge seines Lehrers Alphons Lhotsky mit Leben und Werk von Thomas Ebendorfer von Haselbach (1388-1464), ein Thema, das ihn während seiner gesamten wissenschaftlichen Laufbahn beschäftigte. Ebendorfer hat bekanntlich in seinen Werken, vor allem in seinen Predigten, manches aus der Volksgeschichte des spätmittelalterlichen Menschen berichtet und somit zur frühen Rezeption spätmittelalterlicher volkskultureller Quellen beigetragen.

Zum 600. Geburtstag des Theologen, Historiographen und Perchtoldsdorfer Pfarrers hatte Uiblein auch wesentlich zu der von seinem Schüler Johannes Seidl (* 1955) 1988 in der Burg zu Perchtoldsdorf gestalteten Ausstellung beigetragen.

Literatur:

Mühlberger Kurt, Seidl Johannes, Nachruf. Paul Uiblein. In: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung (MIÖG), Jg. 113, H. 3-4, Wien, 2005, S. 518 - 520

WIDTER Friedrich

* 30.05.1859 (Wien)

† 08.12.1944 (Wien)

Lehrer, Kunsthistoriker, Volksbildner und Maler

Friedrich Widter wurde als Sohn des Wiener Altertümersammlers Anton Widter (1809-1887) geboren und war als Mittelschullehrer, Fachinspektor für den Zeichenunterricht an Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten tätig. Zudem war er Vortragender für heimatliche Kunstgeschichte sowie akademischer Maler.

Nachdem er 1890 eine Stelle an der Fachschule für Holzindustrie in Bozen (Bolzano, Südtirol, Italien) erlangt hatte, wurde er danach Lehrer an der Fachschule für Tonindustrie in Znaim (Znojmo, Mähren, Tschechien), um ab 1893 an der Staats-Oberrealschule in Brünn (Brno, Mähren, Tschechien) zu unterrichten. In weiterer Folge war er an der Franz-Josef-Realschule in Wien tätig.

Sein besonderer Einsatz galt der Volksbildung. So hielt Widter zahlreiche Vorträge an den Wiener Volksbildungshäusern zur heimatlichen Kunstgeschichte, über die er auch eifrig publizierte, und führte häufig Exkursionen zu kunsthistorisch bedeutenden Objekten durch.

Besonderer Beliebtheit erfreuten sich seine „Kunstwanderungen durch die Heimat in Wort und Bild“ (Wien 1920-1921), in denen er die Kunstdenkmäler Niederösterreichs auf anschauliche und leicht verständliche Weise erläuterte. Von seinen während der Exkursionen gemachten Fotografien fertigte er Diapositive an, die er der staatlichen Lichtbildstelle schenkte.

Literatur:

Becker A(nton), Professor Friedrich Widter. Nachruf. In: Unsere Heimat. Monatsblatt des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich und Wien, Jg. 17, Nr. 3, Mai-Juni 1946, Wien 1946, S. 138f.

Friedrich Widter. In: WIKIPEDIA: https://de.wikipedia.org/wiki/Friedrich_Widter (23. 8. 2025)

WISSOR Melanie Emma

* 11.11.1896 (Wien)

† 12.09.1984 (Mödling)

Volksschuldirektorin; Lehrerin, Volkskundlerin, Lokalhistorikerin, Museumsfachfrau

Melanie Wissor, Tochter eines Privatbeamten, absolvierte die St.-Ursula Lehrerinnenbildungsanstalt in Wien und begann gegen Ende des Ersten Weltkriegs, in dem ihr Verlobter fiel, ihre Unterrichtstätigkeit in Mödling. Mit dieser niederösterreichischen Stadt blieb sie zeitlebens eng verbunden und wurde dort Leiterin einer Volksschule. Sie kannte die Mödlinger Verhältnisse und Lebensgewohnheiten ganz genau.

Melanie Wissor wird aber immer auch mit dem Mödlinger Bezirksmuseum in Verbindung stehen: schon früh leistete sie Aufbauarbeit in der volkskundlichen Abteilung im Thonet-Schlössl, später begründete und richtete sie die groß angelegte Sammlung im Volkskundemuseum in der Klostergasse ein, die ihren Namen im Titel trägt und die noch wenige Monate vor ihrem Ableben eröffnet werden konnte. Ihre Arbeit für die Stadt, das NÖ. Bildungs- und Heimatwerk und für den Verein für Volkskunde brachten ihr verdiente Würdigungen ein. So ist die Melanie-Wissor-Brücke nach ihr benannt.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

Schon in jungen Jahren entdeckte sie ihre Neigung zu volkskundlichen Themen und hielt Verschiedenes fest. Das betraf das Alltagsleben, Arbeit und Gerät – insbesondere das Weinbauerwesen – Sitten und Bräuche, Volkstypen, Sagen, Lieder, Tänze, Trachtliches, Marterln und Wegkreuze, Sprüche, Reime, abergläubische Erfahrungen usf.

Ihre Bekanntschaften mit Karl Giannoni, Karl Liebleiter, Viktor von Geramb, Leopold Schmidt und anderen Volkskundlern ließ Wissor bald zu einer „Chronistin“ der Gegenwart und der Vergangenheit werden. Sie schöpfte aus lokalhistorischen Quellen, Archivmaterialien und aus

eigenen Beobachtungen; Wissor publizierte in diversen Zeitungen, Zeitschriften (u. a. in der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde) sowie in den Heimatbüchern für den Bezirk Mödling.

Obzwar ihr Forschungsgebiet vorwiegend der Raum Mödling und seine engere Umgebung war, führten sie ihre Wanderungen auch in andere Teile unseres Heimatlandes; beispielsweise beschäftigte sie sich mit den Totenbrettern im Salzburger Raum.

Literatur:

Foelsche Gudrun, Das Volkskundemuseum. Spurensuche im Raum Mödling gestern und heute. (= Medilihha, Nr. 91), Mödling, März 1995

Frauenspuren in Mödling. Hgg. v. Gabriele Schätzle-Edelbauer, Sylvia Unterrader, Lena Treitler. Norderstedt, 2016, S. 31-36, 2 Abb.

Freundliche Mitteilung Angelika Ende, Wittenförden, Deutschland

WURTH Ernst Rudolf Hans

* 25.06.1915 (Guntramsdorf)

† 06.02.2002 (???)

Volksschuldirektor Oberschulrat, Prof.; Lehrer, Museumsfachmann, Heimatforscher, Feuerwehrfunktionär

Ernst Wurth entstammte einer Lehrerfamilie, besuchte das Gymnasium in Mödling und dann die Lehrerbildungsanstalt in Wiener Neustadt. Nach Wehrmacht und Kriegsgefangenschaft trat er bald nach Kriegsende seinen Schuldienst in Guntramsdorf an, 1960 finden wir ihn als Volksschuldirektor, bis er 61-jährig in den Ruhestand trat. Neben seinem Hauptberuf war er langjährig bei der Freiwilligen Feuerwehr seines Heimatortes und bekleidete auch höhere Funktionen im Rahmen des niederösterreichischen Feuerwehrwesens. Zudem engagierte sich Wurth in der hiesigen Raiffeisenkassa, übte die Funktionen eines Weinsteuerkommissärs und die eines Gemeinderates aus.

Dem Hobbyarchäologen, Pädagogen und Erwachsenenbildner Ernst Wurth – er veranstaltete wiederholt Fachtagungen im Rahmen des nö. Bildungs- und Heimatwerkes und machte sich sehr um die Organisation der Museen im Viertel unter dem Wienerwald verdient – wurden hohe Ehrungen zuteil; man ernannte ihn u. a. zum Ehrenbürger seiner Gemeinde und anlässlich seines 100. Geburtstages erinnerte man an ihn, indem man eine umfassende Gedenkausstellung gestaltete.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

Sein Vater, der in den 1920er Jahren im Rahmen der Schule ein bescheidenes Heimatmuseum gegründet hatte, dessen Bestände im letzten Krieg größtenteils verloren gingen, übertrug wohl die Sammelleidenschaft auf den Sohn: Ernst Wurth jun. faszinierten heimatkundliche und archäologische Belange, er sammelte emsig entsprechende Objekte und konnte somit allmählich die Sammlungen beachtlich erweitern.

Auf Grund des Baues eines neuen Hauptschulgebäudes war es möglich geworden, die alte Volksschule als Museumsgebäude zu bekommen und entsprechend auszubauen; all diese Adaptierungen geschahen mit Unterstützung der Gemeinde. 1974 konnte hier ein neues, modernes Museum eröffnet werden. Nach einer Neukonzeption des Hauses um die Jahrtausendwende umfasst diese Einrichtung – nun als „Heimatmuseum Guntramsdorf - Ernst Wurth“ benannt – Objekte zur Geschichte von Guntramsdorf (Industrie und Gewerbe, Landwirtschaft, Weinbau, Schulwesen ...) und Grabungsfunde (Erd- und Urgeschichte, Keltenzeit etc.)

Die Beschäftigung mit der Geschichte seiner Heimat fand auch in schriftlichen Aufzeichnungen sowie publizistisch ihren Niederschlag. Neben einem Museumsführer, Berichten über Museumsbestände und weiteren lokalen Informationen zu den Themen Haimzeichen, Kaufrufe, Mühlen, Spiele, Wilderer etc. sowie einem Bildband über Guntramsdorf hinterließ er der Nachwelt interessante Publikationen über Alltag, Feste und Arbeitswelt (Industriegeschichte, Ziegelwerke, Weinbau); weiters machte er sich um die Erhaltung archäologischer Gräberfunde verdient.

Immer wieder hingewiesen hat er auf volkskundlich bemerkenswerte Tagebuchaufzeichnungen seines Urgroßvaters, des Oberlehrers Ernst Wurh (1828 – 1870) in Münchendorf. Viele seiner Arbeiten erschienen u. a. in der Heimatkundlichen Beilage zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Mödling.

Literatur:

J(ohann) H(agenauer), In memoriam Ernst Wurth. In: Heimatkundliche Beilage zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Mödling, 38. Jg., 1. F., Mödling, 5. 3. 2002, 2002, S. 4

WURTH Johann

* 09.07.1828 (Trumau)

† 08.07.1870 (Münchendorf)

Lehrer, Komponist, Dichter, Sammler von Sagen, Märchen, Liedern, Sprüchen, Volksüberlieferungen

Johann Wurth stammte aus bescheidenen Verhältnissen – der Vater war Weber – und begann mit zwölf Jahren in der Spinnfabrik seines Geburtsortes zu arbeiten. Der zuständige Pfarrer erkannte die Talente des Knaben und förderte sie: Er gab dem jungen Mann Musikunterricht und unterstützte seine Aufnahme in die kirchliche Lehrerbildungsanstalt St. Anna in Wien. Nach bestandener Abschlussprüfung arbeitete Wurth als Schulgehilfe an den Schulen in Münchendorf (1847) und Gaaden (1851); daneben nahm er Generalbass-Unterricht und vertiefte seine musikalischen Fertigkeiten.

Als Unterlehrer finden wir ihn dann in Heiligenkreuz, bis er sich ab 1857 mit seiner Familie in Münchendorf niederließ und hier als Schulleiter wirkte. Hier war er auch Chorregent, lebte sehr zurückgezogen und widmete sich intensiv seinen Kompositionen und der Dichtkunst; weltanschaulich wandte er sich strikt gegen eine Trennung von Schule und Kirche. Seine Bibliothek bestand aus ca. 2000 Büchern – darunter befand sich viel linguistisches Material – auch hatte er ein inhaltlich vielfältiges, vierbändiges Tagebuch (1847-1870) mit rund 4.000 Seiten verfasst.

Johann Wurth verstarb kurz vor seinem 42. Geburtstag und wurde in einem Ehrengrab in Münchendorf bestattet; dort erinnert auch eine Gasse an den vielseitig begabten Pädagogen.

Ein Teil seines Nachlasses kam zu Professor Karl Borromäus Landsteiner (1835-1909), Propst von Nikolsburg (heute Mikulov, Tschechien), der eine umfangreiche Wurth-Biographie verfasste. Ebenfalls ist der Anthroposoph Rudolf Steiner, wie er in seinen Briefen in den 1880er- Jahren schreibt, dem Lebensweg des dichtenden Dorfschullehrers nachgegangen. Er schätzte ihn sehr und lobte dessen Lyrik.

Wurths Enkel, Ernst Wurth sen. (1889-1965), war Schuldirektor in Guntramsdorf und begeisterter Sammler. Seine (archäologischen) Funde präsentierte er in kleinem Rahmen und legte damit den Grundstein zum späteren Guntramsdorfer Heimatmuseum, das schließlich dessen Sohn, Professor Ernst Wurth jun. (1915-2002), weiter ausgebaut und vorbildlich geführt hatte.

Fachliche Themenbereiche / Forschungsgebiete / Interessensgebiete:

Johann Wurth machte gerne natur- und volkskundliche Beobachtungen, die (Kinder)Lieder, Sprüche, Volksüberlieferungen, Sagen, Märchen, Lebens- und Jahresbrauchtum, Aberglauben usw. betrafen. Aber auch pädagogische Fragen und vor allem Aufzeichnungen der Mundart und Sprachkunde beschäftigten ihn außerordentlich. Dazu stand er in – vorwiegend brieflichem – Kontakt mit bedeutenden Sprachforschern, Volkskundlern, Landeskundlern und Pädagogen seiner Zeit wie Theodor Vernaleken, Karl Weinhold, Josef Andreas Schmeller, Georg Karl Frommann, Schulrat Moritz Alois Becker u. a.

Wurth hinterließ uns keine Monographien, hingegen zahlreiche Artikel in einschlägigen Fachzeitschriften. Seine zahlreichen für die Volkskultur des Viertels unter dem Wienerwald fachlich gehaltenen Aufsätze beschäftigten sich in erster Linie mit mundartkundlichen bzw. dialektologischen Themen, aber auch mit pädagogischen Fragen, mit Lebens- und Jahresbrauchtum, Aberglauben u. ä., im Wesentlichen mit Bezug zu Niederösterreich.

Beispielhaft seien hier Titel seiner Publikationen genannt wie „Kinderreime und Kinderlieder aus Niederösterreich“ (herausgegeben von Emil Karl Blümml), „Sitten, Bräuche und Meinungen des Volkes in Nieder-Oesterreich“, „Hochzeitsbräuche in Münchendorf zwischen 1850 und 1860“, „Liebe, Hochzeit und Ehe in Sitten, Bräuchen und Meinungen des Volkes in Niederösterreich“, dann noch „Sprichwörter und Redensarten“ sowie „Mundartliches aus Niederösterreich“ und „Sprüche, Lehrgedichte, Aphorismen“.

Wie oben erwähnt, besaß Johann Wurth eine hohe musikalische und auch eine gewisse dichterische Begabung. Er schrieb Messen, geistliche Lieder, schuf verschiedene Kirchenkompositionen

und sammelte Liedgut, Kinderlieder und -reime; er hinterließ mehrere hundert Gedichte, auch Liedtexte.

Literatur:

Kehrein Joseph (Hg.), Biographisch-literarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks und Jungendschriftsteller im 19. Jahrhundert. Zürich, Stuttgart, Würzburg, 1871, S. 269 – 273

Landsteiner Karl, Ein österreichischer Schulmeister. In: 22. Jahres-Bericht über das k.k. Josefstädter Ober-Gymnasium für das Schuljahr 1872. Wien 1872, S. 4-91

R. M., Ein österreichischer Schulmeister. In: Neues Fremden-Blatt, 8. Jg., Nr. 244, Abendausgabe vom 4. 9.1872, Wien, 1872, S. 29 f.

Wurzbach Constant, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich: enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche 1750 bis 1850 im Kaiserstaate und in seinen Kronländern gelebt haben. 59. Teil, Wurmser-Zhuber. Wien, 1890, S. 9 - 11

Liebleitner Karl, Johann Wurth, ein österreichischer Volksliedforscher. In: Das deutsche Volkslied, 23. Jg., 3/4/5. H., Wien, Leipzig, März/April/Mai 1921, S. 20 f.

Lackner Tilde, Johann Wurth, Schulmeister in Münchendorf. In: Chronik Münchendorf. 4300 vor Christus bis 2004 nach Christus. Lektorat: Sabine Wiesmayer. Hg.: Petrus Kaserer. Bildarchiv-Bildbearbeitung: Roland Pölzl. Münchendorf, Wien, 2004, S. 764 – 767



Mödling, Schrankenplatz